



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Minimalismus und Kasus in bairischen und
alemannischen Lokalia und Direktionalia“

verfasst von / submitted by

Daniel Geiger, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 867

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Allgemeine Linguistik: Grammatiktheorie und
kognitive Sprachwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Dr. Dalina Kallull

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Die Stellen der Arbeit, die anderen Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Herkunftsangaben kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen sowie für Quellen aus dem Internet.

Ich versichere ferner, dass ich die vorliegende Arbeit weder ganz noch in Teilen bereits als Prüfungsleistung vorgelegt habe.

Wien, 30. September 2021

A handwritten signature in blue ink, reading "Daniel Geiger", written over a horizontal line.

Daniel Geiger, BA

Inhalt

1	Einleitung.....	1
2	Bisherige strukturelle Analysen	3
2.1	Die Verdopplung von Präpositionen im Alemannischen (Brandner 2008)	3
2.2	Austro-bairische Direktionalia (Gruber 2014).....	5
2.3	Exkurs: Dialektbefragung	8
2.3.1	Allgemeine Daten und Vorgehen	8
2.3.2	Ergebnisse	9
2.4	Zusammenfassung	9
3	Minimalistische Grundlagen: Syntaktische Derivation und Kasus	10
3.1	Derivationstheoretische Grundlagen	10
3.1.1	Derivation einzelner Labels: Hendrick (2007)	10
3.1.2	Ein Modell syntaktischer Derivation: Kitahara (2007).....	15
3.1.3	Die Rolle von Phasen: Chomsky (2005)	16
3.2	Die Relevanz der Kasustheorie im Laufe ihrer Entwicklung	18
3.3	Kasus und Minimalismus	28
3.4	Abstrakter Kasus und Kasussyntaktismus.....	30
3.4.1	Abstrakter Kasus.....	30
3.4.2	Kasussyntaktismus	32
3.5	Spezielle Theorien der Zuschreibung und Lizenzierung von Kasus	36
3.5.1	Die Lizenzierungstheorie von Marantz (1991).....	36
3.5.2	Multiple Case Checking: Bejar & Massam (1999).....	42
3.5.3	Rezenter Ansätze: Baker (2015) über den Zeitpunkt der Kasuszuschreibung	49
3.6	Zusammenfassung	54
4	Die Entwicklung einer eigenen Analyse der Derivation oberdeutscher Lokalia und Direktionalia.....	56
4.1	Der Zusammenhang zwischen Kasus und (oberdeutschen) spatialen PPs bzw. FPs	56
4.1.1	Eine strukturelle Analyse: Radkevich (2010).....	56
4.1.2	Kasus und die Lesarten spatialer PPs: Gehrke (2019)	61
4.2	Bestehende Ansätze der Derivation der Strukturen.....	67
4.2.1	Palmann (2019) basierend auf van Riemsdijk (1990)	67
4.2.2	Die Derivation standarddeutscher spatialer PPs: Caha (2010)	68
4.3	Ein neuer Ansatz: Die Herleitung lokaler und direktonaler FPs im Oberdeutschen	75
4.3.1	Die Derivation von <i>auffi/uffi</i>	77

4.3.2	Die Derivation von <i>dran</i> / <i>ani</i> / (<i>d</i>) <i>anne</i>	78
4.3.3	Die Derivation von oben/(d)obe, unten/(d)unne und drüben/denne	81
4.4	Zusammenfassung	82
5	Schlussfolgerung.....	84
	Literaturverzeichnis.....	85

1 Einleitung

Das Thema dieser Masterarbeit ist eine minimalistische Analyse von Lokalia und Direktionalia im Bairischen und Alemannischen (i.e., im Oberdeutschen) unter besonderer Berücksichtigung der Kasustheorie. Die Fragestellung lautet, wie diese Strukturen hergeleitet werden können und welche Rolle die Kasustheorie dabei spielt. Ich werde dazu Theorien syntaktischer Derivation sowie der Kasuszuschreibung und -lizenzierung heranziehen und diese auf das Phänomen bairischer und alemannischer Lokalia und Direktionalia anwenden. Die Methode der Arbeit ist grammatiktheoretisches Quellenstudium und die Entwicklung darauf basierender eigenständiger Analysen. Konkrete Beispiele für Lokalia und Direktionalia in den erwähnten Varietäten des Deutschen sind folgende:

- (1) Oberdeutsche Lokale
 - a. Es hanget a de Wand (d)anne. (Alemannisch)
 - b. I bin am Berg oben. (Bairisch)
- (2) Oberdeutsche Direktionale
 - a. Ich fahr uff Koostanz uffi. (Alemannisch)
 - b. I geh aufn Berg auffi. (Bairisch)

Brandner (2008) und Gruber (2014) haben hypothetisiert, dass die in (1) und (2) hervorgehobenen Ergänzungen der jeweiligen Präposition (Präpositionaladverbien, fortan P-Adverbien) die spatiale (lokale oder direktionale) Interpretation erleichtern können, zudem haben sie spezielle hierarchische Strukturen vorgeschlagen. Weiters hat Caha (2010) Muster der syntaktischen Derivation standarddeutscher Lokalia und Direktionalia entwickelt, welche jedoch P-Adverbien nicht berücksichtigen. Ich plädiere dafür, dass sogenannte *Funktionale Phrasen* (FPs), also Lokalia und Direktionalia mit P-Adverbien (wie eben (1) und (2)), davon abweichende Herleitungsmuster aufweisen. Dies möchte ich anhand einer eigenen derivationsbezogenen Analyse zeigen. Eine weitere Behauptung von mir ist, dass P-Adverbien auch auf den Kasus der Strukturen (Dativ oder Akkusativ) hinweisen können, besonders, wenn dieser nicht am P-Objekt markiert ist. Die Kasuszuschreibung oder -lizenzierung kann jedoch nicht durch das Adverb selbst erfolgen, da es sich dabei um ein Element einer funktionalen Kategorie handelt. Die Unterscheidung in der Kasuszuschreibung geht in jedem Fall größtenteils mit der Unterscheidung zwischen der lokalen und der direktionalen Interpretation einher, was ich anhand meiner Vorschläge für Derivationsmuster ebenfalls verdeutlichen möchte. Dabei ist jedoch hervorzuheben, dass Kasus im Bairischen und Alemannischen, auch in Lokalia und Direktionalia, oft nicht morphologisch realisiert wird. Daher werde ich bestehende vergleichende Arbeiten über morphologischen und abstrakten Kasus heranziehen und diese mit der Thematik verknüpfen.

In Bezug auf die syntaktische Derivation der Strukturen spielt vor allem Chomsky (2001) mit seiner Phasentheorie eine besondere Rolle. Baker (2015) greift nämlich Chomskys Theorie auf und sieht eine Relevanz von Phasen für den Zeitpunkt von Kasuszuschreibung im Zuge syntaktischer Derivation. Er nimmt an, dass Kasuszuschreibung am Spell-Out des entsprechenden syntaktischen Elements erfolgt und die Komplemente von Phasenhäuptern Spell-Out-Domänen darstellen. Ich werde Beispiele für Phasenhäupter und Komplemente in oberdeutschen Lokalia und Direktionalia bringen. Meine Vermutung ist jedoch, dass die Zuschreibung (bzw.

Lizensierung) von Kasus in standarddeutschen Lokalia und Direktionalia zu einem anderen Zeitpunkt erfolgt als in oberdeutschen Lokalia und Direktionalia, also der Begriff „Spell-Out“ unterschiedliche Bedeutungen im Standard- und Oberdeutschen hat. Der Grund liegt darin, dass im Oberdeutschen in diesen Strukturen ein Lokal- oder Direktionaladverb eine nahezu obligatorische Ergänzung des Präpositionalobjektes darstellt. Welcher Kasus zugeschrieben und lizenziert wird, hängt letztlich davon ab, welchen Kasus die Präposition erfordert. In jedem Fall dürfte das Adverb im Oberdeutschen nicht nur zur lokalen oder direktionalen Interpretation, sondern eben auch zur Interpretation des P-Objektes als Dativ- oder Akkusativobjekt einen wesentlichen Beitrag leisten. Somit könnte die Kasuszuschreibung sowohl im Standarddeutschen als auch im Oberdeutschen bereits bei der phonologischen Realisierung (am Spell-Out) des P-Objektes erfolgen, im Oberdeutschen findet die Lizensierung der Kasus aber vermutlich erst bei der Realisierung des P-Adverbs statt. Ich werde in meiner Arbeit anhand weiterer Aufsätze noch weitere Argumente für diese Behauptung einbringen.

Was konkrete Aspekte der Derivation oberdeutscher Lokalia und Direktionalia betrifft, hat van Riemsdijk (1990) eine Kongruenzbeziehung zwischen der Präposition und dem P-Adverb festgestellt. Diese Relation leistet ebenfalls einen entscheidenden Beitrag für die Interpretation des Kasus des P-Objektes als Dativ oder Akkusativ sowie der spatialen Lesart der Phrase als lokal oder direktional. Diese Überlegungen möchte ich in meinen Derivationsmustern ebenfalls aufzeigen.

Ein weiterer interessanter Zusammenhang ist jener zwischen der syntaktischen Struktur von spatialen Präpositionen und der morphologischen Struktur von lokalem (und direktonalem) Kasus. Radkevich (2010) behauptet nämlich, dass letztere Struktur aus ersterer durch verschiedene Prozesse abgeleitet werden kann. Diese Analyse weist zwar keinen direkten Bezug zu meiner Analyse auf, ich halte sie aber für eine ideale Ergänzung.

Die Arbeit ist wie folgt strukturiert: Kapitel 2 behandelt bestehende strukturelle Analysen von bairischen und alemannischen Lokalia und Direktionalia anhand von Brandner (2008) und Gruber (2014). Diese Analysen stellen die Grundlagen für meine eigene derivationsbezogene Analyse dar. Kapitel 3 zeigt die Grundlagen der Derivation und der Kasuszuschreibung und -lizensierung für diese Strukturen auf, Kapitel 4 zeigt direkte Zusammenhänge zwischen Kasus und (oberdeutschen) Lokalia und Direktionalia auf und entwickelt auf Basis einer bestehenden derivationsbezogenen Analyse des Standarddeutschen eigene Derivationsmuster für das Oberdeutsche, Kapitel 5 zieht eine Schlussfolgerung.

2 Bisherige strukturelle Analysen

Brandner (2008) und Gruber (2014) entwickeln spezifische Strukturen alemannischer bzw. bairischer Lokalia und Direktionalia. Diese Strukturen unterscheiden sich zwar in ihrer Genauigkeit, können aber letztlich zu einer größeren Einheit zusammengefasst werden. Die Relevanz dieses Kapitels besteht darin, dass diese größeren Einheiten Derivationsmuster aufweisen, welche sich von jenen standarddeutscher lokaler und direktonaler PPs unterscheiden (s. auch Abschnitt 4.2). Damit leistet das Kapitel einen zentralen strukturbezogenen Beitrag zum Ziel dieser Arbeit, Derivationsmuster für bairische und alemannische Lokalia und Direktionalia zu entwickeln.

Das Kapitel weist die folgende Struktur auf: Abschnitt 2.1 betrachtet Verdopplungsmuster alemannischer Präpositionen; Abschnitt 2.2 zieht einen Vergleich mit austro-bairischen Direktionalia und Abschnitt 2.3 gibt kurz eine selbst durchgeführte Studie aus dem Jahr 2019 mit SprecherInnen des Alemannischen zur Häufigkeit und Position von P-Adverbien wieder, Abschnitt 2.4 zieht ein Zwischenfazit.

2.1 Die Verdopplung von Präpositionen im Alemannischen (Brandner 2008)

Die (bis zu einem gewissen Grad) Verdopplung von Präpositionen tritt auch im Standarddeutschen und in Dialekten abseits des Alemannischen auf, aus nachstehendem Grund kann dieses Phänomen aber durchaus als „dialektspezifisch“ bezeichnet werden.

Nach Brandner (2008: 367) sind „Konstruktionen wie die folgende im Alemannischen viel stärker verbreitet als im Hochdeutschen“ und nach Angaben ihrer Versuchspersonen „nahezu obligatorisch“:

(3) auf den Berg hinauf
(Brandner 2008: 367)

Brandner (2008: 367) verweist auf eine Arbeit von Gruber (1989: 148) über das Westallgäuische (welches ein Teil des Alemannischen ist), in der dieser die Beliebtheit der Adjazenz von Lokaladverbien und Verben in diesem Dialekt hervorhebt. Weiters gibt sie Grubers Ansicht wieder, dass Präpositionen mit Lokaladverbien die Funktion innehaben, den vermittelten Inhalt zu präzisieren. Ihre Schlussfolgerung daraus ist, dass „Verdopplung eher in die Kategorie ‚Explizitheit‘“ einzuordnen ist.

Nach Brandner (2008: 368) können PPs mit einer „verdoppelten“ Präposition im Alemannischen eine direktionale oder eine lokale Funktion besitzen, wie in (4) und (5) dargestellt:

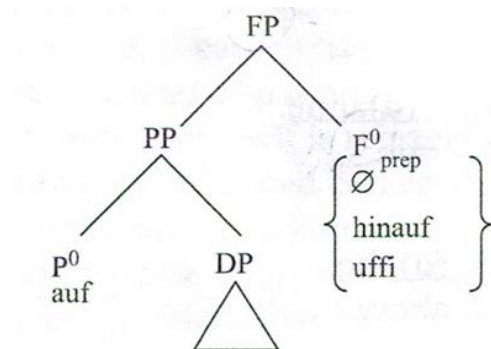
- (4) PPs mit direktonaler Funktion
- Ich fahr uff Koostanz uffi.
,Ich fahre nach Konstanz (hinauf)‘
 - Stell´s a d´Wand ani,
,Stell es an die Wand (dran)‘
 - Er isch vu de Loater abi kait.
,Er ist von der Leiter (herunter)gefallen‘
- (5) PPs mit lokaler Funktion
- Es hanget a de Wand (d)anne.
,Es hängt an der Wand (dran)‘
 - Es isch uff de Dilli (d)obe.
,Es ist auf der Decke (oben)‘
 - Es isch im Kelle (d)unne.
,Es ist im Keller (unten)‘

(vgl. Brandner 2008: 368)

Nach Brandner (2008: 368) ist es wichtig, auf die Endung des Direktional-/ Lokaladverbs zu achten. Endet ein Adverb wie *uffi* auf *-i*, gibt es eine Richtung an, endet es jedoch auf *-e*, wie *(d)anne*, handelt es sich um eine Lokalangabe. Das *-e* ist hier Brandners Meinung nach in diesem Fall allerdings nur als „Bildungselement“ des Wortes zu betrachten.

Brandner (2008: 368) verweist auf Arbeiten von Koopman (2000) und den Dikken (2003 (2006)), aufgrund derer sie feststellt, „dass eine PP aus mehreren funktionalen Elementen besteht“, welche die Richtung, den Ort oder die Deixis „dekodieren“.

Brandner (2008: 369) thematisiert das „Problem [...], dass nur eine Position innerhalb der PP von der lexikalischen Präposition besetzt werden kann“. Daher, so argumentiert sie, kann das ursprüngliche Element nicht mit dem verdoppelten übereinstimmen, sodass Beispielsätze nicht „auf einem direkten Weg abgeleitet und interpretiert werden könn[en]“ (vgl. Abschnitt 2.1). In diesem Sinne ist für Brandner keine Verdopplung im klassischen Sinne zu erkennen. Dennoch übernimmt sie folgenden Strukturvorschlag von van Riemsdijk (1998), durch welchen dieser ihrer Ausführung zufolge zum Ausdruck bringen möchte, dass eine gewisse „Verdopplung“ vorhanden ist:



- (6) Schema einer Präpositionalverdopplung (in einer direktonalen PP)
(aus: Brandner 2008: 369)

Brandner (2008: 369) stellt sich hier die Frage, ob die „Postposition“ [bzw. „Adposition“, Anm.] tatsächlich als funktionaler Kopf der FP [= *Funktionale Phrase*, Anm.] zu analysieren ist“. Sie gibt an, dass es sich bei der Direktionale *hinauf* oder *uffi* um ein präpositionales Adverb (P-Adverb) handelt, welches aus der (wiederholten) Präposition und einer direktionalen Partikel zusammengesetzt ist. Hier wiederum stellt sie eine nochmalige Widerlegung der Hypothese, dass eine „richtige []Verdopplung“ durchgeführt wird, fest, da es sich in dem Gefüge eher um eine Präposition und um ein P-Adverb in einer zusätzlichen, der PP nachgestellten Position handelt. Beim P-Adverb handelt es sich Brandner zufolge aber weniger um einen „funktionalen Abschluss der PP“ als um die Realisierung einer „adjungierte[n] Position“, außerdem ist „nicht immer die gleiche lexikalische Basis“ vorzufinden, wie in (7) ersichtlich ist:

(7) (= (5c)) Es isch im Kelle (d)unne.

In diesem Beispiel fungiert nach Brandner (2008: 369) die aus einer Präposition (*in*) und einem Determinator (*dem*) zusammengesetzte Lokalangabe *im* als „lokale Relation“, während es sich um ein völlig anderweitiges P-Adverb, nämlich *unten* und nicht *innen* bzw. *drin(nen)*, handelt. Dieses indiziert, dass sich der Keller an einer tiefer gelegenen Stelle in einem Gebäude befindet. Diese Höhendifferenz wird beim Präpositionalobjekt selbst nicht ersichtlich, sodass ich das Hinzufügen eines P-Adverbs in einem derartigen Satz für noch notwendiger halte als in einer direktionalen PP (vgl. (5)). Am ehesten liegt diese Notwendigkeit aber vor, wenn ein Ort nicht durch das Allgemeinwissen eines Individuums in Bezug auf seine Ebene oder Höhe (aus der Sicht der Person) interpretiert werden kann – auch wenn dies selten der Fall ist.

2.2 Austro-bairische Direktionalia (Gruber 2014)

In diesem Abschnitt werde ich ein Phänomen diskutiert, welches dem alemannischen P-Adverb ähnlich scheint, jedoch wird hier nicht der Fokus auf die Verdopplung, sondern auf die unterschiedliche Bedeutung der Suffixe des P-Adverbs am Beispiel von Direktionalia gelegt.

Gruber (2014) führt in ihrem Artikel „Austro-Bavarian Directionals: towards a bigger picture“ eine Abhandlung besagter syntaktischer Konstituenten am Beispiel „des austro-bairischen Dialekts von Gmunden [OÖ, Anm.]“ durch, welche durch ihre unterschiedlichen Suffixe einen wesentlichen Bedeutungsunterschied aufweisen. Dieses Phänomen ist im Alemannischen ebenfalls vorzufinden.

Gruber (2014: 1) behauptet, dass die Unterscheidung in der „Richtung der Bewegung“ eines Objekts liegt. Diese kann entweder „zur Position des Sprechers [hin, Anm.]“ oder *von* dieser Position *weg* erfolgen. Sie belegt dies mit folgendem Beispiel:

- (8) a. Da Bua rennt auffa.
 „Der Bub läuft herauf“
- b. Da Bua rennt auffi.
 „Der Bub läuft hinauf“

(vgl. Gruber 2014: 1)

Nach Gruber (2014: 1f.) entscheidet die Richtung der Bewegung des Buben über das Suffix der Direktionale. Das Suffix *-i* bedeutet demzufolge, dass sich der Bub von der Position des Sprechers entfernt und einer höher oder nördlicher gelegenen Punkt ansteuert, während er sich im anderen Fall (Suffix *-a*) dem Sprecher von einem niedriger oder südlicher gelegenen Punkt aus annähert. Damit sind Himmelsrichtungen und Höhenunterschiede essenzielle Kriterien für die Wahl der Präposition (was mit der Bedeutung des Suffixes allerdings wenig zu tun hat).

Gruber (2014: 2) gibt in Form einer Tabelle verschiedene Direktionalia im Austro-Bairischen und deren syntaktisches Vorkommen an:

⇒ speaker's location	⇒ speaker's location	prepositional occurrence
zuawa	zuawi	zu -m Haus
towards	towards	to-the.DAT house
åwa	åwi	åb -m Haus
downwards	downwards	from-the.DAT house
auffa	auffi	aufn Berg
upwards	upwards	up-the.ACC mountain
aussa	aussi	ausm Haus
out of	out of	out-of-the.DAT house
eina	eini	ins Haus
into	into	into-the.ACC the house
umma	ummi	ums Haus
around	around	around-the.ACC house
fira	firi	vorm Haus
to the front	to the front	in-front-of-the.DAT house
nocha	nochi	nochm Haus
behind	behind	behind-the.DAT house
durcha	durchi	durchs Haus
through	through	through-the.ACC house
dauni	dauna	— ⁴
away	away	dauna vum Haus

(9) Verschiedene Direktionalia im Austro-Bairischen, deren Formen und Vorkommen

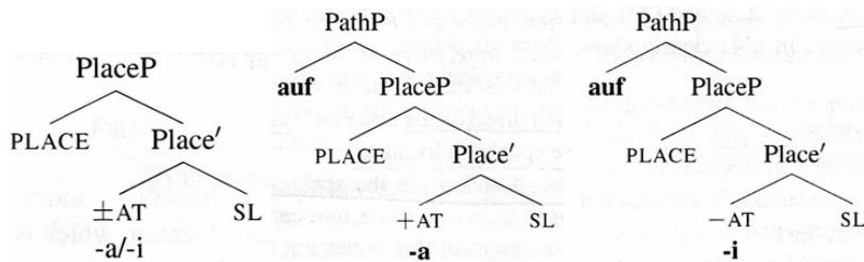
(aus: Gruber 2014: 2)

Die Bedeutung des Adverbs *dauni/dauna* ist für Gruber ungewiss. Sie hält es für möglich, dass es sich hier um eine Derivation des Adverbs (*von*) *dannen* handelt. Abgesehen davon kann aus der Tabelle abgelesen werden, dass die Adverbien in ihrer verschiedenen Ausprägung im Grunde dasselbe bedeuten, auch wenn sie eben in Abhängigkeit von der Richtung der Bewegung zu interpretieren sind.

Die Direktionalia besitzen Eigenschaften, welche für die strukturelle Darstellung von Direktionalia sehr relevant sind. Sie geben nämlich Gruber (2014: 9) zufolge auch „zentrale[n] vs. nicht-zentrale[n] Zusammenfall“ der Bewegung und des Ziels an und werden in der Etablierung der Richtung der Bewegung, „welche [die Bewegung, Anm.] durch die Präposition dekodiert wird, „als relationale Köpfe [der PP, Anm.]¹ analysiert“ (Gruber 2014: 3). Gruber schlägt eine Struktur mit den Kategorien *Path* und *Place* vor, in welchen jeweils die Präposition und das relevante Direktionalia enthalten sind.

¹ Diese sind in den folgenden Strukturen als „± AT“ dargestellt.

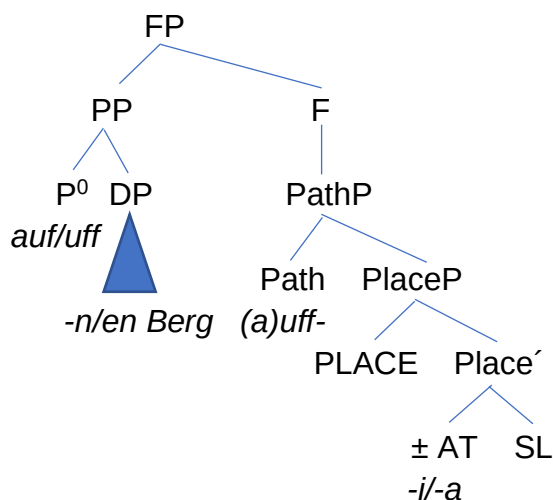
Diese Struktur stellt Gruber in verschiedenen Formen dar und analysiert sie (s. folgende Seite):



- (10) a. Generelles Schema einer PlaceP (links)
 b. Zentraler Zusammenfall von Ziel und Sprecher (Mitte)
 c. Nicht-zentraler Zusammenfall von Ziel und Sprecher (rechts)

(aus: Gruber 2014: 10f.)

Diese Strukturen stellen meiner Ansicht nach eine Erweiterung des Knotens F^0 in der von Brandner vorgeschlagenen Struktur einer FP dar. Dabei bildet PathP das Haupt, das von F^0 dominiert wird. Die einzelnen Morpheme des P-Adverbs sind dabei auf PathP und PlaceP verteilt, wobei bei Lokaladverbien die PathP oberhalb der PlaceP nicht befüllt ist. Diese Aspekte sind für die in Kapitel 4 vorgeschlagenen Derivationsmuster sehr entscheidend. Ich schlage folgende Feinstruktur einer oberdeutschen FP vor (mit einem konkreten Beispiel):



(11) Feinstruktur einer oberdeutschen FP

Wie ersichtlich, beinhaltet der Kopf der PathP die relevante Präposition (in diesem Fall *auf*), zu welcher die unbesetzte Position PLACE als Spezifikator der PlaceP adjazent ist. Hier ist anzumerken, dass diese Position nur dazu dient, die Ansteuerung eines Ortes zu indizieren, welcher in der PP als nominales Komplement von P^0 angegeben wird (vgl. (10a)). Die Projektion *Place'* beinhaltet das Directionalsuffix im Kopf ($\pm$ AT) der PlaceP, die Abkürzung SL als Argument von $\pm$ AT ist nach Gruber (2014: 10) mit *speaker's location* gleichzusetzen.

Gruber (2014: 10f.) bespricht noch weitere Aspekte austro-bairischer Direktionalia (Koordination von Konstituenten, Pfadspezifizierung in der Struktur) und stellt schließlich zusammenfassend fest, dass

- austro-bairische Direktionalia ein „nachvollziehbares Paradigma [bilden], in welchem verschiedene Präpositionen zwei Suffixe [-a oder -i, Anm.] annehmen“
- die Thematik universal ist, was durch die Daten aus dem Austro-Bairischen zu belegen ist
- durch die Direktionalia „unabhängig voneinander etablierte syntaktische und semantische Universalien bestätigt“ werden, welche „auf der Basis“ anderer „Domänen und Sprachen [Niederländisch und Warlpiri, Anm.]“ untersucht werden

(vgl. Gruber 2014: 16f.)

Der nächste Abschnitt verweist auf eine selbst durchgeführte empirische Studie in Bezug auf Lokal- und Direktionaladverbien.

2.3 Exkurs: Dialektbefragung

Um weitere Daten für die Frage nach der Häufigkeit und strukturellen Einordnung von P-Adverbien gewinnen und auswerten zu können, habe ich im April 2019 im Zuge meiner 2. BA-Arbeit zum Thema „Die Präpositionalverdopplung im Alemannischen“ eine empirische Studie mit einheimischen Dialektsprechern des Alemannischen durchgeführt. Wesentliche Punkte daraus möchte ich auch hier in der MA-Arbeit einbringen, da sie weitere interessante Aspekte der Thematik aufwirft.

2.3.1 Allgemeine Daten und Vorgehen

Es handelte sich bei den Probanden um zwölf alemannischsprachige Personen aus Südwestdeutschland und dem deutschsprachigen Teil der Schweiz, welche ich paarweise befragt habe (somit waren es sechs Paare). Von den Paaren waren (zumindest zu diesem Zeitpunkt) eines im badischen Balzheim (auf mittlere Höhe zwischen Ulm und Memmingen), eines im Schwarzwald, eines in Zürich und drei in Luzern beheimatet. Ich habe einen Fragebogen mit sechs imaginären Situationen erstellt, im Zuge derer bestimmte Fragen beantwortet bzw. sonstigen Aussagen getätigt werden sollten. Dabei habe ich jeweils 4-5 grammatische Möglichkeiten zur Verfügung gestellt. Bei den entsprechenden Sätzen handelte es sich unter anderem (neben einem weiteren untersuchten Phänomen der P-Domäne) um lokale und direktionale PPs (sowohl mit als auch ohne P-Adverb). Die Versuchsperson, die mit ihrem Partner/ihrer Partnerin die Möglichkeiten diskutierte, sollte jeweils diejenige Möglichkeit auswählen, die beiden Partnern am geläufigsten erschien. Aufgrund der Variation zwischen Schwäbisch, Badisch und Schweizerdeutsch unterschieden sich die phonetischen Formen der jeweils ausgewählten Antwort, die zusätzlich angegeben wurden, von Paar zu Paar. Dies habe ich bei der Auswertung der Antworten allerdings nicht berücksichtigt, da ja nur die syntaktische Struktur zu erforschen war.

2.3.2 Ergebnisse

Es war eine Tendenz zum Gebrauch von P-Adverbien in der deutschsprachigen Schweiz zu beobachten, in den alemannischen Dialektregionen Deutschlands scheinen diese nur eine untergeordnete Rolle zu spielen. Weiters konnte ich aufgrund der Angaben der Altersgruppen der Befragten den Schluss ziehen, dass P-Adverbien in der deutschsprachigen Schweiz eher durch jüngere Personen und im südwestlichen Deutschland eher durch ältere Personen gebraucht werden. Jedoch traf diese Schlussfolgerung nicht in allen Fällen zu. Es wurde nämlich von einer Person mittleren Alters aus Zürich angegeben, dass sie selbst zumindest bei lokalen PPs wie [[Es isch im Kelle (d)unne]] ‚Es ist im Keller (unten)‘ P-Adverbien gebraucht, während dies bei ihrer Tochtergeneration nicht der Fall ist.

Die Bearbeitung der Frage nach der Struktur einer PP mit einem P-Adverb bzw. nach der Position des P-Adverbs ergab, dass dieses, wenn es vorhanden ist, immer an derselben Stelle vorzufinden ist, also dem Präpositionalobjekt nachgestellt wird. Damit bestätigte sich für mich die von Brandner bzw. van Riemsdijk vorgeschlagene Struktur für eine alemannische PP bzw. FP (s. Abschnitt 2.1).

2.4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel habe ich die strukturellen Grundlagen oberdeutscher Lokalia und Direktionalia aufgezeigt. Dabei wird durch den Vergleich von Brandners und Grubers Analyse deutlich, dass die von Brandner vorgeschlagene Domäne F die von Gruber diskutierten Kategorien PathP und PlaceP beinhaltet. Dabei sind Direktionaladverbien morphologisch auf PathP und PlaceP aufzuteilen, während, wie ich aus Grubers Analyse schließe, ein Lokaladverb als Ganzes in PlaceP positioniert ist. Ich vermute, dass die P-Adverbien nicht nur zur spatialen Interpretation, sondern auch zur Interpretation des Kasus des P-Objekts als Dativ oder Akkusativ einen entscheidenden Beitrag leisten, da die Unterscheidung zwischen Lokalia und Direktionalia teilweise mit der Zuschreibung von unterschiedlichem Kasus (Dativ vs. Akkusativ) Hand in Hand geht. In Kapitel 4 werde ich anhand eines Vorschlags für die Derivation oberdeutscher Lokalia und Direktionalia einen Zusammenhang zwischen Brandners, Grubers und einer weiteren grundlegenden Analyse herstellen.

Im nächsten Kapitel werde ich minimalistische Grundlagen oberdeutscher Lokalia und Direktionalia behandeln, nämlich in Bezug auf syntaktische Derivation und auf Kasus.

3 Minimalistische Grundlagen: Syntaktische Derivation und Kasus

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den minimalistischen Grundlagen bairischer und alemannischer Lokalia und Direktionalia unter besonderer Berücksichtigung der Kasustheorie. Dies ist grundlegend für Kapitel 4, welches konkrete Derivationsmuster für diese Strukturen darstellt bzw. vorschlägt.

Die Rolle von Kasus für oberdeutsche Lokalia und Direktionalia besteht darin, dass er zwar bereits mit der Realisierung des P-Objektes (ohne P-Adverb) zugeschrieben werden kann, aber vermutlich erst beim Spell-Out des nahezu obligatorischen Lokal- oder Direktionaladverbs lizenziert wird, welches ja auch einen Beitrag zur spatialen (lokalen oder direktionalen) Interpretation des P-Objektes leistet. Die Unterscheidung von Lokalia und Direktionalia geht teilweise mit der Zuschreibung verschiedener Kasus (Dativ oder Akkusativ) einher, wobei Lokalia immer einen Dativ und Direktionalia, in Abhängigkeit von der vorhandenen Präposition, entweder einen Dativ oder einen Akkusativ erhalten (meist aber einen Akkusativ).

Die Struktur des Kapitels ist die folgende: Abschnitt 3.1 stellt derivationstheoretische Grundlagen für oberdeutsche Lokalia und Direktionalia dar, Abschnitt 3.2 untersucht die Relevanz der Kasustheorie im Laufe ihrer allgemeinen Entwicklung, Abschnitt 3.3 zeigt die Rolle von Kasus im Minimalismus und in Bezug auf die zu untersuchenden Strukturen auf, Abschnitt 3.4 nimmt abstrakten Kasus und Kasussynkretismus (teilweise mit Bezug auf die zu analysierenden Strukturen) unter die Lupe, Abschnitt 3.5 behandelt verschiedene Theorien der Kasuszuschreibung und -lizenzierung (in oberdeutschen Lokalia und Direktionalia), Abschnitt 3.6 zieht ein Zwischenfazit.

3.1 Derivationstheoretische Grundlagen

Da es in dieser Arbeit um die Derivation gewisser syntaktischer Strukturen geht, möchte ich vorab einige Grundlagen syntaktischer Derivation darstellen.

3.1.1 Derivation einzelner Labels: Hendrick (2007)

Hendrick (2007) befasst sich mit der Frage, nach welchen Mustern welche syntaktischen Labels hergeleitet werden. Die Relevanz seiner Ausführungen für meine Zwecke besteht darin, dass er möglicherweise den Fokus auf das Label der Präpositionen legen möchte, da er Beispiele für Lokalia und Direktionalia bringt

Hendrick (2007: 93) erwähnt, dass syntaktische Derivation durch „Formalismen der Derivation und repräsentative Formalismen“ beschrieben und erklärt werden kann. Dabei werden ihm zufolge „repräsentative Ansätze“ bevorzugt, wobei er auf Chomsky (1995) verweist, der diese Annahme hinterfragt. Auch die X-bar-Theorie spielt für Hendrick „eine zentrale Rolle“ für Derivationsmuster. Die X-bar-Theorie erläutert er folgendermaßen:

- “Each XP has a unique head of the same category type.

- There are distinct maximal and non-maximal phrasal levels.
- Phrases have a uniform organization in which heads, specifiers, complements and adjuncts are structurally defined."

(Hendrick 2007: 93)

Hendrick zeigt einen Unterschied zwischen Spezifikatoren bzw. Komplementen und Adjunkten auf. Dieser besteht darin, dass Spezifikatoren und Komplemente in syntaktischen Domänen obligatorisch und Adjunkte lediglich optional sind. Er verweist nochmals auf Chomsky, der die zweite und die dritte der obigen Behauptungen ablehnt, da diese „keine Funktion in der PF oder LF aufweisen“. Daher formuliert er in (12) ein neues Charakteristikum der X-bar-Theorie:

(12) "Two elements, α and β , may be composed as a phrase [α β] and one element is chosen to serve both as the head of the phrase and as the label of the now syntactic constituent."

(Hendrick 2007: 94)

Nach Hendrick bedeutet (12), dass „eine Phrase ein syntaktisches Label aufweisen muss und einen Mechanismus dafür bereitstellt, ein solches zuzuschreiben“. Zudem nimmt er an, dass ein einzelnes Haupt „für c-Selektion, s-Selektion und Merkmalskontrolle im Zuge einer Derivation“ verantwortlich ist, obwohl Chomsky (1995) dafür plädiert, dass Derivationsprozesse „eine viel größere explanatorische Rolle“ einnehmen (Hendrick 2007: 94).

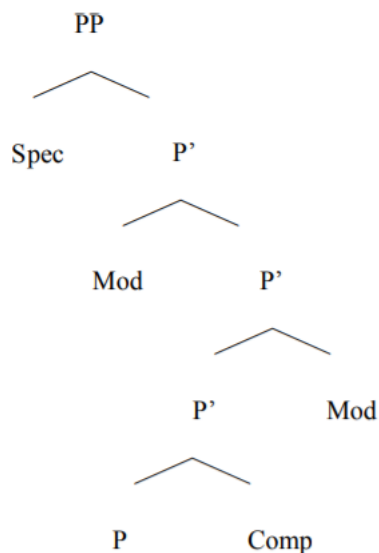
Hendrick bemängelt die bisherige Erforschung der „Arbeitsteilung“ von derivationellen und repräsentationalen Ansätzen. Die Argumentation einiger „Anhänger“ von Chomsky, dass „derivationelle Erklärungen methodologisch gegenüber repräsentationalen [Erklärungen, Anm.] bevorzugt werden“, erscheint ihm nicht aussagekräftig genug. Er referiert auf Collins (2002), der behauptet, dass „syntaktische Konstituenten gar keine Labels besitzen“. Folglich nimmt er an, dass „bei einem gegebenen Paar (α , β) α der Kopf an einer Stelle der Derivation und β der Kopf an der nächsten Stelle“ sein könnte. Ich halte jedoch Labels für die Realisierung lexikalischer und funktionaler Einheiten sehr relevant, da ansonsten möglicherweise gar keine phonologische Realisierung erfolgen könnte.

Hendrick (2007: 94f.) definiert den Begriff „Kopf“ syntaktisch gesehen so, dass „ein relevantes Element im Laufe einer Derivation vermerkt oder erhalten“ wird (bzw. bleibt) und zudem „selektiv dominant“ ist. Er bringt folgende Beispiele, bei denen es sich, wie erwähnt, (rein zufällig) um Lokalia und Direktionalia handelt, was für die Analyse ideal ist:

- (13) a. She put the plant {too/awfully} close to the window.
 Sie stellt die Pflanze {zu/äußerst} nahe ans Fenster.
 Sie stößt die Pflanzn {zu/eißast} nah ans Fenster dran.
 Sie stellet d Pflanz {zu/äußerst} nööch ans Fenschtr (d)anne.
- b. The plant seems {too/awfully} close to the window.
 Die Pflanze scheint {zu/äußerst} nahe am Fenster.
 Die Pflanzn scheint {zu/äußerst} nah am Fenster dran. (Bairisch)

D Pflanz scheint {zu/äußerst} nööch am Fenschtr (d)anne. (Alemannisch)
(engl. Beispiele aus: Hendrick 2007: 95)

Hendrick analysiert dieses Beispiel insofern, als die lokale PP samt ihrem Modifikator „entweder eine durch *close* [den Modifikator, Anm.] dominierte AP oder eine durch *to* dominierte PP“ sein kann. Dies erscheint mir jedoch nicht ganz plausibel, da mit *to* eigentlich der Modifikator *too* gemeint sein müsste. Ich möchte dafür folgende Struktur einer modifizierten PP bringen, die aus Abraham (2003) stammt:



(14) Struktur einer modifizierten (spatialen) PP (im Deutschen)
(Abraham 2003: 8)

Der Modifikator *too* oder *close* wäre hier als Realisierung des Knotens *Mod* zu finden.

In jedem Fall erklärt Hendrick, dass es sich im Falle von (13a) um eine von *put* selegierte PP handelt. Zum Vergleich bringt er zwei Beispiele für eine Cleft-Konstruktion:

- (15) a. It was in the corner that she sat.
 Es war in der Ecke, dass sie saß.
 Es woa in da Eckn drin/drübm, dass´ g´sessn is. (Bairisch)
 Es isch in dr Eck (d)inne/denne gsi, dass sie g´sesse isch. (Alemannisch)
- b. *It was proud that she seemed.
 *Es war stolz, dass sie scheinte.
 *Es woa stoiz, dass´ g´scheint hot. (Bairisch)
 *Es isch stolz gsi, dass sie g´scheinet hät. (Alemannisch)
- (engl. Beispiele aus: Hendrick 2007: 95)

Hendrick möchte damit zeigen, dass *Clefting* einer spatialen PP nicht möglich ist, „wenn der eingebettete Satz ein Verb enthält, dass ein adjektivisches Komplement selegiert“. Daraus ergibt sich für ihn, dass „die Behandlung von *close* als Haupt in der Derivation dominant bleibt“, da (16a) und (16b) ansonsten beide akzeptabel wären:

- (16) a. It was {too/awfully} close to the window that they put the plant.
 Es war {zu/äußerst} nahe am Fenster, dass sie die Pflanze gestellt hatten.
 Es woa {zu/eiðast} nah am Fenster dran, dass s´ die Pflånzn g´stöt hom.
 (Bairisch)
 Es isch {zu/äußerst} nööch am Fenschtr (d)anne gsi, dass sie d Pflanz g´stellet
 hent. (Alemannisch)
- b. *It was {too/awfully} close to the window that the plant seems.
 Es war {zu/äußerst} nahe am Fenster, dass die Pflanze scheint.
 Es woa {zu/eiðast} nah am Fenster dran, dass die Pflånzn scheint. (Bairisch)
 Es isch {zu/äußerst} nööch am Fenschdr (d)anne gsi, dass d Pflanz scheint.
 (Alemannisch)
- (engl. Beispiele aus: Hendrick 2007: 95)

Für Hendrick resultiert obige Tatsache auch aus einer semantischeren Ausdrucksweise der Kookkurrenzrelationen. Er bringt dafür das Beispiel, dass „*put* einen lokalen oder spatialen Ausdruck s-selegiert und sich (...) *close to the window* entweder als lokaler oder als nicht-lokaler Ausdruck verhält.“ Dies kontrastiert er damit, dass „*seem* keine Lokale s-selegiert“.

Hendrick bringt ein weiteres Argument für selektive Dominanz. Dieses basiert ihm zufolge „auf lokalen Subjektkonstruktionen“, welche von Levine (1989) und Bresnan (1994) erforscht wurden. In diesen Konstruktionen „kann eine [P NP]-Konstituente als Subjekt eines Satzes wie (11) [= (17a), Anm.] dienen“. Es scheint Hendrick, als ob in diesem Fall „das Nominal als Haupt auftritt und die EPP-Bedingungen von T erfüllen kann“, während in Sätzen wie (17b) „die Präposition dominant sein muss, um s-Selektion zu ermöglichen“.

- (17) a. Under the bed is a pretty hard place to clean.
 Unter dem Bett kann man schwierig reinigen.
 Unterm Bett drunter kå ma schwaa reinign/putzn. (Bairisch)
 Unter em Bett drunter chaa mr schwer reinige. (Alemannisch)
- b. She put the money under the bed.
 Sie legt das Geld unter das Bett.
 Sie legt´s Gød unters Bett drunter. (Bairisch)
 Sie leget s Geld unter es Bett drunter. (Alemannisch)
- (engl. Beispiele aus: Hendrick 2007: 96)

Hendrick erkennt, dass „die Ambiguität nur beim Vergleich verschiedener Derivationen ans Licht tritt“, während „*under the bed* entweder eine PP oder eine NP“ ist. Zudem stellt er fest, dass „keine einzelne Derivation“ vorliegt, in der sich diese Phrase „ambig verhält“. Daraus folgert er, dass das EPP durch die Anhebung der spatialen XP in sog. *easy to place*-Konstruktionen erfüllt werden kann, wobei diese Möglichkeit nur besteht, „da das eingebettete Verb *clean* entweder eine lokale NP oder PP selegiert“. Dies belegt Hendrick anhand der folgenden Beispiele:

- (18) Under the bed is pretty hard to clean
 Unterm Bett drunter is´ ziemlich schwaa, z´reinign. (Bairisch)

- Unter em Bett drunter isch es ziemlich schwer, z´reinige. (Alemannisch)
- (19) a. We cleaned [_{NP} the refrigerator].
 b. We cleaned [_{PP} around the refrigerator].
 Mia hom umman Küüschränk umadum ´putzt. (Bairisch)
 Mir hent um en Chüühlschrank herum g´reiniget. (Alemannisch)
- (engl. Beispiele aus: Hendrick 2007: 96)

Hendrick behauptet, dass ein anderes Ergebnis aufscheint, „wenn das eingebettete Verb nicht-ambig eine PP selegiert“, wobei er auf (19a) verweist. Er möchte mit dem folgenden Beispiel zeigen, dass *under the bed* nicht gleichzeitig „eine durch P dominierte Konstituente in einem eingebetteten Satz“ und „eine NP nach Anhebung“ sein kann:

- (20) *Under the bed is pretty easy to put your money
 Unterm Bett drunter is´ oafoch, dei Göd z´legn. (Bairisch)
 Unter em Bett drunter isch es eifach, diis Geld z´lege. (Alemannisch)
- (engl. Beispiele aus: Hendrick 2007: 97)

Hendrick bringt ein drittes Argument für die „selektive Dominanz“ ein. Er behauptet, dass sich „Kategorielabels im Zuge einer Derivation nicht verändern“. Dazu sieht er die Notwendigkeit einer „komparativen elliptischen Konstruktion“, da in einer solchen (wie in den folgenden Beispielen) eine präpositionale Konstituente entweder tatsächlich eine PP oder eine AP sein muss, „sowohl im Matrixsatz als auch im subordinierten Satz“. Die Ungrammatikalität von (21b) und (21c) resultiert ihm zufolge aus der „gemischten Funktion“ der PP oder AP:

- (21) a. they put the rose closer to the window than they put the peony
 Sie haben die Rose näher ans Fenster als die Pfingstrose gestellt.
 Sie hom d´Rosn häher ans Fenster dran ois die Pfingstrosn gstöt. (Bairisch)
 Sie hent d Ros nööcher ans Fenschtr als d Pfingschtros (d)anneg´stellet.
 (Alemannisch)
- b. *they put the rose closer to the window than the peony seems
 Sie haben die Rose näher ans Fenster gestellt, als die Pfingstrose scheint
 Sie hom d Rosn näher ans Fenster drang´stöt, ois d Pfingstrosn scheint.
 (Bairisch)
 Sie hent d Ros nööcher ans Fenschtr (d)anneg´stellet, als d Pfingschtros
 Scheinet. (Alemannisch)
- c. *the peony seems closer to the window than they put the rose
 Die Pfingstrose scheint näher am Fenster, als sie die Rose gestellt haben.
 D´Pfingstrosn scheint näher am Fenster dran, ois s´ d´Rosn g´stöt hom.
 (Bairisch)
 D Pfingschtros scheinet nööcher am Fenschtr (d)anne, als sie d Ros g´stellet
 hent. (Alemannisch)
- (engl. Beispiele aus: Hendrick 2007: 97)

Der nächste Abschnitt zeigt einen Vorschlag für ein Modell syntaktischer Derivation auf.

3.1.2 Ein Modell syntaktischer Derivation: Kitahara (2007)

Kitahara (2007) beschäftigt sich in seinem Aufsatz mit Scrambling, Kasus und Interpretierbarkeit von Merkmalen. Scrambling spielt zwar für meine Arbeit nur eine sehr untergeordnete Rolle (welche im nächsten Abschnitt ersichtlich wird), Kasus und auch die Interpretierbarkeit von Merkmalen stellen aber umso entscheidendere Aspekte dar.

Ein Teilziel von Kitahara (2007: 173ff.) ist der Vorschlag eines „starken syntaktischen Derivationsmodells“. Seine diesbezügliche Fragestellung lautet, wie das Sonde-Ziel-System mit den interpretativen Prozeduren interagiert.

Da Kitahara von Ketten namens C und C_{HL} spricht, ist vorab eine Definition (zumindest der Bedingungen) von C und C_{HL} notwendig:

- (22) a. Definition von C
(If $C = \{\alpha_1, \dots, \alpha_n\}$ is a maximal chain, then α_n occupies its unique θ -position and α_1 its unique Case-marked position.
(Kitahara 2007: 168)
- b. Definition/Bedingung von C_{HL}
EPP has an option of remaining active even after merger.
If the EPP of T exercises this option once, C_{HL} merges two XPs with TP.
(Kitahara 2007: 172)

Die genaue Definition von C_{HL} ist nicht zu eruieren. Ich schließe jedoch aus (8b), dass es sich dabei um Ketten handelt, die für *Merge* verantwortlich sind.

Kitahara (2007: 173) hält syntaktische Komponenten für derivationell, da C_{HL} -Ketten LIs aus einer Nummerierung selektieren und einen „teilweise geordneten Strukturbildungsprozess“ ausführen, für den sie „sukzessive Konkatenationsregeln“ anwenden.

Für die Interpretation notwendige syntaktische Relationen können Kitahara (2007: 174) zufolge „nicht gleichzeitig an einem einzelnen Punkt in der Derivation repräsentiert werden“, woraus er auf ein „Problem für die Konzeption der LF“ schließt. Zudem hält er es für wichtig, den genauen Zeitpunkt der Interpretation der LIs durch die LF „im Laufe einer syntaktischen Derivation“ zu bestimmen.

Nach Kitahara müssen UMs „aus der *narrow syntax* „entfernt“ werden, aber für die PF verfügbar bleiben“, was er jedoch für problematisch hält, „wenn der Spell-Out nur einmal in der Derivation vorkommt“. Er verweist auf Chomsky (2000: 131), der sich dazu folgendermaßen äußert:

(23) Pre-Spell Out, the probe must delete when checked but yet remain until Spell Out.

(Chomsky 2000: 131, zitiert nach Kitahara 2007: 174)

Kitahara zufolge schlägt Chomsky vor, dass gelöschte Merkmale als Phasen in der phonologischen Komponente „buchstäblich gelöscht“ werden. Kitahara stimmt auch mit Chomsky überein, dass UMs unvaluiert in die Derivation eintreten und sich durch dieses Merkmal von IMs unterscheiden. Daraus folgert er, dass UMs bei der Valuierung gelöscht werden müssen, da die Unterscheidung zu IMs in der LF sonst nicht deutlich wird. Dies wiederum führt dazu, dass „Spell-Out zyklisch erfolgt“ und „kurz nach der Valuierung von UMs“ zur Anwendung gelangt. Kitahara verweist dabei jedoch auf Epstein & Seely (2000), welche Chomsky insofern kritisieren, als die Unterscheidung zwischen IM und UM kurz nach der Valuierung doch verloren geht. Dieses Problem kann Kitahara (2007: 175) zufolge jedoch unter der Annahme gelöst werden, dass der Spell-Out das Auftreten „neuerlich valuierte[r] UMs“ bei der Valuierung von noch nicht valuierten UMs „verhindert“.

Kitahara folgert aus seiner Analyse, dass die Interpretation „nach bestimmten Transformationen“ und „vor anderen Transformationen“ auftritt. Dies ist ihm zufolge jedoch in der Tat unmöglich, da im „Standard-Y-Modell der Syntax“ dieser Prozess „vor der einzigartigen Repräsentation der LF“ auftritt, „welche erst nach allen Transformationen erfolgt“.

Die hier behandelten Ansätze sind grundlegend für die Derivation jeglicher syntaktischer Strukturen, in diesem Falle bairischer und alemannischer Lokalia und Direktionalia. Der nächste Punkt zeigt die Rolle von Phasen für die Derivation diese Strukturen auf.

3.1.3 Die Rolle von Phasen: Chomsky (2005)

In diesem Unterabschnitt werde ich die Theorie der Phasen von Chomsky (2005) behandeln. Die Rolle von Phasen für die Derivation oberdeutsche Lokalia und Direktionalia besteht darin, dass sie einen Aspekt der zeitlichen Organisation der Kasuszuschreibung bilden, wie Baker (2015) beobachtet. Auf diesen Aufsatz werde ich später im Rahmen verschiedener Theorien der Kasuszuschreibung und -lizenzierung ebenfalls noch referieren.

Chomsky (2005) befasst sich mit dem syntaktischen Phänomen der Phasen. Dieses Phänomen, welches ich im Folgenden genauer erläutern werde, bringt er mit den Phänomenen Kongruenz (*Agreement*) und Bewegung in Verbindung.

Nach Chomsky (2005: 9) handelt es sich bei Phasen um syntaktische Objekte (SOs), die im Verlauf der Derivation einer syntaktischen Struktur von einer bestimmten Komponente übernommen und von dieser an eine bestimmte Schnittstelle transferiert werden. Dabei kann es sich um eine der beiden folgenden Komponenten handeln:

- die phonologische Komponente, die bestimmte (phonologische) SOs mit dem *Spell-Out* bzw. mit der sensorisch-motorischen Schnittstelle (S-M-Schnittstelle) verbindet

- die semantische Komponente, die bestimmte (semantische) SOs mit der konzeptuell-intentionalen Schnittstelle (C-I-Schnittstelle) verbindet

Chomsky erwähnt und definiert die sog. *Phase Impenetrability Condition* (PIC). Diese besagt ihm zufolge Folgendes:

(24) *Phase Impenetrability Condition* (PIC)

Die minimale Zusammensetzung (Komputation) der syntaktischen Struktur muss aufgrund ihres permanenten, „unidirektionalen“ Voranschreitens frühere derivationelle Phasen nicht berücksichtigen. Außerdem spielt im Zuge der Derivation bzw. Komputation die Zyklizität eine wesentliche Rolle, sodass diese in einem sehr starken Sinne gegeben sein und erhalten werden muss.

(vgl. Chomsky 2005: 9, übersetzt)

Chomsky vertritt die Auffassung, dass eine starke Konformität der PIC mit der *Strong Minimalist Thesis* (SMT) notwendig ist. Diese definiert er an einer früheren Stelle seine Aufsatzes sinngemäß folgendermaßen:

(25) *Strong Minimalist Thesis* (SMT)

Sprache stellt, auf eine einfache Art und Weise ausgedrückt, ein optimales Mittel zur Verbindung von Klang und Bedeutung dar. Auf einer formelleren Ebene bedeutet dies, dass es sich um eine optimale Lösung für Schnittstellenbedingungen handelt, die durch die *Faculty of Language* (FL) erfüllt werden muss.

(vgl. Chomsky 2005: 3, übersetzt)

Chomsky (2005: 9) zufolge geschieht es häufig, dass „in der *narrow syntax*“ eine Sonde, die eine syntaktisch hoch positionierte (kürzer: *hohe*) Phase ansteuert, beim Erreichen ihres Ziels „durch Interventionseffekte blockiert wird“. Dies ist beispielsweise im Isländischen der Fall, wenn eine höhere und eine niedrigere Phase „ohne Intervention in *experiencer constructions*, in denen das Subjekt angehoben wird“, kongruieren, sodass dieses „mit dem nominalen Objekt der niedrigeren Phase“ kongruiert. Aus diesem Grund vertritt Chomsky (2005: 10) die Meinung, dass die PIC möglicherweise nur für die Verbindung zur S-M- oder C-I-Schnittstelle gilt.

Chomsky stellt sich nun die Frage, welche Typen von Phrasen als *Phasen* in Frage kämen. Er behauptet auf Basis eines Aufsatzes von ihm aus dem Jahr 2004, dass es sich dabei um CPs und v*Ps handelt, wobei er erklärt, dass es sich bei C um die linke Satzperipherie und bei v* um das „funktionale Haupt einer vollständigen Argumentstruktur, von transitiven Konstruktionen und *experiencer constructions*“ handelt. Chomsky suggeriert zudem, dass aufgrund von „Ähnlichkeiten zwischen [einer] CP und [einer] DP“ letztere ebenfalls als Phase fungieren könnte.

Im Falle von Lokalia und Direktionalia handelt es sich beim Phasenhaupt C um das Subjekt, welches sich entweder an einem Ort aufhält oder sich zu einem Ort bewegt, bei v um das Haupt der Phrase, welche die VP mit dem statischen Verb oder

Bewegungsverb² einführt, und bei D um den Determinator eben jenes Subjekts, welches als DP syntaktisch in die CP eingebettet ist. Ersteres ist jedoch im Oberdeutschen nur vorhanden, wenn es sich um einen Namen oder die Bezeichnung eines Gegenstandes (etwa eines Verkehrsmittels) handelt; im Standarddeutschen gar nur im Falle eines Gegenstandes; aber in keinem Fall, wenn es sich um ein Personalpronomen handelt.

- (26) a. [CP [Ich_i] [TP [_{VP} t_i [_{VP} fahr [_{FP} uff Koostanz uff]]]]]. ‚Ich fahre nach Konstanz‘
 b. [CP [DP Dr Hans_i] [TP [_{VP} t_i [TP fahrt [_{FP} uff Koostanz uff]]]]]. ‚Hans fährt nach Konstanz‘

Weitere Beispiele für Phasenhäupter sind in Punkt 3.5.3 zu finden, wo es um den Zeitpunkt der Zuschreibung von Kasus in der syntaktischen Derivation geht.

Für Chomsky ist es eindeutig dass „T als Phasengrenze zu C definiert“ werden kann, da T „die Position der in das Nominalkongruenzsystem involvierten ϕ -Merkmale“ zu sein scheint. Zudem ist es für ihn offensichtlich, dass „Anhebung des externen Arguments [EA, Anm.]“ als „Subjekt oder passives Objekt“ zum Spezifikator der TP (SpecT) erfolgt. Er sieht jedoch einen „vorhergehende[n] Grund“ zur Gegenannahme für diese Probleme, nämlich jenen, dass „für T Tempus und ϕ -Merkmale *abgeleitet*, also nicht *inhärent*“ sind. Chomsky wendet hier ein, dass „T im Lexikon die temporalen Grundeigenschaften nur genau dann manifestiert, wenn es von C und nur von C selegiert wird“. Wenn dies nicht der Fall ist, ist dieser Knoten seiner Auffassung zufolge „ein angehobener Infinitiv, dem Tempus und ϕ -Merkmale fehlen“. Chomsky hält daher die Annahme für sinnvoll, dass „Kongruenz- und Tempusmerkmale aus dem Phasenhaupt C ererbt“ werden. Damit meint er, dass die Relation C-T „entweder unter Fernkongruenz in seiner Basisposition verbleiben oder zu SpecT angehoben werden kann, wenn es mit der Ziel-DP der Sonde kongruiert“. Er fügt hinzu, dass im Falle der Anhebung C-T „inaktiviert“ würde, sodass es sich nicht weiter hinauf zu SpecC bewegen könnte.

Eine weitere umfassende Behandlung der Phasentheorie würden den Rahmen dieser Arbeit sprengen, es sei daher für weitere Details auf Chomsky (2005) und auch auf Chomsky (2001) verwiesen. Die Begriffe *Kongruenz* und *Bewegung* werden jedoch aufgrund ihrer Relevanz im Verlauf dieser Arbeit noch mehrmals auftauchen.

Der folgende Abschnitt untersucht, wie verschiedene Aspekte der Kasustheorie, wie sie sich im Laufe der Jahrzehnte entwickelt hat, auf oberdeutsche Lokalia und Direktionalia angewendet werden können.

3.2 Die Relevanz der Kasustheorie im Laufe ihrer Entwicklung

Lasnik (2008) befasst sich mit den Meilensteinen in der Entwicklung der Kasustheorie. Ich werde Verknüpfungspunkte mit oberdeutschen Lokalia und Direktionalia herausarbeiten.

² Auch diese Unterscheidung ist für (oberdeutsche) Lokalia und Direktionalia von zentraler Bedeutung. Eine Lokale beinhaltet ein statisches Verb, eine Direktionale hingegen ein Bewegungsverb.

Lasnik (2008: 17) erwähnt zunächst die X-bar-Theorie. Deren „Haupttugend“ betrifft ihm zufolge die „Generalisierung des Schemas der Phrasenstruktur“ und zeigt „empirische Probleme“. Ihm scheint, als würden N und A im Vergleich zu V und P „keine NP-Komplemente annehmen“.

- (27) a. prove the theorem
b. *proof the theorem

(Lasnik 2008: 17)

Eine Beispiel für eine oberdeutsche FP wäre das folgende:

- (28) a. drive to Constance
b. ich fahr uff Koostanz uff
c. uff Koostanz uffifahre

Es zeigt sich, dass Lasniks obige Behauptung auf das Oberdeutsche nur zutrifft, wenn ein finites Verb vorliegt. Dies ist durch die umgekehrte Abfolge von infinitem Verb und Präpositionalobjekt (OV statt VO) bedingt. Zudem wird die gesamte PP durch eine FP dominiert, das Schema der Argumentstruktur bleibt aber erhalten.

Da Lasnik zufolge „*prove* ein Nominal aufweist, die X-bar-Theorie besagt, dass das Komplementsystem allgemein ist, und *prove* von semantischer Natur aus ein NP-Komplement annimmt“, erwartet er, „dass *proof* ebenfalls eine NP annimmt“. Er weist aber darauf hin, dass „dieser Spalt komplett allgemein ist“. Daher referiert er auf Chomsky (1970), der einen Ansatz zu diesem „paradigmatischen Spalt“ entwickelt. Dabei handelt es sich Lasnik zufolge um eine Regel, „die [die Präposition, Anm.] *of* zwischen N oder A und NP einfügt“.

- (29) a. proof of the theorem
b. *drive of on Constance

Dieses Beispiel zeigt, dass diese Regel nicht mit oberdeutschen Lokalia und Direktionalia kompatibel ist, da in diesen bereits eine Präposition vorhanden ist. Hier lässt sich ein gewisser Zusammenhang zu Lasniks Argumentation herstellen. Lasnik hinterfragt, „warum es eine solche Regel geben sollte und warum sie obligatorisch sein sollte“. Er zieht für die Bearbeitung dieser Fragestellung Beispiel für Komplementsätze heran, diese sind jedoch für meine Arbeit irrelevant.

Lasnik (2008: 18) verweist auf Vergnauds (1977) Kritik an Chomskys und seinem damaligen Aufsatz (Chomsky & Lasnik 1977). Vergnaud (1977) behauptet Lasnik zufolge, dass „auch Sprachen wie Englisch [oder Deutsch, Anm.] mit wenig overter Kasusmorphologie ein gemeinsames Muster mit stark flektierenden Sprachen bilden“, da sie „charakteristische Positionen bieten, in denen NPs mit speziellem Kasus auftreten“. Lasnik gibt Vergnauds Formulierung wieder, welche ihn stark an die moderne Kasustheorie erinnert:

(30) English has three cases: Subject Case, Genitive Case, “Governed Case” (“the case of complements of verbs and of prepositions”).

(Lasnik 2008: 18)

Diese Formulierung gilt auch für das (Ober-)Deutsche, hier existieren dieselben Kasus. Dabei ist im Falle dieser Arbeit „regierter (minimalistisch gesehen: dominiertes) Kasus“ (also der Kasus von Präpositionen) besonders relevant. Um dies mit dem Minimalismus noch mehr zu verknüpfen, argumentiere ich dafür, dass sich im Zuge von Kasuszuschreibung in Lokalia und Direktionalia die PP-internen NPs zu einer Kasusposition (CASE) bewegen. Diese Bewegung werde ich im Verlauf der Arbeit noch konkreter ansprechen und darstellen.

Nach Lasnik stellt Vergnaud „zwei Optionen des [Kasus-]Filters“ auf, „welche beide eine strukturelle Beziehung involvieren [...], die „government sehr nahe kommt“:

(31) a. A structure containing an NP in the Governed Case is ungrammatical unless that NP is governed by [-N].

b. A structure containing an NP in the Governed Case is ungrammatical unless that NP is adjacent to and governed by [-N].

(Lasnik 2008: 18)

In einem Beispiel wie [[Ich fahr uff Koostanz uff]] muss folglich die NP [Koostanz] von einem Knoten dominiert werden, der keine Ortsbezeichnung beinhaltet, und zu diesem Knoten adjazent sein.

Lasnik verweist auf Chomsky (1980), der „eine Theorie von Case [...] um Vergnauds Erkenntnisse herum entwickelt hat“, was er für einen „fundamentalen Schritt in der Einführung der GB-Theorie“ hält. Diese spielt zwar in meiner Arbeit nur eine untergeordnete Rolle, jedoch steht sie in engem Zusammenhang mit Kasuszuschreibung, die einen zentralen Aspekt der Derivation oberdeutscher Lokalia und Direktionalia darstellt. Lasnik zitiert Chomsky folgendermaßen:

„Suppose we think of Case as an abstract marking, associated with certain constructions, a property that rarely has phonetic effects in English but must be assigned to every local NP“.

(Chomsky 1990: 24, zitiert nach Lasnik 2008: 18)

In bairischen und alemannischen Lokalia und Direktionalia muss Kasus ebenfalls der PP-internen NP zugeschrieben werden, auch wenn er kovert ist. Lasnik folgert aus Chomskys Argumentation, dass „eine S-Struktur, Regeln der Zuschreibung von Case und ein Case-Filter“ vorhanden sind, wobei NPs, die keinen Case aufweisen, nicht inkludiert sind. Ihm zufolge hängt der zugeschriebene Kasus davon ab, durch welches Element eine NP dominiert wird. Dies verdeutlicht er u.a. anhand der folgenden Regel, welche für oberdeutsche Lokalia und Direktionalia relevant ist:

(32) Case assignment

NP is oblique when governed by P.

(Lasnik 2008: 18)

Daraus folgt, dass sowohl in [[Ich fahr uff Koostanz uff]] als auch in [[Ich bin uff Koostanz (d)obe]] ein obliquer Kasus zugeschrieben wird. In diesem Beispiel handelt es sich bei der Direktionale um einen Akkusativ und bei der Lokale, wie üblich, um einen Dativ. Ein weiterer wichtiger Punkt ist der folgende:

(33) Case Filter

Lexical NPs (i.e., those with a lexical head) must have Case.

*N, where N has no Case

(Lasnik 2008: 18)

Dies bedeutet, dass NPs nicht lizenziert werden können, wenn sie keinen (zumindest) abstrakten Kasus aufweisen. Dies trifft im Oberdeutschen etwa zu, wenn im Satz [[Ich fahr uff Koostanz uff]] die NP [[Koostanz]] nicht kasusmarkiert ist. Für Lasnik (2008: 19) stellt (33) „eine morphophonologische Voraussetzung“ dar, obwohl er annimmt, dass der Case-Filter „in diesem Punkt der Entwicklung der Theorie“ für die S-Struktur gültig ist. Dies begründet er mit der Voraussetzung, dass „Case von der NP zum Nomen ‚durchsickert‘“. Dies wiederum spricht für ihn für die obligatorische, bereits behandelte *of-insertion* und für Anhebung in NPs. Für oberdeutsche Lokalia und Direktionalia spielt dies allerdings keine Rolle.

Lasnik (2008: 24) verweist auf Chomsky (1986), der eine bestimmte Version der Übermittlung von Case vorschlägt. Chomsky nimmt Lasnik zufolge an, „dass der Infinitiv kein Lizenzierer von abstraktem Kasus ist“, und folgert daraus, „dass ihn in der LF-Komponente das zugehörige Element von *there* [...] ersetzt, was er in (33) aufzeigt. Dabei handelt es sich um Lokalangaben, weshalb auch diese Argumentation relevant ist:

- | | |
|--------------------------------------|-------------|
| (34) a. There is [a man in the room] | S-structure |
| b. A man is [t in the room] | LF |

(Lasnik 2008: 24)

Die standard- und oberdeutschen Äquivalente sind im Folgenden angeführt:

- (35) Ein Mann ist [t im Raum]
 A Mau is [t im Raum drin] (Bairisch)
 E Maa isch [t im Raum (d)inne] (Alemannisch)

Lasnik folgert daraus, dass in diesem Fall „keine Übermittlung nötig“ ist. Ihm zufolge befindet sich „nach der Bewegung [...] das zugehörige Element in seiner charakteristischen Kasusposition, dem Spezifikator von Infl [= T, Anm.]“. Weiters stellt er eine Rationalisierung der speziellen Kongruenz „in Existenzkonstruktionen“ fest:

- (36) a. There is a man in the room.
 b. There are men in the room.

(Lasnik 2008: 24)

Auch diese Beispiele möchte ich ins Standard- und Oberdeutsche übertragen:

- (37) a. Ein Mann ist im Raum.
 Do is a Mau im Raum drin. (Bairisch)
 Do isch e Maa im Raum (d)inne. (Alemannisch)
- b. Männer sind im Raum.
 Männer san im Raum drin. (Bairisch)
 Männer sin im Raum (d)inne. (Alemannisch)

Lasnik zieht daraus „sehr bedeutsame Folgen“, die Chomsky ihm zufolge nicht berücksichtigt. Besonders erkennt er „kein[en] beobachtbare[n] Unterschied zwischen zwei potenziellen Theorien über abstrakten Kasus“, nämlich Kasuszuschreibung und Kasuskontrolle. Sobald aber „in der koverten Syntax angemessene Case-Konfigurationen erzeugt werden können“, ist Lasnik zufolge zumindest in Sprachen mit overtem Kasus keine Zuschreibung von Case möglich. Er bringt ein weiteres Argument für obligatorischen Case ein, nämlich, dass „eine LF-Operation [...] keine Konsequenzen für die PF haben [kann]“. Daher muss Case „eher kontrolliert [...] als zugeschrieben werden“. Lasnik setzt die Kasuskontrolle auf LF-Ebene an, wenn in seinen obigen Beispielen eine Ersetzung von *there* erfolgt. Er sieht auch einen weiteren Grund dafür, bei Erfolg dieser Analyse „die morphologische Version des Case-Filters zugunsten des *Visibility*-Ansatzes abzulehnen“. Zusammenfassend stellt er eine Taxonomie auf, von der allerdings nur ein Teil für meine Arbeit eine Rolle spielt:

- | | |
|--------------------------------------|-----------------------------------|
| (38) Items that obey the Case Filter | Items that ignore the Case Filter |
| Argumental lexical NPs | (NP traces) |
| Argumental clauses | |

(vgl. Lasnik 2008: 25)

Beispiele für oberdeutsche Lokalia und Direktionalia sind folgende:

- | | |
|--|-----------------------|
| (39) a. [Koostanz] | Argumental lexical NP |
| b. [Ich <u>fahr uff Koostanz</u> uffi] | Argumental clause |
| c. [uff Koostanz [t uffi]] | NP trace |

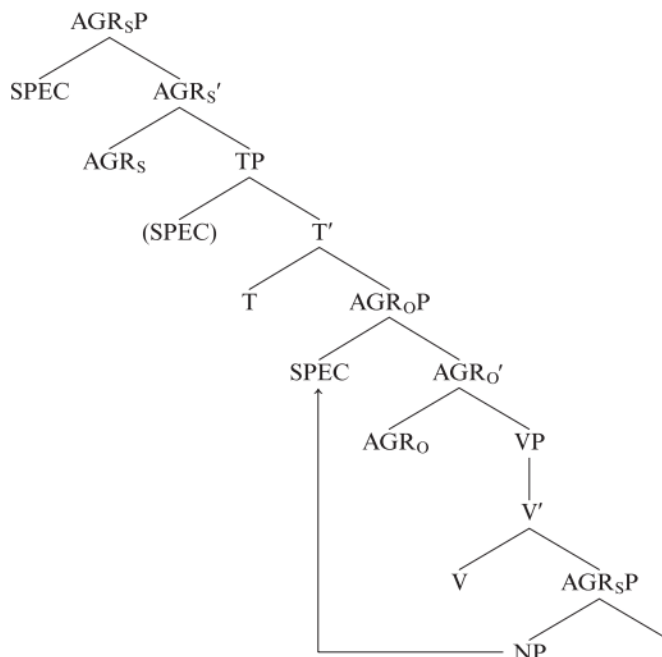
Wie zu erkennen ist, vermute ich einen Zusammenhang zwischen der NP-Spur (bzw. PP-Spur) und der Struktur oberdeutscher Lokalia und Direktionalia. Dieser besteht darin, dass das Adverb die Präzisierung des Nomens (bzw. des P-Objektes) darstellt und sich daher explizit auf dieses bezieht.

Nach Lasnik (2008: 25) stellt die „Konfiguration der Übermittlung von Case, welche nun auf eine Spec-Haupt-Relation zurückzuführen ist, eine von vier verschiedenen strukturellen Konfigurationen“ dar. Die anderen drei Konfigurationen sind ihm zufolge „*standard Spec-head* (Nominativ), *head-complement* (Akkusativ) und *exceptional government* über die TP (ECM)“. Die Derivation aller dieser Kasusrelationen von Spec-Haupt bezeichnet er als „eines der größten Leistungen des Minimalismus“. Lasnik geht auf die Lizenzierungsweise von Nominativ und Akkusativ ein, wobei nur letztere für meine Zwecke relevant ist. Der strukturelle abstrakte Akkusativ wird ihm zufolge unter der Dominanz von V lizenziert. In oberdeutschen Lokalia und Direktionalia handelt es sich dabei beim dominierenden Verb etwa um das (hier finite) Bewegungsverb [[fahr]] in [[Ich fahr uff Koostanz uffi]], da [[uff]] ‚auf‘ im Falle einer Direktionalangabe einen

Akkusativ verlangt. Nach Lasnik wurden „diese beiden verschiedenen Relationen [...] oft unter einem allgemeinen Begriff von Rektion [in minimalistischer Terminologie: Dominanz, Anm.] eingeordnet“. Jedoch ist Lasnik der Meinung, dass „im Zuge des minimalistischen Ansatzes [...] solche arbiträren syntaktischen Relationen“ eher vernachlässigt würden und „die Theorie [...] auf primitiven Kernrelationen basieren [würde]“. Daraus folgert er, dass es sich bei der Relation, „die abstrakten Akkusativ lizenziert“, um die Haupt-Komplement-Relation handelt. Er bringt in diesem Zusammenhang ein Beispiel für ECM:

(40) John believes Mary to be intelligent.
(Lasnik 2008: 25)

Lasnik erklärt, dass hier „die Lizenzierung [...] in einer Relation [erfolgt], welche im Sinne von X' [der X-bar-Theorie, Anm.] nicht feststellbar ist und die Erfordernis des eher komplizierten Begriffs ‚Rektion‘ [im Minimalismus: Dominanz, Anm.] sowie dieser TP, ausnahmsweise unterhalb von maximalen Projektionen, [...] keine Barriere für Rektion [bzw. Dominanz, Anm.] dar[stellt]“. Unter der Annahme, dass „Anhebung zur Objektposition keine verfügbare Operation ist“, muss Lasnik zufolge die „Ausnahme“ von Kasuslizenzierung in (40) „auf eine Spezifikator-Haupt-Relation zurückgeführt werden“. Er zeigt die Derivation dieser Relation strukturell auf und möchte dadurch seine obige Hypothese verdeutlichen. Dabei nimmt er eine overte Bewegung der NP an, „da in der PF das ECM-Subjekt dem Verb folgt“.

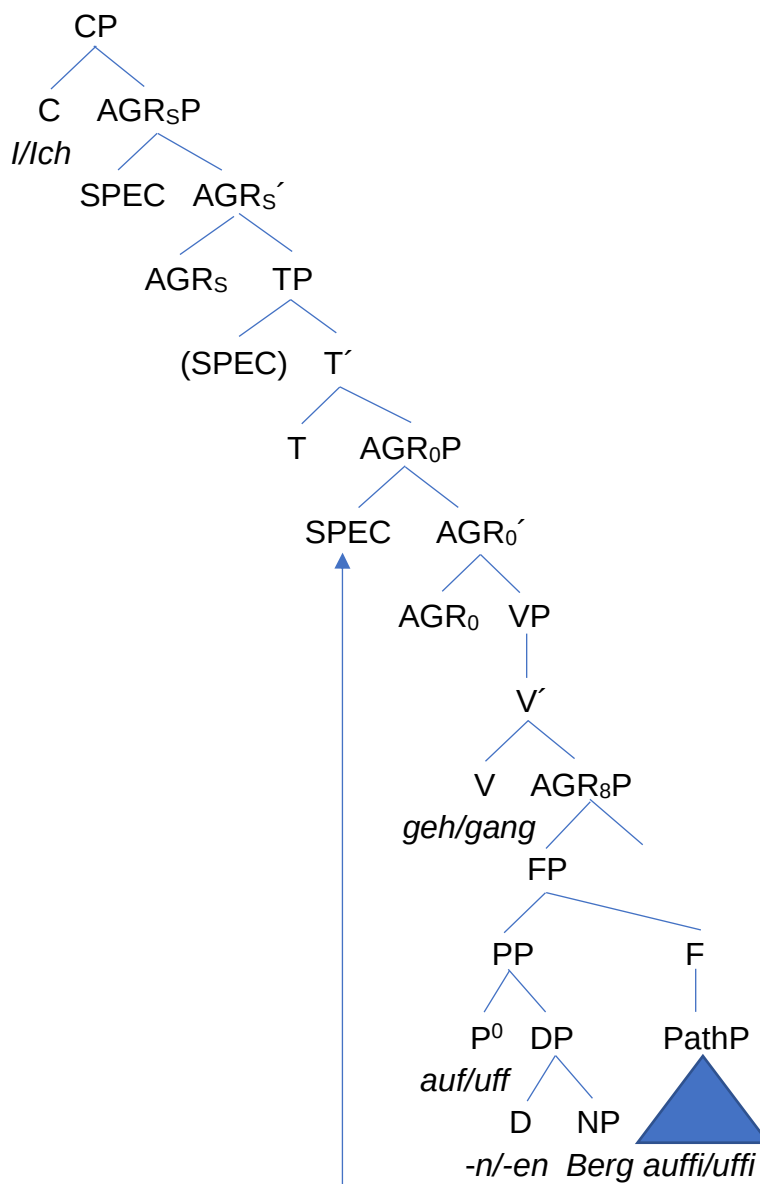


(41) Derivation einer Spezifikator-Haupt-Relation
(Lasnik 2008: 26)

Lasnik folgert aus dieser Struktur, dass die Derivation mit der *there*-Versetzung, welche ihm zufolge Chomsky (1986) analysiert, „nahezu identisch [ist]“. Weiters erklärt er, dass zwar „Anhebung zum Spezifikator von Agr_o“ in Bezug auf ECM-Subjekte, aber nicht derselbe Prozess in Bezug auf „einfache direkte Objekte“ erfolgt. Daher kann er Chomsky Argumentation folgen, dass „jegliche Lizenzierung von strukturellem Case

auf ein und dieselbe Konfiguration“ zurückgeführt werden kann, nämlich auf *Spec-(functional) head*, das für ihn eine Vereinfachung des Systems darstellt.

In oberdeutschen Lokalia und Direktionalia würde es sich bei der NP um jene handeln, die im Präpositionalobjekt enthalten ist. Die AGR_0P , deren Spezifikator in einer Relation zur PP-internen NP steht, könnte die Kongruenz zwischen der CP mit dem Subjekt (oder der TP, das ggf. das Auxiliar des Vollverbs (i.e., des statischen Verbs oder Bewegungsverbs) beinhaltet) und der VP, die das Vollverb selbst enthält, verdeutlichen. Zusätzlich könnte das P-Adverb einen Beitrag zu ECM leisten. Ein konkretes Beispiel wäre das folgende:

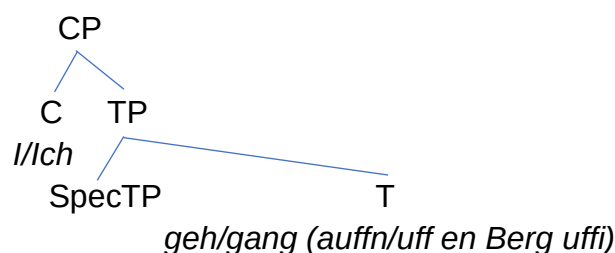


(42) Beispiel für eine Spec-Haupt-Relation in einer oberdeutschen Direktionale

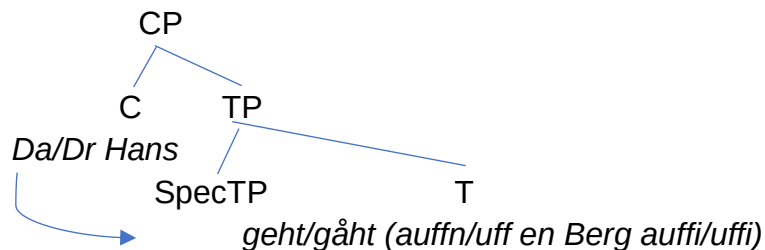
Lasnik (2008: 29) bezieht sich auf die Rolle von CPs und TPs für Kasuszuschreibung und -lizenzierung. Er verweist auf Kitagawa (1986) und Bošković (1995), die beide behaupten, dass eine CP ein Nomen beinhalten kann. Dies belegt er damit, „dass das C-Haupt der CP optional nominale Merkmale aufweisen kann“. Bošković beobachtet

dabei Lasnik zufolge, dass „dieses Paradigma [...] Zweifel an einem θ -Ansatz zu Case aufkommen [lässt], da kein klarer thematischer Unterschied zwischen nominalen und nicht-nominalen Sätzen besteht“. Lasnik schlägt die Möglichkeit vor, dass „nur eine NP (oder DP [...]) das EPP erfüllen kann, sodass sich eine pure CP nicht zu SpecTP bewegen kann“. Er zieht den Schluss, dass „eine nominale CP [...] wie andere Nomine dem Case-Filter zu folgen [hätte], woraus sich ergibt, dass eine CP im Spezifikator der TP auf jeden Fall Case erfordern würde“, was bei einer CP, die sich nicht in SpecTP befindet, nur optional der Fall wäre, „was davon abhängt, ob ihr Haupt mit nominalen Merkmalen selektiert wird oder nicht“.

Ich möchte diese Argumentation anhand zweier Beispiele auf das Oberdeutsche anwenden (die bairischen und die alemannischen Äquivalente sind hier jeweils beide untergebracht und durch Schrägstriche getrennt):



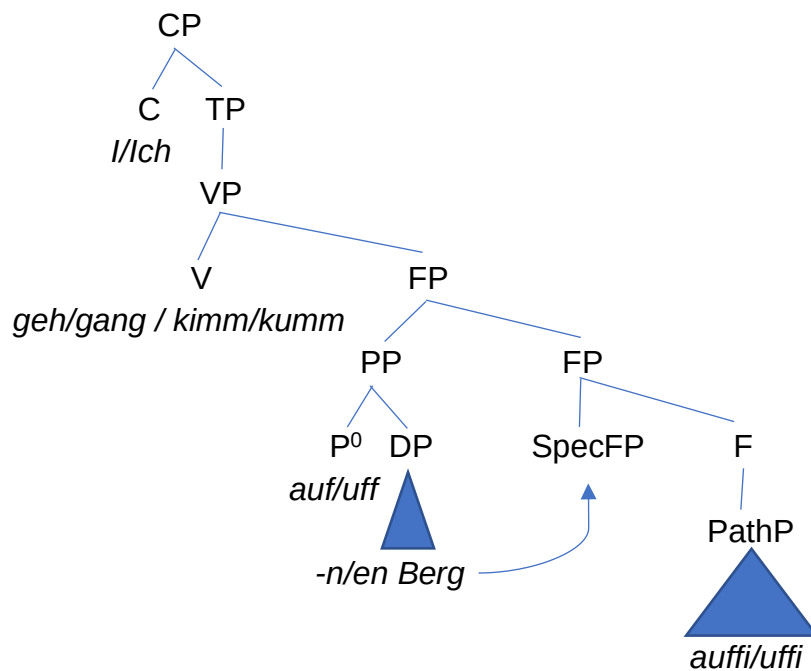
(43) a. Oberdeutsche CP ohne erfülltes EPP



b. Oberdeutsche CP mit erfülltem EPP

In ersterem Beispiel beinhaltet das Haupt C kein Nomen, im zweiten Fall schon, da der Knoten $[[Hans]]$ ein nominales Merkmal darstellt. Dabei kann nur dieser Knoten das EPP erfüllen, sodass sich die reine CP $[[_{CP} I/ich]]$ nicht zum Spezifikator von $[[_{TP} geht/gåht (auffm/uff en Berg auffi/uffi)]]$ bewegen kann. Daher muss $[[Hans]]$ dem Case-Filter folgen, woraus folgt, dass $[[_{CP} Da/Dr Hans]]$ im Spezifikator von $[[_{TP} geht/gåht (auffm/uff en Berg auffi/uffi)]]$ in jedem Fall Case verlangt. Wenn sich eine CP nicht im Spezifikator von $[[_{TP} geht/gåht (auffm/uff en Berg auffi/uffi)]]$ befindet, verlangt sie nur dann Case, wenn sie eine NP wie $[[Hans]]$ dominiert.

Der Zusammenhang zu FPs könnte darin bestehen, dass im Falle von Lokalia und Direktionalia in der TP u.a. eine FP enthalten ist, also von der TP dominiert wird. Möglicherweise muss die in der FP enthaltene PP ebenfalls durch die Dominanz über eine NP das EPP erfüllen, um sich in den Spezifikator der FP bewegen zu können. Die folgende Struktur würde dies illustrieren (s. nächste Seite):



(44) Hypothetische Bewegung der PP zu SpecFP

Diese Bewegung ist jedoch aufgrund ihrer Ausrichtung nach rechts eher unangemessen, sodass ich dies in meinen restlichen Strukturen nicht mehr aufzeigen werde. In jedem Fall verlangt in obiger Struktur die PP einen Akkusativ, nicht zuletzt, da es sich um eine Direktionale handelt. Es existieren auch Direktionalia, die einen Dativ verlangen können; im Falle von Lokalia muss der DP jedenfalls immer ein Dativ zugewiesen werden. Die Analyse spricht weiters auch für die von van Riemsdijk (1990) und Palmann (2019) behandelte Kongruenz zwischen der Präposition und dem P-Adverb, da diese beiden Elemente (auch semantisch) in einem engen Zusammenhang stehen. Auf diesen Aspekt werde ich im Laufe dieser Arbeit nochmals zurückkommen. Die DP ist dabei für die Kasuszuschreibung obligatorisch, wenn eine Präposition vorhanden ist, umgekehrt meist ebenso:

- (45) a. *I geh auf auffi.
 b. *Ich gang uff uffi.
 c. *I geh Berg auffi.
 d. *Ich gang Berg uffi.

Hier zeigt sich, dass weder eine Konstruktion ohne lokales Objekt (wie (45a-b)) noch eine Konstruktion mit einem nominalen Objekt, aber ohne Präposition (wie (45c-d)) einen Kasus erhalten können bzw. überhaupt grammatisch sind. Im Falle, dass die DP einen Ortsnamen und daher keinen Determinator beinhaltet, sind jedoch auch Konstruktionen ohne Präposition akzeptabel, wie Palmann anführt:

- (46) a. I foa Konstanz auffi.
 b. Ich fahr Koostanz uffi.
 c. *Ich fahre Konstanz (hinauf).

(vgl. Palmann 2019: 6)

In solchen Fällen ist es nicht notwendig, dass die DP von einer PP dominiert wird. Diese elliptischen Konstruktionen sind jedoch im Standarddeutschen nicht akzeptabel.

Ich kehre an dieser Stelle zu Lasniks Argumentation zurück. Lasnik (2008: 29f.) spricht ein weiteres Problem an, das eine nominale CP verursachen kann. Er geht davon aus, dass „ein *Case assigner* seinen *Case* zuschreiben muss“, was gleichzeitig bedeutet, dass „ein *Case checker* seinen *Case* kontrollieren muss“. Diese Bedingung definiert Lasnik (2008: 30) als den sog. *Inverse Case Filter*. Das Problem, das dieser auslöst, involviert ihm zufolge „Verben, die nominale Ausdrücke oder Sätze als ihr Komplement frei annehmen können“. Dies zeigt er in zwei konkreten Beispielen, bei denen es sich allerdings nicht um Lokalia oder Direktionalia handelt. Da diese Beispiele „nicht notwendigerweise *Case* [einführen]“, möchte er den *Inverse Case Filter* nochmals untersuchen. Er verweist dazu auf Fukui & Speas (1986), die einen Ansatz zur Deduktion „der Effekte des EPP“ entwickeln. Diesen erläutert er insofern, als ein „finiter Knoten Infl keinen Nominativ-*Case* zuschreiben kann, wenn SpecIP nicht befüllt ist“, da nur der Spezifikator der IP *Case* erhalten kann (vgl. Fukui & Speas 1986, vgl. Lasnik 2008: 30). Lasnik bringt folgendes Beispiel, das er für ungrammatisch hält, „wenn der *Case-Filter* ‚symmetrisiert‘ wird, [...], da das EPP überflüssig ist“:

(47) *_i has been a man in the room
(Lasnik 2008: 30)

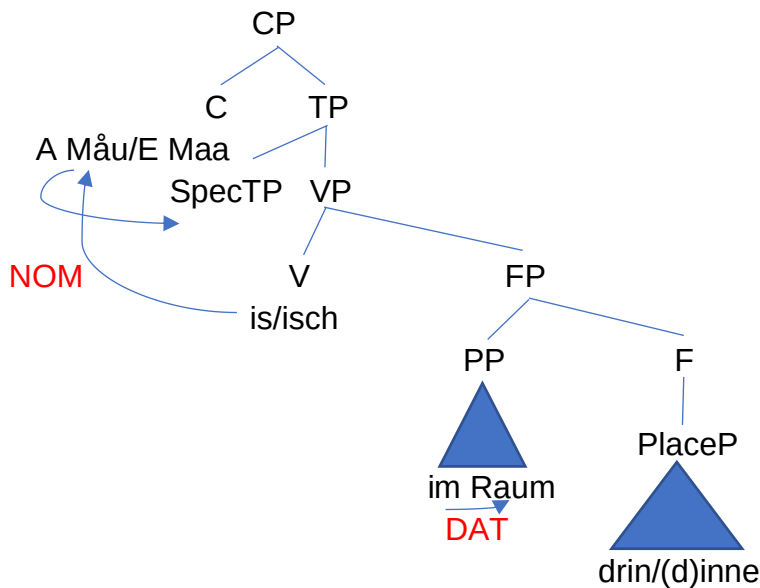
Die standard- und oberdeutschen Äquivalente sind die folgenden:

(48) *_i ist ein Mann im Raum
*_i is a Må im Raum drin (Bairisch)
*_i isch e Maa im Raum (d)inne (Alemannisch)

Hier wäre Bewegung der NP (mit erfülltem EPP) zu einer Kasusposition nötig, um einen grammatischen Satz zu ergeben:

(49) Ein Mann ist im Raum.
A Må is im Raum drin. (Bairisch)
E Maa isch im Raum (d)inne. (Alemannisch)

Sobald dieser Prozess erfolgt wäre, könnte sich die CP-interne DP [[A Måu/E Maa]] nach SpecTP bewegen, woraufhin die Zuschreibung des Nominativs möglich wäre:



(50) Bewegung nach Scrambling in (49)

Lasniks restliche Argumentation ist für meine Arbeit eher irrelevant.

Der nächste Abschnitt behandelt den Zusammenhang von Kasus und Minimalismus, da letzterer als theoretischer Hintergrund für meine Zwecke noch relevanter ist als Kasus selbst.

3.3 Kasus und Minimalismus

Dieser Abschnitt setzt die Kasustheorie in Verbindung zum *Minimalistischen Programm* von Chomsky in Verbindung. Dies ist insofern relevant, als das Ziel dieser Arbeit ist, die Derivation von oberdeutschen Lokalia und Direktionalia zu beschreiben, und der Minimalismus einen Theorierahmen für syntaktische Derivation darstellt. Die Argumentation basiert auf einem Artikel von Bobaljik & Wurmbrand (2008)³. Dieser befasst sich eigentlich mit Kasuslizenzierung in Passiven, jedoch lassen sich Zusammenhänge zu oberdeutschen Lokalia und Direktionalia herstellen.

Nach Bobaljik & Wurmbrand (2008: 8) bestehen die „hauptsächlichen Fragestellungen der Kasustheorie“ im Minimalismus in „Unterschieden zwischen Nominativ- und Akkusativzuschreibung“ und darin, wie eine „einheitliche Theorie“ dieser Prozesse entwickelt werden kann: Sie argumentieren für eine Assimilation der Zuschreibung von Akkusativ „an die selbe strukturelle Konfiguration von Nominativ, nämlich m-Kommando“ bzw. „eine Spezifikator-Haupt-Relation“. Bobaljik & Wurmbrands Ansicht nach sollte „jegliche Kasuszuschreibung [...] durch eine Rektionsbeziehung⁴, also durch C-Kommando und Lokalität, charakterisiert werden“. Die AutorInnen nehmen daher an, dass alle „Subjekte im Spezifikator der IP [...] aus niedrigeren Positionen“ zu diesem Knoten angehoben werden. Dabei verschiebt ihnen zufolge „die Agree-

³ Bobaljik & Wurmbrand vergleichen die Kasustheorie des Minimalismus mit jener von GB. Letzterer Teil dieses Vergleichs ist für meine Arbeit jedoch irrelevant.

⁴ Im Minimalismus wäre dies wiederum eine Dominanzbeziehung.

Perspektive (...) die Last der Motivation für Bewegung von der Kasustheorie zum EPP“.

Bobaljik & Wurmbrand setzen ihre Argumentation auf Basis der „Unterscheidung zwischen funktionalen und lexikalischen Kasuszuschreibern“ fort. Sie beobachten, dass „VP-externe funktionale Projektionen [...] für abstrakten Objektkasus verantwortlich“ sind. Daraus folgern sie, dass „Kasus [...] durch funktionale Häupter zugewiesen sind“, und bringen konkrete Beispiele aus dem Deutschen. Bei diesen handelt es sich zwar nicht um lokale oder direktionale PPs bzw. FPs, ich werde jedoch solche hinzufügen:

(51) weil er am Bauernhof den/*der Traktor versucht hat [_{OBJ} zu reparieren]
wöl a am Bauernhof drüben in /*da Traktor vasuacht hot [_{OBJ} z´reparieren]
(Bairisch)
weil r am Buurnhof denne en/*de Traktor vrsuechet het [_{OBJ} z´repariëre]
(Alemannisch)

(52) a. weil der Traktor am Bauernhof zu reparieren versucht wurde
wö da Traktor am Bauernhof drüben z´reparieren vasuacht wuan is (Bairisch)
weil dr Traktor am Buurnhof denne z´repariëre vrsuechet worde isch
(Alemannisch)
b. weil die Traktoren am Bauernhof zu reparieren versucht wurden
wö de Traktoren am Bauernhof drüben z´reparieren vasuacht wuan san
(Bairisch)
weil die Traktore am Buurnhof denne z´repariëre vrsuechet worde sind
(Alemannisch)
(vgl. Bobaljik & Wurmbrand 2008: 8f.)

Das funktionale Haupt, das für die Kasuszuschreibung verantwortlich ist, ist in all diesen Fällen das Haupt *Place*, welches, wie bereits strukturell gezeigt, einen Teil der Domäne F ausmacht und das Lokaladverb *drüben/denne* beinhaltet. In direktionalen FPs wäre es das Haupt *Path*.

Bobaljik & Wurmbrand (2008: 9) vermitteln den Eindruck, dass manche Unterschiede, die sie in einer hier nicht zitierten Stelle ihres Aufsatzes hervorheben, „innerhalb des GB/MP-Rahmens“ reduziert werden können.

Nach Bobaljik & Wurmbrand stellt „eine Minderheit der minimalistischen Arbeit“ infrage, inwiefern Sprache ein „optimales Design“ annehmen kann. Unter „optimalem Design“ verstehen sie dabei, dass „keine anderen Eigenschaften als jene“ vorliegen, die für das Zusammenwirken des Sprachmoduls „mit anderen kognitiven Modulen; nämlich dem konzeptuell-intensionalen System und dem motorisch-artikulatorischen System“ erforderlich (s. auch Abschnitt 3.1). Für die AutorInnen zeigt die bereits diskutierte *Strong Minimalist Thesis* (SMT) an, dass „Sprache der Optimalität in diesem sehr besonderen Sinne nahekommt“. Dabei halten sie es für wichtig, Kasus und vor allem abstrakten Kasus in den Vordergrund zu stellen, was sie mit der Fragestellung in (53) bezeugen:

(53) Why should there be Abstract Case at all?
(Bobaljik & Wurmbrand 2009: 9)

Bobaljiks & Wurmbrands Auffassung zufolge stellt abstrakter Kasus für die SMT ein Problem dar, da ihre Existenz aus Sicht einer Schnittstelle nicht zwingend notwendig ist. Sie verweisen auf Spekulationen, etwa von Chomsky (2004) (in der Bibliographie als Chomsky (2005) angeführt), dass abstrakte Kasusmerkmale das Herzstück der nach Chomsky so benannten „semantischen Dualität“ bilden. Die rezenteste Konzeption ist ihnen zufolge jene, dass Kasusmerkmale die korrekte Funktion des Sonde-Ziel-Systems ermöglichen. Diesen „Mechanismus der Merkmalskontrolle“ betrachten sie bis zu einem gewissen Grad auch als „Nachfolger von Lizenzierung unter Rektion [bzw. Dominanz, Anm.]“. Weiters hypothetisieren die AutorInnen, dass es sich beim Phänomen, das als *Kasus* bezeichnet wird, um ein „NP-Analogon von Tempus im Verbsystem“ handelt. Dieser „auf der SMT und Fragestellungen auf einer ähnlichen Ebene [basierende] Aspekt des minimalistischen Programms“ muss ihnen zufolge jedoch noch genauer untersucht werden.

Ich behaupte, dass abstrakter Kasus in oberdeutschen Lokalia und Direktionalia insofern existiert, als die Präposition gemeinsam mit dem P-Adverb explizit auf den zugeschriebenen Kasus hindeutet. Bei manchen Präpositionen ist der Kasus unabhängig von seiner Markierung oder Nicht-Markierung am Objekt eindeutig, andere Ps können sowohl Dativ als auch Akkusativ erfordern. Das P-Adverb verdeutlicht dabei die lokale oder direktionale Lesart der FP, mit der auch die Zuschreibung entweder eines Dativs oder eines Akkusativ einhergeht (s. auch die Strukturen in Abschnitt 3.2).

Der nächste Abschnitt nimmt auf abstrakten Kasus und Kasussynekretismus Bezug und stellt dabei auch Zusammenhänge zu oberdeutschen Lokalia und Direktionalia her.

3.4 Abstrakter Kasus und Kasussynekretismus

Da im Bairischen und Alemannischen Kasusmarkierung oft nicht erfolgt, ist die Unterscheidung zwischen morphologischem und abstraktem Kasus ein wichtiger theoretischer Hintergrund der Kasuszuschreibung von Lokalia und Direktionalia. Für meine Ausführungen werde ich nochmals Bobaljik & Wurmbrand (2008) sowie Caha (2009) heranziehen.

3.4.1 Abstrakter Kasus

Bei abstraktem Kasus handelt es sich um ein im Oberdeutschen in zahlreichen Fällen anzutreffendes Phänomen. Daher halte ich eine theoretische Betrachtung dieses Phänomens für sinnvoll.

Bobaljik & Wurmbrand (2008: 6f.) stellen sich die Frage, wie abstrakt abstrakter Kasus tatsächlich ist. Ihnen zufolge haben die „Auswirkungen der Variation von Eigenschaften der Kasuszuschreibung“ in der *Emerging Theory* „vorhersagbare Konsequenzen für beobachtbare Phänomene“, was teilweise „erfolgreich genützt“ wurde. Sie verweisen auf Chomsky (1981: 122f.), der wiederum Burzio (1981)

diskutiert. Bobaljik & Wurmbrand (2008: 6) zufolge nimmt Chomsky an, dass etwa „das Italienische eine Rolle in der Zuschreibung von nominativem Kasus zu postverbalen Positionen“ spielt, während Englisch diese Rolle nicht besitzt“ (Chomsky 1981: 122f., zitiert nach Bobaljik & Wurmbrand 2008: 6). Die AutorInnen vergleichen dies mit der Kasustheorie in Bezug auf GB, deren Grundlagen „in einer wegweisenden Arbeit in den Vordergrund gestellt werden“. Dabei handelt es sich um eine Arbeit über das Isländische von Zaenen, Maling & Thráinsson (1985, ZMT). Diese zeigt nach Bobaljik & Wurmbrand, dass der „traditionelle Begriff des abstrakten Kasus“ nicht für die Distribution von NPs ausschlaggebend ist.

Bobaljik & Wurmbrand (2008: 7) schließen aus dieser Analyse, dass „abstrakter Kasus [...] nicht mit morphologischem Kasus, der an NPs realisiert wird, gleichgesetzt werden kann“. ZMT argumentieren daher Bobaljik & Wurmbrand zufolge für eine „Vernachlässigung der Kasustheorie“ und schlagen vor, dass die „relevante Lizenzierungstheorie entsprechend grammatischer Funktionen formuliert werden sollte“. Dem stellen Bobaljik & Wurmbrand andere Arbeiten gegenüber, welche die Ergebnisse so interpretieren, dass die Theorie des Kasusfilters korrekt, jedoch der Kasusbegriff noch abstrakter ist, als Chomsky es vermutet. Sie vertreten dabei die Auffassung, dass Chomskys Definition von abstraktem Kasus „in den Grundzügen“ mit morphologischem Kasus übereinstimmt.

Ich möchte nun meinen Standpunkt zu dieser Argumentation einbringen und mit oberdeutschen Lokalia und Direktionalia verknüpfen. Die Bedeutung von abstraktem Kasus wird im Oberdeutschen noch klarer als im Standarddeutschen und hier noch klarer als in anderen Sprachen, da er über verschiedene Nomina (als Subjekt oder Objekt) betrachtet morphologischen Kasus bei weitem dominiert. Welchen Kasus die NP bzw. DP beinhaltet, ist in nicht-spatialen PPs und „gewöhnlichen“ DPs nur am Artikel oder ggf. am Demonstrativpronomen erkennbar, da diese Konstituenten eine gewisse Kasusflexion aufweist. Dies würde für eine spezielle Lizenzierungstheorie wie jene von Bobaljik & Wurmbrand erwähnte sprechen, welche sich auf diese Determinatoren bezieht. In Lokalia und Direktionalia ist im Falle dessen, dass nur eine Ortsbezeichnung als P-Objekt vorliegt, ein P-Adverb sehr naheliegend bzw. im Oberdeutschen ohnehin nahezu obligatorisch. Was Bobaljiks & Wurmbrands Auffassung der „grundlegenden Übereinstimmung“ von abstraktem und morphologischem Kasus betrifft, interpretiere ich diese in Bezug auf oberdeutsche Lokalia und Direktionalia so, dass die Bezeichnungen *Dativ* und *Akkusativ* nicht im Zuge der anderen Klassifizierung von Kasus variieren, sondern stets erhalten bleiben. Der jeweils vorhandene Kasus ist, wie erwähnt, auch aus der Präposition bzw. dem P-Adverb „abzulesen“.

Bobaljik & Wurmbrand (2008: 10) führen den Begriff des *Nullkasus* ein. Ihnen zufolge erlangte die Unterscheidung zwischen ECM und Kontrolle im frühen Minimalismus (wieder) ihre ehemalige Wichtigkeit. Sie ziehen frühere Analysen heran und zeigen deren Ergebnisse auf:

- Es wurden Unterschiede in der Selektion zwischen Infinitivkomplementen von ECM-Verben und solchen von CP-Verben festgestellt.
- Die Regel der Kasuszuschreibung zur Subjektposition ist nicht vorhanden.
- Die Spur (das PRO) der NP ist vom Kasusfilter ausgenommen. Daher nehmen einige Autoren an, dass die Subjekte temporaler Infinitive (i.e., solcher, die eine sog. *Futur irrealis*-Interpretation erfahren) ihrer Subjektposition Kasus

zuschreiben, es sich bei diesem aber lediglich um Nullkasus handelt, der nur das PRO und nicht das Subjekt selbst einführen kann.

Aus letzterem Punkt ziehen Bobaljik & Wurmbrand eine weitere Schlussfolgerung. In dieser plädieren sie dafür, dass Kasusfilter alle NPs inklusive ihrer PROs regulieren könnten. Sie betonen aber, dass allgemein der Ansatz zu Nullkasus im Minimalismus umstritten ist. Dies erklären sie u.a. damit, dass die Präsenz oder Absenz des Tempus von Infinitiven nicht unabhängig vorhersagbar ist, weshalb der Nullkasus als mögliche einfachere Bezeichnung des früheren Ansatzes verbleibt.

Die Theorie des Nullkasus könnte mit bairischen und alemannischen Lokalia und Direktionalia insofern kompatibel sein, als hier bei nicht-nominalen CPs die diskutierte EPP-Bedingung für die Bewegung von C nach SpecTP nicht vorhanden ist, sodass weder Bewegung noch Kasuszuschreibung erfolgen kann, wie im Falle von *[[Ich fahr uff Koostanz uff]]*. Zudem würde in Sätzen mit temporalen infiniten Komplementen wie in *[[Da Hans sagt, [heit auf Konstanz obn z' sei]]] / [[Dr Hans seet, [hüüt uff Koostanz (d)obe z' sii]]]* ‚Hans sagt/behauptet, heute in Konstanz zu sein‘ das Subjekt *[[Da/Dr Hans]]* von *[[auf/uff Konstanz/Koostanz obn/(d)obe z' sei/sii]]* der Subjektposition C den Nominativ zuschreiben, der aber nur die Spur *t* von *[[Da/Dr Hans]]* im infiniten Komplement *[[t auf/uff Konstanz/Koostanz obn/(d)obe z' sei/z' sii]]* und nicht *[[Da/Dr Hans]]* selbst einführen kann.

Der nächste Punkt nimmt auf Kasussynekretismus Bezug.

3.4.2 Kasussynekretismus

Kasussynekretismus ist ein Phänomen, das im Deutschen und Oberdeutschen ebenfalls auftritt und sich eigentlich hauptsächlich aus abstraktem Kasus ergibt. Er ist daher für die Interpretation des Kasus von Lokalia und Direktionalia als Dativ oder Akkusativ ebenfalls durchaus relevant. Ich werde im Zuge meiner Ausführungen u.a. auf Caha (2009) verweisen. Dieser befasst sich u.a. mit Kasussynekretismus und seinen Grenzen, wobei er für die sog. *Universal Adjacency* argumentieren möchte. Ich werde zunächst seinen typologischen Vergleich in Bezug auf Kasussynekretismus sowie die ebenfalls von ihm behandelte Zufälligkeit dieses Phänomens wiedergeben, anschließend werde ich die Relevanz seiner Ausführungen für oberdeutsche Lokalia und Direktionalia erklären.

Caha (2009: 6) versteht im Allgemeinen unter Synkretismus einen „oberflächlichen Zusammenfall zweier verschiedener syntaktischer Strukturen“. Er stellt sich die Frage, um welchen Mechanismus es sich dabei handelt. Dies möchte er durch die „Untersuchung von Einschränkungen von Synkretismus“ eruieren. Er betrachtet dazu das Neugriechische und stellt dabei eine Adjazenz dreier Kasus (Nominativ – Akkusativ – Genitiv) fest, die ihm zufolge nicht nur für diese Sprache, sondern „relativ allgemein“ gültig ist. Daher stellt er folgende Theorie auf:

(54) (Case) Contiguity: In a given language, syncretism in case targets contiguous regions in a sequence which is fixed for that language.

(Caha 2009: 6)

Caha behauptet, dass diese Generalisierung mehrere Interpretationsmöglichkeiten aufweist. Diese möchte er auf ein Minimum reduzieren, indem er eine Sprache annimmt, welche vier Kasus in der Sequenz Nominativ – Akkusativ – Genitiv – Dativ aufweist. Daraus ergibt sich ihm zufolge folgende Restriktion:

	NOM	ACC	GEN	DAT
neuter				
not attested				
not attested				
few nouns				
not attested				
dual				
not attested				
not attested				
not attested				
not attested				
not attested				

(55) Restriktionen von Kasussynekretismus (Caha 2009: 8)

Je mehr Kasus in einer Sprache vorzufinden sind, umso ernsthafter sieht für Caha die Beschränkung aus. Dies begründet er damit, dass die logischen Möglichkeiten exponentiell, die grammatischen Synkretismen aber nur linear zunehmen. Er bringt folgendes Schema für die Möglichkeiten von Kasussynekretismus:

Syncretisms in a system with n cases

- Possible syncretisms: $2^n - (n+1)$
- Contiguous syncretisms: $1 + 2 + \dots + (n-1)$

(Caha 2009: 8)

Im Oberdeutschen existieren vier Kasus (der Genitiv tritt dabei nur selten auf), wobei entweder alle vier einen Synkretismus aufweisen (bei fehlender Kasusmarkierung) oder nur Dativ und Akkusativ (bei morphologisch realisiertem Kasus), welche auch mit den möglichen präpositionalen Kasus zusammenfallen. Jedoch ist einzuwenden, dass eine Markierung von Kasus im Deutschen eher selten auftritt, im Oberdeutschen sogar noch seltener als im Standarddeutschen. Natürlich gilt dies auch für das P-Objekt in Lokalia und Direktionalia. Auf diesen Punkt werde ich noch zurückkommen.

Nach Caha (2009: 10) ist eine Unterscheidung zwischen zufälligem und nicht-zufälligem Kasus nötig. Caha beobachtet, dass zufälliger Kasus nur „unter spezifischen phonologischen Bedingungen“ gültig ist. Dies zeigt ihm zufolge an, „dass Synkretismus aus einem phonologischen Prozess resultiert, als dass er einen Reflex der Kasusgrammatik darstellt“. Dieser phonologischen Prozess ist für ihn „in der Sprache relativ allgemein operativ“. Daraus folgert er, dass „der Synkretismus für die Untersuchung von Prinzipien, die in nicht-zufälligen Kasus Synkretismus regieren

[minimalistisch gesehen: dominieren, Anm.], irrelevant“ ist. Er fasst dies folgendermaßen zusammen:

Accidental syncretism can be the result of phonological processes which conflate two distinct underlying representation.

(Caha 2009: 11)

Caha (2009: 11ff.) beweist diese Tatsachen am Beispiel von Analysen des Arabischen und des Russischen und verallgemeinert diese insofern, als es wichtig ist, jene Kasus, die in der Kasussequenz nicht vorkommen, innerhalb der gegebenen Sprache in ein „zusammenhängendes Bild von Kontiguität passen“. Dies verdeutlicht er damit, dass etwa der *prepositional* im Russischen einen zugewiesenen Ort in der russischen Kasussequenz hat. Dies bedeutet für Caha (2009: 13), dass „dieser Kasus in der Kasussequenz nicht erwähnt wird“, da er „den Anspruch der Kontiguität verletzt“, zudem hält er es für schwierig, „sprachenübergreifende Analogien eines derartigen Kasus zu finden“. Im (Ober-)Deutschen ist meiner Ansicht nach kein spezieller präpositionaler Kasus vorhanden, da Präpositionalobjekte hier nur entweder einen Dativ oder einen Akkusativ erhalten können (auch wenn, wie ich festgestellt habe, manche Präpositionen sowohl mit einem Dativ- als auch mit einem Akkusativobjekt kompatibel sind – in diesem Fall hängt die Interpretation von deren Kasus vom Kasus des Objekts ab).

Was die Zufälligkeit von Kasussynkretismus im Standard- und Oberdeutschen betrifft, tritt diese selten auf, was bedeutet, dass im Falle einer Kasusmarkierung Dativ und Akkusativ eines Nomens oder Adjektivs meist dieselben Kasusmerkmale erhalten. Um nochmals Bezug auf das Bairische und Alemannische zu nehmen, ist in diesen Varietäten, wie auch im Standarddeutschen, ein Synkretismus von Dativ und Akkusativ (also der präpositionalen Kasus) an allen nicht-kasusmarkierten Nomina und Adjektiven vorhanden, an stark flektierenden männlichen belebten Nomina besteht zudem ein Synkretismus von Dativ und Akkusativ. Dies trifft natürlich auch auf P-Objekte zu. Folgendes Beispiel soll dies verdeutlichen:

(56) a. Die Prinzessin geht auf den Prinzenen zu.

Die Prinzessin geht aufm Prinzn zua. (Bairisch)

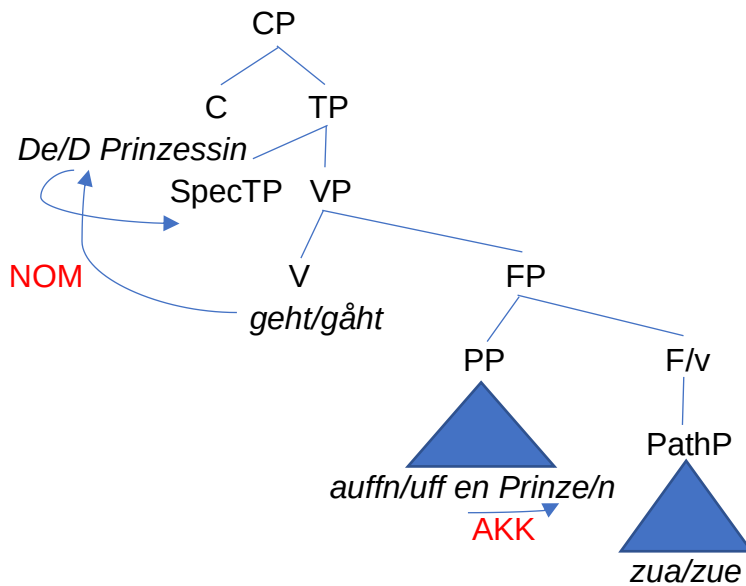
D Prinzessin gäht uff en Prinz(e) zue. (Alemannisch)

b. Die Prinzessin ist beim Prinzenen.

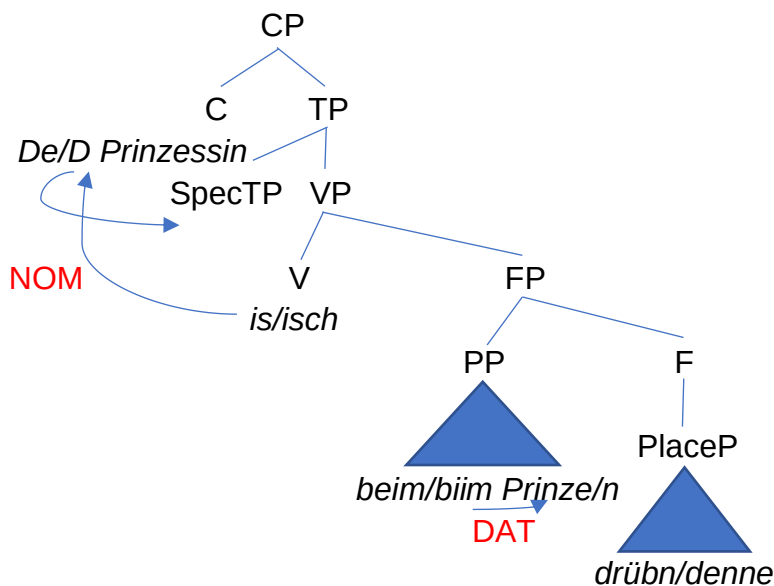
Die Prinzessin is beim Prinzn (drübn/obn/...). (Bairisch)

D Prinzessin isch biim Prinz(e) (denne/(d)obe/...). (Alemannisch)

Ich vermute, dass im Gegensatz zu P-Adverbien Kasussuffixe im Bairischen und Alemannischen nicht obligatorisch, aber dennoch grammatisch sind. Die Strukturen sehen in jedem Fall folgendermaßen aus:



(57) Struktur von (56a)



(58) Struktur von (56b)

In ersterem Beispiel wird der Akkusativ realisiert, in letzterem der Dativ. In (56a) und (57) handelt es sich zwar, wie ersichtlich, nicht um eine klassische oberdeutsche FP, da das Element *[[zua/zue]]* lediglich die präpositionale Partikel des Verbs bildet, jedoch bildet das Beispiel eine Direktionale mit Akkusativzuweisung. Das belebte Nomen *Prinz* zählt zu den wenigen Nomina, die sowohl im Standarddeutschen als auch im Bairischen und Alemannischen für Dativ und Akkusativ ein spezielles Kasusuffix, also overten Kasus, erhalten (können). In einer spatialen PP wie *[[Ich gehe zu den Kindern]]* bzw. *[[Ich bin bei den Kindern]]* trifft dies nur auf das Standarddeutsche zu, in den dialektalen Varietäten erfolgt keine Kasusmarkierung.

- (59) I geh zu die Kinder zuawi. (Bairisch)
Ich gang zu d Kindere zue. (Alemannisch)
(60) I bin bei die Kinder (drübm/obm/...). (Bairisch)
Ich bin bii d Kindere (denne/(d)obe/...). (Alemannisch)

Hier wird in beiden Fällen der Dativ zugeschrieben, wenn auch nicht morphologisch realisiert⁵. In anderen Worten besteht im Oberdeutschen zum allergrößten Teil Kasussyntaktismus im Sinne von abstraktem Kasus in Bezug auf *beide* möglichen präpositionalen Kasus, also Dativ und Akkusativ.

Der nächste Abschnitt behandelt spezielle Theorie der Zuschreibung und Lizenzierung von Kasus.

3.5 Spezielle Theorien der Zuschreibung und Lizenzierung von Kasus

Dieses Abschnitt beschäftigt sich mit der Frage, wie und unter welchen Umständen es zur Zuschreibung und Lizenzierung von Kasus in bairischen und alemannischen Lokalia und Direktionalia kommt. Dabei plädiere ich, wie erwähnt, in Bezug auf den Zeitpunkt der Kasuslizenzierung für einen Unterschied zu standarddeutschen lokalen und direktionalen PPs (ohne P-Adverbien). Die Arbeiten von Marantz (1991), Bejar & Massam (1999) und Baker (2015) dienen als Grundlage.

3.5.1 Die Lizenzierungstheorie von Marantz (1991)

Marantz (1991) befasst sich mit Unterschieden in der Lizenzierung zwischen abstraktem (kovertem) und morphologischem (overtem) Kasus (*Case* vs. *case*). Die Rolle dieses Aufsatzes für meine Arbeit besteht einerseits darin, dass, wie erwähnt, im (Ober-)Deutschen häufig abstrakter Kasus anzutreffen ist, andererseits darin, dass ich die Kasuslizenzierung in standarddeutschen lokalen und direktionalen PPs zu einem früheren Zeitpunkt in der syntaktischen Derivation vermute als in oberdeutschen Lokalia und Direktionalia, was ich mit der Optionalität vs. „Pflicht“ des P-Adverbs begründen wurde.

Marantz (1991: 12ff.) analysiert Kasus in verschiedenen Sprachen der Welt und stellt auf Basis dessen zwei Generalisierungen auf:

- (61) a. Die Generalisierung von Burzio: es existiert „kein Akkusativ in einem Satzobjekt mit einer nicht thematische Subjektposition“ (Marantz 1991: 14)
b. Die Generalisierung über ergativen Kasus: es existiert „kein Ergativ an einem nicht-thematischen Subjekt“ (ebd.)

(61a) bedeutet meiner Ansicht nach, dass bei der Passivierung eines Aktivsatzes das ursprüngliche Akkusativobjekt zum (Patiens-)Subjekt wird (s. auch Punkt 3.5.3).

⁵ Im Alemannischen müsste (meines sprachlichen Wissens nach) *Kindere* auch die Nominativ-Entsprechung von *Kinder* sein.

Marantz behauptet, dass die Generalisierung von Burzio Ungereimtheiten beinhaltet, und formuliert daher eine Generalisierung, die (61a-b) zusammenfasst (auch wenn er dies nicht gerade für angemessen hält):

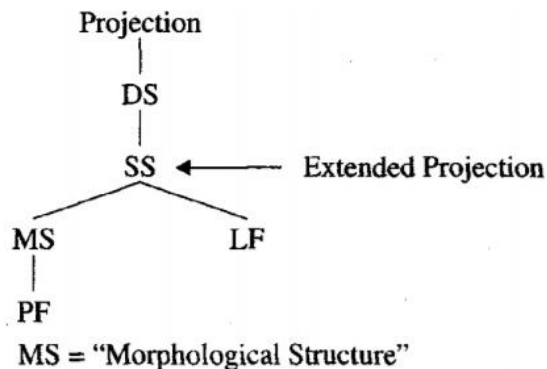
(62) „Wenn die Subjektposition eines Verbs nicht thematisch ist, weist das Verb keinen strukturellen Akkusativ zu.“

(Marantz 1991: 14)

Aus dieser Theorie folgt Marantz, dass sich Burzios Generalisierung auf abstrakten Kasus bezieht. Ein solcher Kasus lizenziert ihm zufolge „NPs in Objektpositionen“. Im Vergleich zu Burzios Generalisierung hängt nach Marantz die Ergativgeneralisierung mit der „morphologische[n] Realisierung von Kasus an Subjekten“ zusammen. Er erklärt, dass die Subjektposition etwa im Georgischen „immer durch Tempus- oder Aspektflexion“ lizenziert wird. Damit meint er, dass „abstrakter Kasus immer der Subjektposition zugeschrieben wird, unabhängig davon, in welchem Tempus das zugehörige Verb vorliegt“. Obwohl im Georgischen „das Subjekt durch [den Knoten, Anm.] INFL lizenziert wird“, variiert die morphologische Kasusform am Subjekt, „was vom Tempus oder Aspekt des Verbs abhängig ist“ und „die Realisierung von Ergativ ist Gegenstand der Ergativgeneralisierung“. Daraus folgert Marantz, dass die Ergativgeneralisierung „nichts mit abstraktem Kasus zu tun hat“, die Generalisierung von Burzio aber sehr wohl.

Marantz (1991: 18) fasst die Meinung anderer Autoren auf, dass „die Verbindung zwischen abstraktem Kasus als Mittel der Lizenzierung von NPs und morphologischem Kasus“ nicht besonders eng ist. Dies bezeugt er anhand einer Analyse des Isländischen, die aber für diese Arbeit irrelevant ist. Er hebt jedoch hervor, dass diese Sprache überzeugende Beispiele für NPs bietet, denen „(idiosynkratischer) morphologischer Kasus“ zugeschrieben wird: Diese Zuschreibung wiederum erfolgt in einer Position, der kein abstrakter Kasus zugeschrieben wird. Zudem sind „klare Beispiele von NPs“ zu finden, die abstrakten Kasus, aber keinen morphologischen Kasus erhalten. Zusammenfassend stellt Marantz (1991: 19) eine eindeutige „Separierung von Lizenzierung und der Realisierung von morphologischem Kasus“ fest. Auf Basis der von ihm analysierten Daten möchte er nun eine Grammatik vorschlagen, „in der NPs durch Projizierung (und das EPP) realisiert werden“. Dabei ist ihm zufolge mithilfe von morphologischen Kasus eine Interpretation jener syntaktischer Strukturen möglich, „die durch Projizierung realisiert werden“, wobei der Kasus selbst keine Rolle in der Lizenzierung spielt. Marantz argumentiert dafür, dass „in einer solchen Grammatik der Ergativ und der Akkusativ morphologische Kasus sind, die nicht in bestimmten syntaktischen Konfigurationen realisiert“ und daher durch die beiden erwähnten Generalisierungen abgedeckt werden.

Marantz nimmt ein „standardisiertes Grammatikmodell“ an, das zwar keinen Zusammenhang mit der Kasustheorie aufweist, aber eine wichtige Grundlage für diese bildet. Dieses Modell ist das folgende:



(63) Modifiziertes Modell syntaktischer Derivation
(Marantz 1991: 19)

Dieses Modell ist mit dem klassischen Modell syntaktischer Derivation nahezu ident. Der einzige Unterschied besteht darin, dass in einem solchen keine MS-Ebene zu finden ist. Ich halte diese aber für die Lizenzierung von morphologischem Kasus sehr relevant. Dies führt mich zu Marantz' weiteren Ausführungen. Marantz hebt nämlich hervor, dass er in seiner Arbeit „nicht eine ganze morphologische Theorie“ abhandeln möchte, nimmt aber an, dass Kasus- und Kongruenzmorpheme „unmittelbar nach der SS“ auf der MS-Ebene realisiert werden. Diese Ebene ist, wie ich bereits vermute, eine von ihm postulierte Erweiterung des Modells, die rein zu thematischen Zwecken dient. Dabei stimme ich mit Marantz völlig überein, dass diese Ebene oberhalb der PF angeordnet ist, da die Phonologie die nächstkleinere sprachliche Ebene darstellt. Für Marantz (1991: 20) ist die Präsenz von obigen Morphemen über Sprachen betrachtet optional. Dies verdeutlicht er beispielhaft damit, dass im Englischen „Kasus nur an Pronomina“ zu finden ist, während im Russischen „Kasussuffixe auch an Nomina erforderlich sind“ (ebd.). Zu letzterer Sprachklasse, nämlich zur Klasse der flektierenden Sprachen, gehören (im indogermanischen Raum) auch sämtliche andere slawische Sprachen sowie das Lateinische (jedoch nicht die modernen romanischen Sprachen).

Für Marantz ist an obigem Modell entscheidend, dass „Kasus und Kongruenz einen Teil des PF-Zweiges der Grammatik bilden“, welcher eine „interpretative Komponente“ bildet, sodass auch Kasus- und Kongruenzmorpheme interpretierbar sein müssen. Er weist darauf hin, dass „Rektionsbeziehungen⁶ auf SS-Ebene die morphologischen Merkmale von Kasus und Kongruenz festlegen“, wobei die PF „jegliche wohlgeformte [Elemente der] SS“ interpretierbar machen soll. Dabei soll „syntaktische Ungrammatikalität nicht aus der Realisierung von Kasus und Kongruenz resultieren“. Marantz spricht in diesem Zusammenhang von einer „standardisierten Kasusrealisierung“. Diese definiert er insofern, als eine Sprache „standardisierte Kasusmerkmale für ein Morphem“ beinhaltet, wenn diese nicht „von einem Prinzip oder einer sprachspezifischen Eigenschaft“ bestimmt werden. Marantz schlägt daher folgendes Prinzip vor:

(64) „Nominale Argumente werden durch (erweiterte) Projizierung lizenziert, nicht durch Case oder durch morphologische Eigenschaften“
(Marantz 1991: 20, übersetzt)

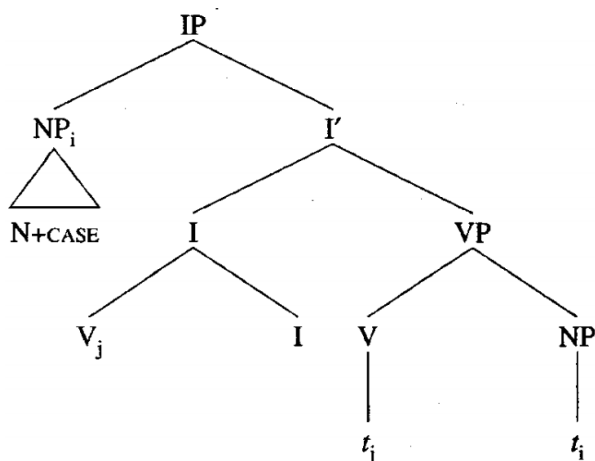
⁶ Im Minimalismus handelt es sich hier natürlich um Dominanzbeziehungen.

Nach Marantz werden in Übereinstimmung der morphologischen Ansprüche der jeweiligen Sprache Kasusmorpheme auf MS-Ebene an Stämme affigiert. Wenn ein Kasusaffix vorhanden ist, werden entsprechend der syntaktischen Relationen des Stammes spezifische Kasusmerkmale erworben. Marantz argumentiert, dass Kasusmerkmale des Affixes davon abhängig sind, welche MS-Elemente die „maximale Projektion des Nomens“ dominieren, welches das Kasussuffix erhält. Die relevante MS-Objekte sind dabei „nicht ganze NPs, sondern Ketten, und zwar A-Ketten“ (also solche, die auf der niedrigsten Projektion der NP zu finden sind). Marantz nennt diese Ketten auch *Argumentketten* und erklärt, dass sie die Spuren von bewegten NPs beinhalten. Daraus folgert er, dass die „CASE-Merkmale am CASE-Affix davon abhängen können“, wovon „mögliche Verbindungen in der von N+CASE dominierten NP-Kette“ dominiert werden. Er stellt folgendes Prinzip auf:

(65) Die Zuschreibung oder Realisierung von CASE-Merkmalen erfolgt basierend darauf, wovon die aus N+CASE bestehende NP-Kette dominiert wird.
(vgl. Marantz 1991: 23, übersetzt)

Unter minimalistischen Gesichtspunkten kann hier eine Bewegung der NP-Kette zum Knoten N+CASE erfolgen, um die Kasuszuschreibung zu erleichtern oder überhaupt erst zu ermöglichen. Auf diesen Aspekt werde ich in Kapitel 4 anhand von Cahas (2010) Analyse deutscher spatialer PPs nochmals eingehen.

Marantz zufolge wird die Kette der Subjekt-NP durch die Kombination V+I dominiert, das selbst das dominierende Element des Subjektes ist; sowie durch die V-Spur, die selbst die Subjektspur dominiert. Dabei kann entweder V+I oder nur I die Kasusmerkmale des Präfixes bestimmen. Dies zeigt Marantz in (66):



(66) Struktur von N+CASE und den Subjekt- und Verbspuren
(Marantz 1991: 23)

Marantz argumentiert, dass „idiosynkratischer Kasus, wenn er in V realisiert wird, am Subjektnomen zu finden ist, da V eine Verbindung in der Subjektkette regiert [bzw. dominiert, Anm.]“. Das Subjektnomen kann dabei „einen idiosynkratischen DAT erhalten, wenn das objektregierende [bzw. objekt dominierende, Anm.] Verb diesen Kasus erfordert“. In oberdeutschen Lokalia und Direktionalia ist dies tatsächlich der

Fall, wenn auch der Präposition ein Dativobjekt folgen muss. Dies kann sowohl auf Lokalia als auch bei Direktionalia zutreffen. Dabei kann teilweise ein Zusammenhang mit Bewegungsverben vs. statischen Verben hergestellt werden. Bewegungsverben dominieren nämlich Direktionalia und statische Verben Lokalia. Diese leisten jedoch nur bedingt einen Beitrag zur Kasuszuschreibung, sodass ich mit Marantz nicht ganz übereinstimme. Letztlich hängt es nämlich von der Präposition selbst ab, welcher Kasus zugeschrieben wird. Ps, die einen Dativ erfordern, können sowohl durch Bewegungsverben als auch durch statische Verben dominiert werden. Im Falle der Dominanz durch ein statisches Verb, wie in [[Ich bin uff em Berg (d)obe]], erfolgt in jedem Fall eine Dativzuschreibung. Beispiele für spatiale Ps, die einen Dativ erhalten, sind folgende:

- (67) a. zu, nach, bei (in jedem Fall)
 b. auf, in, an, über, unter (bei lokaler Interpretation)

Beispiele für oberdeutsche Lokalia und Direktionalia mit diesen Ps sind folgende:

- (68) I geh zum Haus zuawi. (Bairisch)
 Ich gang zum Huus zue. (Alemannisch)
 ‚Ich gehe zum Haus‘
- (69) I bin beim Hans drüben. (Bairisch)
 Ich bin biim Hans denne. (Alemannisch)
 ‚Ich bin bei Hans‘
- (70) I bin auffm Berg oben. (Bairisch)
 Ich bin uff em Berg (d)obe. (Alemannisch)
 ‚Ich bin auf dem Berg‘
- (71) I bin in da Stådt drin. (Bairisch)
 Ich bin in dr Stadt (d)inne. (Alemannisch)
 ‚Ich bin in der Stadt‘
- (72) S Flugzeig fliaht iba de Woikn driba. (Bairisch)
 S Fluëgzüüg flüeged übr d Wolk^he drübr. (Alemannisch)
 ‚Das Flugzeug fliegt über den Wolken‘
- (73) S Wåssa fließt unter da Bruckn durch. (Bairisch)
 S Wassr flüëßt untr de Bruck dure. (Alemannisch)
 ‚Das Wasser fließt unter der Brücke durch‘
- (74) I steh nebn an Hans drübm. (Bairisch)
 Ich ståh nebet em Hans denne. (Alemannisch)
 ‚Ich stehe neben Hans‘

In diesen Beispielen spielt die Art des Verbs (statisches Verb oder Bewegungsverb) nur teilweise eine Rolle für die Kasuszuschreibung, was dadurch bedingt ist, dass das P-Objekt immer eine lokale Lesart aufweist, sodass auch im Falle von vermeintlichen Direktionalia nur der Bereich einer Bewegung indiziert wird. Auch die P-Adverbien leisten nur teilweise einen (indirekten) Beitrag zur Kasuszuschreibung, da manche von ihnen, wie auch die jeweils vorangehende Präposition, sowohl eine lokale als auch eine direktionale Lesart aufweisen kann.

Ich bin davon überzeugt, dass Marantz' Idee auf die Zuschreibung eines Akkusativs ebenfalls angewendet werden kann. Bestimmte Ps können im (Ober-)Deutschen jedoch nur einen Akkusativ erhalten, wenn sie eine direktionale Lesart aufweisen und somit in einem vollständigen Satz wie [[Ich fahr uff Koostanz uff]] von einem Bewegungsverb dominiert werden. Beispiele dafür sind folgende:

(75) auf, in, über, unter, neben

Ich möchte diese Ps wiederum in bairische und alemannische Lokalia und Direktionalia einbauen:

(76) I geh auffn Berg auffi. (Bairisch)

Ich gang uff en Berg uff. (Alemannisch)

„Ich gehe auf den Berg“

(77) I geh ins Haus eini. (Bairisch)

Ich gang ins Huus ini. (Alemannisch)

„Ich gehe ins Haus“

(78) S Flugzeig steigt iba de Woikn driba. (Bairisch)

S Fluëgzüüg stieget übr d Wolk^{he} drübr. (Alemannisch)

„Das Flugzeug steigt über die Wolken“

(79) I stö mi unter de Bruck drunter. (Bairisch)

Ich stell mich untr d Bruck druntr. (Alemannisch)

„Ich stelle mich unter die Brücke“

(80) I stö mi neben an Hans zuawi. (Bairisch)

Ich stell mich nebet en Hans zue. (Alemannisch)

„Ich stelle mich neben Hans“

In all diesen Beispielen sind die Bewegungsverben und die Präposition dafür verantwortlich, dass ein Akkusativ zugeschrieben wird. Dies kann durch das P-Adverb noch verdeutlicht werden, wobei jenes in (78) auch eine lokale Lesart aufweisen kann. In diesem Fall ist der Akkusativ auf die Kombination aus der Präposition und der DP ([[über]] + [[die Wolken]] / [[iba]] + [[de Woikn]] / [[übr]] + [[d Wolk^{he}]]) zurückzuführen.

Marantz setzt seine Argumentation insofern fort, als das Verb ein Akkusativobjekt verlangt, „da sich die Objektspur als Teil der Subjektkette in der Objektposition befindet“. Hier erkenne ich wiederum ein Zusammenhang mit der Umwandlung des Akkusativobjekts in ein Patiens-Subjekt bei Passivierung. Zudem möchte ich hervorheben, dass in oberdeutschen Lokalia und Direktionalia mit einem Verb der Akkusativ unter Vorliegen einer der Präpositionen in (67b) und nur bei direktonaler Interpretation realisiert wird.

Marantz erklärt, dass der Nominativ am Nomen realisiert werden kann, „da die Subjektposition durch [den Knoten, Anm.] INFL regiert [bzw. dominiert, Anm.] wird“. Er folgert aus sämtlichen Möglichkeiten der Kasusrealisierung, dass in Strukturen wie (54) das Subjekt als Dativ und nicht als Nominativ oder Akkusativ erscheint, wenn das Verb, das die Subjektsur dominiert, einen idiosynkratischen Dativ verlangt. Marantz

betont zusätzlich, dass das Subjekt niemals als (nicht-idiosynkratischer) Akkusativ auftritt.

Nach Marantz (1991: 24) ist die Realisierung von Kasus in eine „disjunktive Hierarchie“ eingebettet, welche sich durch „morphologischen Spell-Out“ auszeichnet (ebd.). Er präzisiert seine Ausführungen insofern, als „besondere CASE-Ansprüche über den allgemeineren gewinnen“. Ihm zufolge ist die Hierarchie folgendermaßen aufgebaut:

(81) Die Disjunktionshierarchie der Kasusrealisierung

- Lexikalische dominierte Kasus
- Abhängiger Kasus (*dependent case*, Akkusativ und Ergativ)
- Unmarkierter Kasus (kontextsensitiv)
- Standardkasus

(vgl. Marantz 1991: 24, übersetzt)

Marantz behauptet, dass lexikalisch determinierter Kasus „Vorrang“ gegenüber den restlichen Komponenten hat. Dies erklärt für ihn die „Erhaltung von idiosynkratischem Kasus“, wenn Bewegung einer NP „von einer durch idiosynkratischen Kasus regierten [bzw. dominierten, Anm.] Position zu einer Position, in der ein Nominativ oder ECM-Akkusativ realisiert wird“.

Marantz erkennt in der „universale[n] Verfügbarkeit einer standardisierten Kasusrealisierung“ eine Reflexion der „universale[n] Existenz von standardisierten phonologischen Spell-Out-Regeln für die phonologische Morphemrealisierung“, da „disjunktive Hierarchien“, welche einen Standardkasus beinhalten, auch das Charakteristikum der „morpho-phonologischen Komponente“ aufweisen. Ihm zufolge wird immer ein Standardkasus realisiert, sodass „ein Satz nicht aufgrund dessen ungrammatisch ist, weil ein CASE-Affix keine Kasusmerkmale erhält“. Daraus schließt er, dass Kasus eher für die Interpretation syntaktischer Strukturen als für die Filterung dieser verantwortlich ist.

Der nächste Punkt behandelt die sog. Multiple-Case-Checking-Theorie, welche eine konkrete Relevanz für die Derivation deutscher lokaler und direktionaler PPs aufweist.

3.5.2 Multiple Case Checking: Bejar & Massam (1999)

Die *Multiple Case Checking*-Theorie ist insofern relevant, als sie einen wichtigen kasustheoretischen Aspekt der Derivation sog. *alternierend direktionaler* PPs bzw. FPs darstellt. Dies erwähnt Caha (2010) im Zuge seiner Analyse, auf welche ich in Kapitel 4 noch eingehen werde. *Multiple Case Checking* stellt (meiner Ansicht nach) einen Sonderfall der Kasuskontrolle dar.

Bejar & Massam (1999) befassen sich in ihrem gleichnamigen Aufsatz mit der Frage, wie in sog. *Anhebungskonstruktionen* eine korrekte Kasuszuschreibung garantiert wird. Dabei nehmen sie auf Chomskys Minimalismus-Theorie bzw. im Speziellen auf das Phänomen der *Vocabulary Insertion* Bezug. Dieses spielt wiederum eine wichtige Rolle im Zuge syntaktischer Derivation.

Bejar & Massam (1999: 65) erwähnen zu Beginn ihrer Ausführungen das allgemeine Ziel einer Kasustheorie. Dieses zielt darauf ab, dass „keine Möglichkeit besteht, dass eine Kette syntaktischer flektierender Elemente etwas Anderweitiges als genau einen Kasus erhalten kann“. Es soll diese Möglichkeit dennoch geschaffen werden, was den Grund für die Einführung von *Multiple Case Checking* (MCC) darstellt. Insbesondere geht es Bejar & Massam darum, dass „Komplexe von Flexionsmerkmalen auftreten, welche offensichtliche Widersprüche beinhalten“, etwa der Komplex [+nom, +acc], in welchem zwei Kasus gleichzeitig realisiert werden. Jedoch muss ihrer Auffassung zufolge „von syntaktischer Phonemrealisierung abgesehen“ werden, zudem möchten die Autorinnen zeigen, dass „sowohl die Zuschreibung als auch die Kontrolle von Kasus notwendig ist und in verschiedenen Sprachen verschiedene Merkmale einer Kette realisiert“ werden.

Bejar & Massam sehen das Problem, dass „eine einzelne Kette mehr als einen Kasus erhält“, und „bei der Involvierung von zwei oder mehreren Ketten kein MCC stattfinden kann“. Sie halten daher nur Beispiele für relevant, „welche eine Bewegung von einer kasusmarkierten syntaktischen Position zu einer anderen [solchen] [...]“ indizieren.

Bejar & Massam (1999: 66) unterscheiden zwei Arten von Ketten:

- Ketten aus zwei aufeinander folgenden strukturellen Kasus
- Ketten aus inhärentem und strukturellem Kasus

Der Unterschied besteht den Autorinnen zufolge darin, dass „Anhebungskonstruktionen [welche ja das hier behandelte syntaktische Phänomen darstellen, Anm.] in ersterem Falle zwei oder mehrere strukturelle Kasus beinhalten“ und in letzterem Falle „einen inhärenten und einen folgenden strukturellen Kasus“. Bejar & Massam zeigen auch, dass es mehrere Möglichkeiten der Grammatikalität oder Ungrammatikalität von MCC gibt und dass „jedes dieser Einzelphänomene mit bestimmten Sprachen zu assoziieren ist“. Sie stellen folgende tabellarische Übersicht auf:

MCC Types	Structural-Structural Case Chains	Inherent-Structural Case Chains
Allow MCC	A. Hungarian, Niuean	D. Icelandic
Allow MCC with syncretism	B. Norwegian	E. Not examined
Disallow MCC	C. English	F. Not examined

(82) Typologischer Vergleich von MCC und Kasusketten

(aus: Bejar & Massam 1999: 66)

Bejar & Massam bringen Beispiele für diese Ketten aus der jeweiligen Sprache. Sie beginnen mit **ungarischen** Interrogativen:

kiket_i mondtad hogy szeretnél ha eljönnének
who-ACC you-said that you-would-like if came(3pl)
 ‘Who did you say that you would like it if they came?’

(83) Ungarische Interrogative

(aus: Bejar & Massam 1999: 66)

Nach Bejar & Massam wird in diesem Beispiel „das wh-Wort in der Subjektposition des eingebetteten Satzes basisgeneriert (wodurch es auch seinen Kasus erhält)“, während der Bewegung zur Position A' erfolgt eine „Kontrolle des ECM (*Exceptional Case Marking*)-Kasus am intermediären Verb“ und gleichzeitig wird morphologisch der Genitiv realisiert.

Ein ähnliches Beispiel für eine oberdeutsche spatiale PP wäre folgendes:

(84) Über wen host g'sogt, dass d'di gfrein dadst, wänn a z'dir zuawa kemma dad?
(Bairisch)

Über wen hesch gseet, dass d'dich gfrüün würretst, wenn r z'dir zue choo würret? (Alemannisch)

„Über wen hast du gesagt, dass du dich freuen würdest, wenn er zu dir (herzu-) kommen würde?“

Die Korrektheit der alemannischen Übersetzung kann ich in Bezug auf den Konjunktiv nicht garantieren. Es wird hier im eingebetteten Satz ein weiterer Kasus, der Dativ, zugeschrieben und am Personalpronomen [[dir]] realisiert, was im Vergleich zu Nomina nicht durch Suffigierung, sondern durch Wurzelsuppletion erfolgt. Die Kasuskontrolle erfolgt dabei vermutlich am Bewegungsverb und wird durch das P-Adverb bei dessen Realisierung im Sinne dessen beeinflusst, welcher Kasus kontrolliert wird.

Im Anschluss bringen die Autorinnen zwei untereinander sehr ähnliche Beispiele aus dem **Niueanischen**, einer polynesischen Sprache, die der austronesischen Sprachfamilie angehört:

a. Manako a ia ke momohe [**e na tama**]
want ABS he SUBJNT sleep **ABS pair child**
'He wants the two children to sleep.'

b. Manako a ia [**ke he na tama**]_i ke momohe **t_i**
want ABS he **MIDDLE pair child** SUBJNT sleep
'He wants the two children to sleep.'

(85) Niueanische Modalsätze
(aus: Bejar & Massam 1999: 67)

Der Unterschied zwischen diesen Teilbeispielen besteht darin, dass in (85a) die DP [[na tama]] satzfinal zu finden ist und in (85b) eine Anhebung zur Position zwischen dem Modalverb und dem Komplementsatz, also nahezu eine Topikalisierung, erfährt. Was die Kasuskontrolle betrifft, wird Bejar & Massam (1999: 67) zufolge „[die DP, Anm.] *na tama* in der Subjektposition des eingebetteten Satzes basisgeneriert“ (wie auch das wh-Wort im ungarischen Beispiel), wo es einen Absolutiv erhält. Daran anschließend „bewegt es sich zu einer höheren Position, in der es einen *Middle*-Kasus⁷

⁷ Ein Verb, das der Kategorie *Middle* angehört, hat ein Subjekt, welches das Objekt des entsprechenden transitiven Verbs darstellt (siehe Ackema & Schoorlemmer (1994)). Ein Beispiel dafür ist meiner Meinung nach *Der Schneemann schmilzt (in der Sonne)*, was denselben semantischen Gehalt wie *Die*

zugeschrieben bekommt“. Bejar & Massam behaupten, dass sich die „Kasus vom sog. *Copy Raising Case* [also vom Kasus in der Kopie einer Anhebungsstruktur, Anm.] unterscheiden“, welcher von Ura (1996) behandelt wird. Dies begründen sie damit, dass „in der eingebetteten Subjektsposition keine pronominale Kopie zu finden“ ist.

Ich möchte wiederum ein ähnliches oberdeutsches Beispiel mit einer spatialen PP bringen:

- (86) Er mecht, dass die Kinder im Haus drin ruhig san. (Bairisch)
 Er möcht, dass d Kindere im Huus (d)inne ruehig sin. (Alemannisch)
 ‚Er möchte, dass die Kinder im Haus still sind‘

Der Unterschied zum Niueanischen besteht darin, dass im Oberdeutschen dem Personalpronomen [[er]] und der DP [[die Kinder/d Kindere]] kein Absolutiv, sondern der Nominativ zugeschrieben wird, sowie, dass die DP keine Anhebung aus dem Komplementsatz erfahren und somit auch kein *Middle*-Kasus zugeschrieben werden kann. Zudem wird zusätzlich zum Nominativ aufgrund der Lokale [[im Haus drin/im Huus (d)inne]] der Dativ zugeschrieben.

Das nächste Beispiel, das Bejar & Massam bringen, stammt aus dem **Norwegischen**:

- a. **Per_i hadde de trodd** [**t_i** [**t_i** ville komme forsent]]
 Peter had they thought would arrive too late
 ‘Peter had thought they would come too late.’
 b. {***jeg, *du, *vi**}_i hadde de trodd [**t_i** [**t_i** ville
 {***I, *you.sg.NOM, *we**} had they thought would
 komme forsent]]
 arrive too late
 c. {***meg, *deg, *oss**}_i hadde de trodd [**t_i** [**t_i**
 {***me, *you.sg.ACC, *us**} had they thought
 ville komme forsent]]
 would arrive too late
 d. **dere_i** hadde de trodd [**t_i** [**t_i** ville komme
you.pl.NOM/ACC had they thought would arrive
 forsent]]
 too late
 ‘You had thought they would arrive too late.’

(87) Norwegische Komplementsätze
 (aus: Bejar & Massam 1999: 67)

Bejar & Massam erklären, dass hier „synkretisch ausgelöstes MCC vorliegt“ und das „topikalisierte Subjekt des niedrigsten Teilsatzes eine ECM-Position passiert“, wobei es „einen Akkusativ erhält“. Für die Autorinnen ist eine solche Konstruktion beim Auftreten von Eigennamen grammatisch, jedoch nicht im Falle von topikalisierten Pronomina. Daher gilt ein Eigename für sie als zulässig, da zwischen Nominativ und Akkusativ ein Kasussynkretismus besteht. Im Vergleich dazu sind die Kasussuffixe der 1SG, der 2SG und der 1PL voneinander distinkt, woraus sich ergibt, dass „keine dieser drei Formen die MCC-Konstruktion unterbringen kann“.

Sonne schmilzt den Schneemann hat. Beim Subjekt handelt es sich hier also um einen Patiens, da die beschriebene Handlung durch äußere und nicht durch innere Einflüsse bedingt ist.

Ein ähnliches oberdeutsches Beispiel mit einer spatialen PP wäre das folgende:

- (88) Du host glaabt, sie dadn z´spät vom Berg åbakemma. (Bairisch)
Du hesch glaubet, sie würret z´spät vom Berg abachoo. (Alemannisch)
,Du hast geglaubt, sie würden zu spät vom Berg herunterkommen‘

Hier besteht beim topikalisierten Subjekt keine Optionalität zwischen Nominativ und Akkusativ, sondern es kann ausschließlich der Nominativ zugeschrieben und realisiert werden. Daraus folgt, dass im Oberdeutschen kein ECM erfolgen kann.

Im **Englischen** ist nach Bejar & Massam (1999: 68) MCC nicht zulässig:

- a. **Mary** seems t_i to like apples.
b. ***Mary_i** seems (that) t_i likes apples.

(89) Englische Komplementsätze
(aus: Bejar & Massam 1999: 68)

Aus dieser Unzulässigkeit schließen Bejar & Massam, dass eine Anhebung englischer DPs „zu einer kasusmarkierten Position nur von einer nicht-kasusmarkierten Position aus“ möglich ist.

Im Oberdeutschen gilt das gleiche Prinzip, was (90) zeigen soll:

- (90) Die Maria scheint t_i gern min Hans auffn Berg auffi z´geh. (Bairisch)
D Maria scheint t_i gern mit em Hans uff en Berg uffi z´gåh. (Alemannisch)
,Maria scheint gerne mit Hans auf den Berg zu gehen‘

In **isländischen** Passiven muss nach Bejar & Massam bei der Zuschreibung von idiosynkratischem und strukturellem Kasus „idiosynkratischer Kasus die Oberhand gewinnen“. Dies belegen mit folgendem Beispiel aus dem Isländischen:

- a. Við vitjuðum **sjúklinganna**
we(N) visited.1pl **the-patients-G.pl.m**
,We visited the patients.’
b. **Sjúklinganna_i** var vitjað t_i
the-patients-G.pl.m. was-dflt visited-supine
,The patients were visited.’

(91) Isländische Passive
(aus: Bejar & Massam 1999: 68)

Bejar & Massam analysieren die beiden Teilbeispiele noch etwas genauer. Im ersten Beispiel in (93) muss ihnen zufolge „das Subjektargument die morphologische Nominativ-Form des Pronomens ausdrückt“, während das Objekt „idiosynkratischen Genitiv erhält“. Im zweiten Beispiel wird hingegen für sie der idiosynkratische Genitiv im „derivierten Subjekt“ sichtbar.

Auch dieses Beispiel möchte ich ins Oberdeutsche übersetzen und spatiale PPs sowie P-Adverbien einbauen:

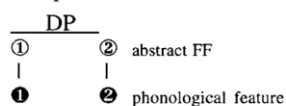
- (92) a. Mia hom de Patienten in' Kronknhaus (drin) bsuacht. (Bairisch)
 Mir hent d Patiente im Chrankehuus ((d)inne) bsuechet. (Alemannisch)
 ‚Wir haben die Patienten im Krankenhaus besucht‘
 b. Die Patienten san im Kronknhaus drin bsuacht wuan. (Bairisch)
 D Patiente sind im Chrankehuus (d)inne bsuechet worde. (Alemannisch)
 ‚Die Patienten wurden im Krankenhaus besucht‘

Der Unterschied zum Isländischen besteht darin, dass die DP in keinem der beiden Fälle einen Genitiv, sondern im Aktivsatz einen Akkusativ und im Passivsatz einen Nominativ erhält. Die Formen sind jedoch aufgrund des abstrakten Kasus ident, sodass von (abstraktem) Kasussynkretismus gesprochen werden kann.

Bejar & Massam (1999: 68) beschäftigen sich mit der Frage, wie eine Behandlung ihrer sprachlicher Daten durch Chomskys (1995) *Minimalist Program* erfolgen würde. Sie verweisen auf Chomsky (1995: 241), der behauptet, dass „all features, including phonological features, are present in the numeration“ (vgl. Chomsky 1995: 241, zitiert nach Bejar & Massam 1999: 68). In jedem Fall bedeutet das am Beispiel des Niueanischen, dass „the DP must enter the numeration with two inflectional morphemes“. Die Flexionsmorpheme entsprechen hier dem Absolutivmarker und dem *Middle*-Marker. Nach Bejar & Massam werden die Projektionen beider Morpheme kontrolliert. Sie erwähnen in diesem Zusammenhang die *Early Insertion Hypothesis*, welche besagt, dass sich „jeder Numerus auf ein formales Kasusmerkmal bezieht und die kreuzweise Markierung eine Kontrolle mit Löschung (*deletion*) indiziert“ (Bejar & Massam 1999: 69). Dies ist ihnen zufolge eine der beiden Möglichkeiten des Ergebnisses der Kasuskontrolle. Die andere Möglichkeit ist jene, dass „FFs [abstract-Case formal features, Anm.] in der PF erhalten bleiben“ (ebd.). Dies ist jedoch problematisch, da dadurch „das *Full Interpretation*-Prinzip verletzt [wird]“ und unterinterpretierbares „phonologisches Material“ vorhanden ist. Das *Early Insertion Model* sieht folgendermaßen aus:

Early Insertion Model (Chomsky 1995)

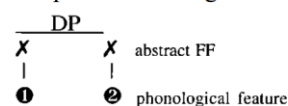
a. Upon selection



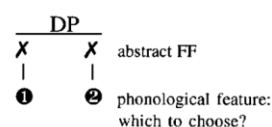
b. Downstairs checking



c. Upstairs checking



d. at PF



(93) Early Insertion
 (aus: Bejar & Massam 1999: 69)

Bejar & Massam argumentieren für eine „Revision dieses [...] Modells“. Die Möglichkeit, im Zuge dessen „einen *late-pronunciation*-Algorithmus zu entwickeln“, schließen sie jedoch aus, da dadurch die PF des Satzes oder der Phrase verkompliziert würde und es sich um eine „getarnte Form“ von *Late Insertion* handeln würde, zudem „sind die bestimmenden Faktoren tatsächlich [auf] syntaktisch[er] [Ebene] [angesiedelt]“.

Bejar & Massam (1999: 69f.) zeigen vergleichsweise eine sog. *Late Insertion*-Analyse auf. Sie bemängeln die vorhandene linguistische Klarheit darüber, ob von der Kasuskontrolle konkrete Kasus („z.B. Akkusativ und Nominativ“) betroffen sind oder nur allgemeine Kasusmerkmale. In ersterem Falle müssten ihnen zufolge „abstrakter Nominativ und abstrakter Akkusativ“ in der Nummerierung bzw. Numeruszuschreibung am Nomen aufscheinen, sodass beide abstrakten Kasus wiederum kontrolliert werden könnten. Da deren Merkmale vermutlich im Spell-Out erhalten bleiben, sehen Bejar & Massam die Notwendigkeit eines Algorithmus, anhand dessen die PF das „zu ignorierende Set“ auswählen kann. Dies ist jedoch bei gegebener Interpretierbarkeit der PF „nicht möglich“. Im Falle dessen, „dass die [Kasus-]Merkmale bei der Kontrolle gelöscht werden oder nicht vorhanden sind“, kann die PF „den Kasus an der DP“ nicht (eindeutig) offenbaren. All diese Fakten werden in den folgenden Schemata deutlich:

Late insertion 1 (= no deletion (with named cases); cf. Halle & Marantz 1993)

a. Upon selection

$\frac{\text{DP}}{\textcircled{1} \quad \textcircled{2}} \quad \text{abstract FF}$

(no phonological features)

b. Downstairs checking

$\frac{\text{DP}}{\textcircled{1}\checkmark \quad \textcircled{2}} \quad \text{abstract FF}$

c. Upstairs checking

$\frac{\text{DP}}{\textcircled{1}\checkmark \quad \textcircled{2}\checkmark} \quad \text{abstract FF}$

d. At PF

$\frac{\text{DP}}{\textcircled{1}\checkmark \quad \textcircled{2}\checkmark} \quad \text{abstract FF}$
 $\downarrow \quad \downarrow$
 $\textcircled{1} \quad \textcircled{2} \quad \text{phonological spellout:}$
 which to choose?

(94) Erste Möglichkeit von *Late Insertion*

Late insertion 2 (= deletion (with or without named cases))

a. Upon selection

$\frac{\text{DP}}{\textcircled{1} \quad \textcircled{2}} \quad \text{abstract FF}$

(no phonological features)

b. Downstairs checking

$\frac{\text{DP}}{\text{X} \quad \textcircled{2}} \quad \text{abstract FF}$

c. Upstairs checking

$\frac{\text{DP}}{\text{X} \quad \text{X}} \quad \text{abstract FF}$

d. at PF

$\frac{\text{DP}}{\text{X} \quad \text{X}} \quad \text{abstract FF}$
 $\downarrow \quad \downarrow$
 $! \quad ! \quad \text{phonological spellout?}$

(95) Zweite Möglichkeit von *Late Insertion*

(aus: Bejar & Massam 1999: 70)

In Bezug auf oberdeutsche Lokalia und Direktionalia argumentiere ich aufgrund der nahezu obligatorischen P-Adverbien und wegen deren vermutlichen (indirekten) Beitrags zur Interpretation des Kasus des P-Objekts als Dativ oder Akkusativ eher für *Late Insertion*, da P-Adverbien erst am Ende der Derivation der gesamten Struktur realisiert werden. Dazu ist noch anzumerken, dass Kasusmerkmale im Oberdeutschen oft nicht realisiert werden, sodass meist nur (95) auf die Strukturen anwendbar ist. Die Anwendung auf klassische Beispiele für Lokalia und Direktionalia, bestehend aus Subjekt, Verb, P-Objekt und P-Adverb ist jedoch nur erschwert möglich, da MCC offensichtlich nur in Anhebungsstrukturen erfolgen kann.

Der folgende Unterabschnitt bringt neuere Erkenntnisse über die Zuschreibung von Kasus ein.

3.5.3 Rezentere Ansätze: Baker (2015) über den Zeitpunkt der Kasuszuschreibung

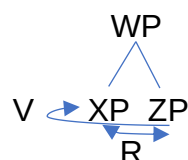
Die Fragestellung, zu welchem Zeitpunkt die Zuschreibung von Kasus erfolgt, erscheint mir insofern relevant, als ich folgende Auffassung vertrete: Wie bereits mehrfach erwähnt, sind P-Adverbien in oberdeutschen Lokalia und Direktionalia nahezu obligatorisch. Daher könnte die Zuschreibung (und Lizenzierung) des Dativs oder Akkusativs in der Standardsprache bzw. im Dialekt zu unterschiedlichen Zeitpunkten in der syntaktischen Derivation erfolgen. Dieser Zeitpunkt könnte im Oberdeutschen jener sein, in dem die Präposition mit dem P-Adverb eine Kongruenzrelation eingeht (s. auch Abschnitt 4.2); und im Standarddeutschen jener, zu dem die Präposition lexikalisch realisiert wird. Diese Vorschläge werde ich anhand meiner derivativen Analysen in Kapitel 4 noch verdeutlichen. Dort ist auch die Theorie der Kongruenz zwischen Präposition und P-Adverb zu finden.

Doch ich möchte das *Timing* von Kasuszuschreibung im Allgemeinen anhand von Bakers (2015: 229ff.) gleichnamigem Buchkapitel genauer betrachten. Baker (2015: 229) stellt folgenden Grundsatz auf:

(96) If XP bears c-command relationship R to ZP in local domain WP, then assign case V to XP.

(Baker 2015: 229)

Strukturell könnte dies folgendermaßen aussehen:



(97) Struktur von (96)

Im Oberdeutschen handelt es sich (in diesem Fall) bei der XP um eine lokale oder direktionale PP und bei V um den der Präposition und dem lokalen oder direktionalen Kontext entsprechenden Kasus. Die Bedeutung von WP und ZP erscheint mir etwas

unklar, es könnte sich jedoch im Oberdeutschen in beiden Fällen um die FP, welche sowohl die PP als auch das P-Adverb dominiert, handeln. Die ZP könnte aber auch mit der gesamten CP, welche auch Subjekt und Verb beinhaltet, gleichzusetzen sein. Baker zufolge sagt obiger Grundsatz jedenfalls „nichts darüber aus, wann im Zuge einer syntaktischen Derivation eine gegebene XP *dependent case* erhält“. Er hält es jedoch für wichtig, Klarheit darüber zu schaffen. Er vergleicht dazu zwei bestehende Ansätze. Einer davon ist von Marantz (1991) (s. vorheriger Punkt), der zweite stammt von Baker & Vinokurova (2010) und besagt Baker (2015) zufolge, dass *dependent case* auf syntaktischer Ebene zugeschrieben würde, wobei er hier gemeinsam mit Vinokurova annimmt, dass „die Zuschreibung von *dependent case* unverzüglich erfolgt, sobald eine relevante Konfiguration durch *Merge* einer NP mit einer Domäne erfolgt, die selbst eine NP beinhaltet“. Aufgrund der „fehlenden Übereinstimmung“ dieser beiden Ansätze möchte Baker nun die zeitliche Organisation von *dependent case* betrachten und dabei auch einen Zusammenhang zwischen Kasuszuschreibung und Bewegung herstellen.

Baker unterteilt seine Ausführungen in „mehrere Rätsel“. Das erste davon betrifft ihm zufolge „die Zuschreibung von *dependent case* in DOCs und dyadischen unakkusativen Konstruktionen, in welchen weniger Markierung von *dependent case* erfolgt, als man annehmen möchte“. Das zweite Problem, das Baker lösen möchte, lautet, „warum Adverbien die Zuschreibung von *dependent case* selbst erfahren können, aber nicht auslösen“ (Baker 2015: 230). Darüber hinaus spricht Baker die Fragestellung an, warum die Bewegung von NPs manchmal beeinflusst, welchen Kasus diese NPs erhalten, „und manchmal nicht“ (ebd.).

Baker verweist auf seine frühere Behauptung, dass die für (96) relevanten Domänen „Spell-Out-Domänen“ bzw. „die Komplemente von Phasenhäuptern wie C, v und D“ sind.⁸ Er ist zuversichtlich, dass diese Behauptung Vorschläge über einen weiteren Zeitpunkt von Kasuszuschreibung enthält, wenn sie korrekt ist. Dieser weitere Zeitpunkt ist Baker zufolge jener des Spell-Outs. An diesem Punkt stellt er den *Merge* der „in Frage kommende[n] Phrase mit einem Phasenhaupt“: Daraus schließt er, dass „die Zuschreibung von *dependent case* [...] [einen] Teil der Übertragung einer syntaktischen Repräsentation in eine PF-Repräsentation“ darstellt. Er wendet jedoch ein, dass er die übliche Perspektive, in der lexikalisch realisiertes Material „komplett inaktiv und kovert in syntaktischer Derivation ist“, ablehnt und sich einer Annahme wie jene von Fox & Pesetsky (2004) anschließt, dass „manche Eigenschaften durch den Spell-Out fixiert, aber andere offen gelassen werden, sodass sich im Lauf der Derivation syntaktische Informationen ansammeln können“. Im Zuge dessen spricht Baker von einer „leichten Phase (*soft phase*)“ und möchte im Folgenden zeigen, was dies im Zuge von Kasuszuschreibung bedeutet bzw. bewirkt.

Beispiele für die verschiedenen Phasenhäupter in oberdeutschen Lokalia und Direktionalia sind in Abschnitt 3.1 zu finden, aber auch im Laufe dieses Abschnittes.

Baker (2015: 230ff.) vergleicht DOCs einiger weniger Ergativ-Sprachen mit DOCs einiger weniger Akkusativ-Sprachen. Dabei erkennt er, dass in Akkusativ-Sprachen das Subjekt einen Nominativ und beide internen Argumente einen Akkusativ erhalten:

⁸ Für die Rolle von Phasen für syntaktische Derivation siehe Abschnitt 3.1.

a. Cheli-ka [vp Mary-lul panci-lul senmwul-ul hay-ss-ta] (Korean)
 Cheli-NOM Mary-ACC ring-ACC gift-ACC do-PAST-DEC
 'Cheli presented Mary with a ring.'

(Wechsler and Lee [1996: 635])

b. Yacha-q-kuna- ta qilqa-y-ta yacha-chi-rqa-nku. (Cuzco Quechua)
 learn-AG-PL-ACC write-INF-ACC learn-CAUS-PAST-3pS
 'They taught the students writing.'

(Liliana Sanchez, personal communication)

c. Lamma Aster- in his'an-u-n asaj-at.
 Lemma Aster-ACC child-DEF-ACC show-(3mS)-3fO
 'Lemma showed Aster the baby.'

(Amharic)

(98) DOCs in Akkusativ-Sprachen
 (Baker 2015: 231)

Ähnliche Beispiele im Standard- und Oberdeutschen mit lokalen und direktionalen PPs bzw. FPs wären folgende:

(99) Hans hat Maria in Wien vorgestellt.

Da Hans hot de Maria in Wean drin vuagstööt. (Bairisch)

Dr Hans het d Maria in Wien (d)inne vüüregstellet. (Alemannisch)

(100) Sie haben den Schülern in der Klasse (das) Schreiben beigebracht.

Sie hom den Schülern in da Klåss drin (s) Schreiben beibrächt. (Bairisch)

Sie hent den Schüeleren in dr Klass (d)inne (s) Schriibe biibracht. (Alemannisch)

(101) Lemma zeigte Aster im Krankenhaus das Baby.

De Lemma hot in Aster in' Kronknhaus drin s Baby zoagt. (Bairisch)

De Lemma het in Aster in' Chrankehuus (d)inne s Baby zeigtet. (Alemannisch)

Der Unterschied zum Koreanischen, Quechua und Amharischen besteht hier darin, dass im (Ober-)Deutschen jeweils nur eines der beiden Objekte einen Akkusativ erhalten kann, während das andere mit einem Dativ zu versehen ist.

Baker (2015: 232) erkennt eine „klare Asymmetrie in der Anwendung von *dependent case* am mittleren von drei Argumenten“. Er nimmt an, dass es sich dabei um das Zielargument handelt. Dieses besitzt ihm zufolge in Akkusativ-Sprachen einen Akkusativ, „da es vom Agens c-kommandiert wird“. Dies belegt er mit dem Fallbeispiel, dass im Koreanischen das Zielargument eher einen Nominativ als einen Akkusativ erhält, „wenn der Agens [in dieser Sprache, Anm.] nicht vorhanden ist“.

[vp Mary-ka panci-ka senmwul-i toy-ess-ta].
 Mary-NOM ring-NOM gift-NOM do.PASS-PAST-DEC
 'Mary was presented with a ring.' (Wechsler and Lee [1996: 635])

(102) Nominativ im Koreanischen
 (Baker 2015: 232)

Baker zeigt auf, dass in Ergativ-Sprachen Unterschiede (v.a. zu Akkusativ-Sprachen) in der Zuschreibung von Ergativ-Kasus bestehen. Diese Asymmetrie zu Akkusativ-

Sprachen stellt er einem gewissen Parallelismus in der Kasuszuschreibung zwischen den beiden Arten von Sprachen gegenüber, „welcher in den meisten anderen Kontexten zu finden und eine große Stärke der *Dependent Case Theory* ist“.

Baker plädiert dafür, dass abhängiger Ergativ NPs innerhalb von VPs durch eine Art ‘*strict cycle*’-Effekt zugeschrieben wird, und stellt dazu die folgenden phasentheoretischen Annahmen auf:

- a. C and v are phase heads.
- b. Their complements (IP, VP) are spell out domains.
- c. Spell Out involves mapping relevant c-command relations onto linear order statements, *case assignments*, and so on.
- d. C is always a “hard phase head”: its complement is invisible for later operations.
- e. v may be a “hard phase head” or a “soft phase head.” If it is soft, the contents of its complement remain visible in the next stage of derivation, *but only new c-command relationships are considered at later spell outs.*

(103) Annahmen für die Zuschreibung von abhängigem Ergativ
(aus: Baker 2015: 233)

Die Tatsache, dass es hier um die Zuschreibung von im (Ober-)Deutschen nicht vorhandenem Kasus geht, ist zwar für diese Arbeit nicht motivierend, es lassen sich jedoch Zusammenhänge obiger Annahmen zu oberdeutschen Lokalia und Direktionalia herstellen. In diesen bilden nämlich das Label des statischen oder sich bewegendes Objekts und das Haupt der Phrase, welche jene mit dem statischen Verb oder Bewegungsverb einführt, die *Phasenhäupter*; das Tempus des Aufenthalts oder der Bewegung und die VP mit dem statischen oder Bewegungsverb deren *Komplemente*. Zudem ist das Label des statischen oder sich bewegendes Objekts ein „leichtes Phasenhaupt“ und das Haupt der Phrase, welche die VP mit dem statischen Verb oder Bewegungsverb einführt, ein „schweres“ oder „leichtes“ Phasenhaupt. Beispiele dafür sind folgende (einige davon sind auch in Abschnitt 3.1 zu finden):

- (104) a. Phasenhaupt C, leicht: ich fahr uff Koostanz uff
 b. Phasenhaupt v, leicht oder schwer: Haupt einer Phrase, die eine VP wie (ich) fahr uff Koostanz uff einführt
 c. IP (= TP): Futurauxiliar eines statischen Verbs oder Bewegungsverbs wie ich werd uff Koostanz uffifahre ‘ich werde nach Konstanz fahren’
 d. VP: ich fahr uff Koostanz uff

Baker (2015: 234) erklärt und kommentiert die einzelnen Annahmen noch etwas genauer. Ihm zufolge deutet Schritt c. in (104) explizit den Zeitpunkt der Zuschreibung von *dependent case* an. Diese erfolgt nämlich als „Aspekt des Spell-Outs“. Er verweist auf Kaynes (1994) „Antisymmetrie-Hypothese“ und fügt dieser hinzu, dass „jene C-Kommando-Paare, die die Wortfolge festlegen, auch die Kasusmarkierung der Glieder des Paares bestimmen“. Dies erscheint ihm als „plausible Art und Weise, die Markierung von *dependent case* in die gesamte Derivation einzufügen, entsprechend der Wortfolge“. Für ihn steht fest, dass, wie bereits erwähnt, die Kasusmarkierung „an

Entsprechend dieser Annahmen stellt Baker folgendes Schema für die Derivation „schematische[r] DOCs“ auf:

- (105) Die Derivation schematischer DOCs
(aus: Baker 2015: 234)

Baker verweist auf Fox & Pesetsky (2004), deren Ansatz zur Wortfolge ihm zufolge annimmt, dass „manche Beziehungen linearer Ordnung am Spell-Out einer kleineren Domäne fixiert sind (etwa einer VP)“ und andere am Spell-Out einer größeren Domäne (nach meiner Vermutung etwa einer TP). Die von ihm aufgestellte Bedingung für die Validität seines Vorschlags ist, dass „die Zuschreibung von Kasusmerkmalen zu NPs auf genau dieselbe Art und Weise“ behandelt wird. Jedoch wird ihm zufolge auch dadurch den Zeitpunkt der Kasuszuschreibung. Dies wiederum erscheint ihm als „natürliche Hypothese“, welche davon ausgeht, dass die Variation des genauen Aussehens von *dependent case* (und unmarkiertem Kasus) mit der lexikalisch realisierten Domäne bekannt ist. So erhält ihm zufolge etwa eine höhere NP einen Dativ (was aber nur für DOCs gilt). Dies trifft im Oberdeutschen etwa auf eine Direktionale wie [[Ich fahr mit em Auto uff Koostanz uffii] ,Ich fahre mit dem Auto nach Konstanz‘ zu, allerdings nur im Alemannischen, da im Standarddeutschen, wie ersichtlich, eher die dativdominierende Präposition *nach* zur Anwendung gelangt. Baker merkt noch an, dass der Einfluss der Spell-Out-Domäne auf die Zuschreibung bestimmter Kasusmerkmale die Hypothese, dass Kasuszuschreibung am Spell-Out erfolgt, bestätigt.

53

Realisierung dieser Adverbien und nicht, wie im Standarddeutschen, bereits um den Zeitpunkt der Realisierung des P-Objekts handeln. Zumindest gilt dies für die Lizenzierung des Kasus. Dies sieht schematisch folgendermaßen aus:

(106) Derivation einer Lokale im Oberdeutschen unter Berücksichtigung von Kasus

a. [P-locP]

→ add FP

b. [FP P-locP]

→ insertion of local adverb, agree of P-loc with local adverb → **licensing of DAT** and local reading, head P-adverb by Place and F⁰

c. [FP [F⁰ [Place → adv.loc] P-locP]

→ optionally prefix local adverb by d(r)-

d. [FP [Place → (d(r)- +) adv.loc]] P-locP]

(107) Derivation einer Direktionale im Oberdeutschen unter Berücksichtigung von Kasus

a. [FP [F⁰ [PlaceP] P-locP]

→ head Place by Path

b. [FP [F⁰ [PathP [PlaceP]] P-locP]

→ insert directional adverb (stem)

c. [FP [F⁰ [PathP → adv.dir stem [PlaceP]] P-locP]

→ suffix P-adverb in PlaceP by -a (in case of central coincidence) / -i (in case of non-central coincidence) → P-loc turns into P-dir, P-dir agrees with directional adverb → **licensing of DAT/ACC** and directional reading

d. [FP [F⁰ [PathP → adv.dir stem [PlaceP → {-a/-i}]] P-dirP]

Auf die hier angesprochenen Kongruenzrelationen werde ich in Kapitel 4 noch genauer eingehen. In jedem Fall erfolgt meiner Ansicht nach im Zuge dieses Prozesses auch die Kasuslizenzierung.

Diese und weitere Vorschläge für Derivationsmuster der Strukturen (im Standard- und Oberdeutschen, auch mit konkreten Beispielen) unter Berücksichtigung von Kasuszuschreibung/-lizenzierung sind in Kapitel 4 (nochmals) zu finden.

Der nächste Abschnitt fasst das vorliegende Kapitel zusammen.

3.6 Zusammenfassung

In diesem Kapitel habe ich die relevanten derivations- und kasustheoretischen Grundlagen für bairische und alemannische Lokalia und Direktionalia herausgearbeitet. In Bezug auf syntaktische Derivation hat sich u.a. gezeigt, dass Phasen für den Zeitpunkt der Kasuszuschreibung in diesen Strukturen entscheidend sind. Was diesen Zeitpunkt betrifft, habe ich vorgeschlagen, dass aufgrund des im Oberdeutschen nahezu obligatorischen P-Adverbs der Begriff *Spell-Out* in diesen Varietäten eine andere Bedeutung als im Standarddeutschen hat. Weiters hängt es vom dominierenden Verb ab, ob das dominierte Präpositionalobjekt einen Dativ oder einen Akkusativ erhält. Dies ist teilweise mit der Unterscheidung zwischen Bewegungsverben und statischen Verben in Einklang zu bringen. Bezüglich *Multiple Case Checking* habe ich für *Late Insertion* argumentiert, da das P-Adverb einen

(indirekten) Beitrag zur Interpretation des Kasus der Strukturen als Dativ oder Akkusativ leistet und erst am Ende der Derivation dieser Strukturen realisiert wird. Allgemein erfährt aber Kasus in oberdeutschen Lokalia und Direktionalia selten eine morphologische Realisierung. Daher ist die Relevanz des P-Adverbs meist sehr ausgeprägt.

Im nächsten Kapitel werde ich auf Basis der in diesem Kapitel besprochenen minimalistischen Theorien eine eigene derivationsbezogene Analyse oberdeutscher Lokalia und Direktionalia entwickeln. Dazu werde ich u.a. auch bestehende Analysen des Zusammenhangs zwischen Kasus und diesen Strukturen sowie eine Analyse von Kongruenz innerhalb der Strukturen aufzeigen.

4 Die Entwicklung einer eigenen Analyse der Derivation oberdeutscher Lokalia und Direktionalia

Bisher habe ich zahlreiche relevante Aspekte des Minimalismus, besonders mit Bezug auf die Kasustheorie, anhand bestehender minimalistischer Arbeiten diskutiert und Anknüpfungspunkte zu oberdeutschen Lokalia und Direktionalia hergestellt. Dieses Kapitel widmet sich nun der Derivation von lokalen und direktionalen PPs im Oberdeutschen (und auch im Standarddeutschen). Dies erfolgt auf Grundlage und unter Anwendung der diskutierten minimalistischen Theorien. Das Ziel des Kapitels ist, zu zeigen, dass mehrere Aspekte des Minimalismus (Kasus, Kongruenz, Bewegung) einen gemeinsamen Beitrag zur Derivation von Lokalia und Direktionalia leisten können.

Das Kapitel ist folgendermaßen strukturiert: Abschnitt 4.1 zeigt bestehende Analysen des Zusammenhangs zwischen Kasus und (deutschen) Lokalia bzw. Direktionalia auf, Abschnitt 4.2 nimmt auf bestehende Ansätze der Derivation (ober-)deutscher lokaler und direktonaler PPs bzw. FPs Bezug, Abschnitt 4.3 entwickelt eigene Ansätze zur Derivation von (auch konkreten) Lokal- und Direktionaladverbien, Abschnitt 4.4 fasst das Kapitel zusammen.

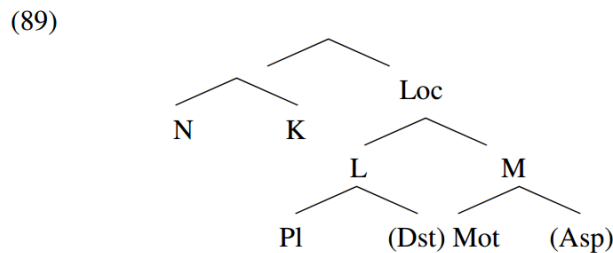
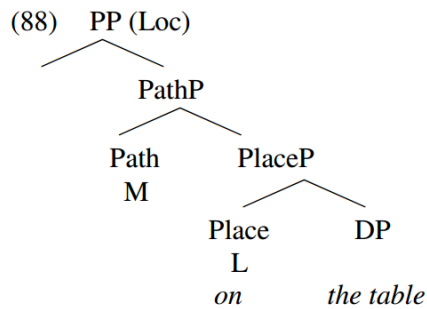
4.1 Der Zusammenhang zwischen Kasus und (oberdeutschen) spatialen PPs bzw. FPs

Dieser Abschnitt zeigt bestehende Analysen des Zusammenhangs von Kasus mit (deutschen) spatialen PPs auf. Diese sind insofern relevant, als Kasus einen wichtigen Aspekt der Derivation von Lokalia und Direktionalia sowohl im Standard- als auch im Oberdeutschen darstellt.

4.1.1 Eine strukturelle Analyse: Radkevich (2010)

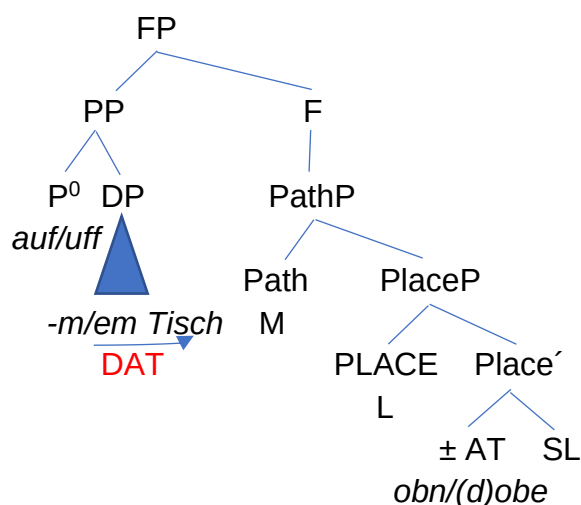
Radkevich (2010) diskutiert in ihrer Dissertation u.a. den Zusammenhang von lokalem Kasus (Ortskasus) und Adpositionen. Dies ist insofern motivierend für meine Arbeit, als hier ebenfalls ein Derivationsmuster in Bezug auf spatiale PPs vorgeschlagen wird, nämlich die Derivation der Struktur von Kasus aus der Struktur von spatialen Adpositionen. Es wird also hier ein derivationsbezogener Zusammenhang von Kasus und spatialen PPs hergestellt. Dies betrachte ich als ideale theoretische Ergänzung zu den bisher diskutierten allgemeinen Derivationsmustern dieser Strukturen.

Radkevich (2010: 93) beobachtet Ähnlichkeiten zwischen PP-Strukturen und Strukturen, welche die „Distribution von lokativer Kasusmarkierung“ darstellen. Diese Strukturen werde ich im Folgenden wiedergeben:



(108) Die Struktur von PPs vs. lokativem Kasus
(aus: Radkevich 2010: 93)

Die obere dieser Strukturen sieht im Bairischen und Alemannischen unter Berücksichtigung der diskutierten minimalistischen Aspekte folgendermaßen aus:



(109) Struktur einer PP (nach Radkevich) im Bairischen und Alemannischen

Bei den Knoten [Dst], [Mot] und [Asp] handelt es sich um Teilphänomene von lokativem Kasus, welche Radkevich in ihrer Arbeit ebenfalls bespricht (was jedoch für meine Arbeit nicht essentiell ist). Das Merkmal *Distal* besagt, dass das lokale Objekt eine größere Entfernung zum Sprecher aufweist, das Merkmal *Motion* weist auf eine Bewegung (also eine direktionale PP) hin und *Aspect* gibt im Falle von spatialen PPs die Art und Weise eine Bewegung an: ob ein sich bewegendes Objekt sein Ziel erreicht und ob die Bewegung in eine spezielle Richtung geht (vgl. auch Radkevich 2010: 36).

Radkevich stellt sich die Frage, welcher Beziehung zwischen der „morphologische[n] Struktur [...] und der syntaktische[n] Struktur“ in (109) besteht. Es bestehen ihrer Erklärung zufolge nur wenige Unterschiede, dennoch betrachtet sie lokale Kasus und Adpositionen als „zwei Seiten derselben Münze“. Dieser Behauptung stimme ich voll und ganz zu, da es sich um einen engen Zusammenhang zweier verschiedener morphologischer bzw. syntaktische Phänomene handelt. Radkevich möchte im Zuge ihrer Ausführungen für diesen Standpunkt argumentieren und zudem die Nebensächlichkeit der Unterschiede zwischen den beiden Phänomenen beweisen.

Radkevich (2010: 94) verweist auf vorhergehende Werke, in denen dafür argumentiert wurde, „dass Lokative und Adpositionen dieselbe Struktur aufweisen“. Die Autoren dieser Arbeiten⁹ untersuchen den Zusammenhang am Beispiel der ungarischen Sprache. Diese besitzt keine lokativen Kasus, dafür stellen alle restlichen Kasus „morphologische Realisierungen funktionaler Projektionen“ dar. Dies spielt auf die Idee an, dass „lokale Kasus und Adpositionen syntaktisch ein und dasselbe Phänomen, nämlich PPs“ bilden. Dennoch werden sie in der PF unterschiedlich realisiert, was auf Unterschiede in letzterer zurückzuführen ist.

Radkevich (2010: 94f.) untersucht lokativen Kasus im Serbokroatischen, wobei sie auf Bošković (2006) Bezug nimmt. Sie stellt fest, dass sich in dieser Sprache der instrumentale Kasus wie einer von mehreren lokativen Kasus verhält. Dies möchte sie im folgenden Beispiel zeigen. Zudem ist „in bestimmten Kontexten“ keine Flexion eines Nomens „für instrumentalen Kasus“ möglich, sodass in diesen Fällen eine Präposition interveniert, um „dieselbe Bedeutung auszudrücken“. Auch dies möchte sie anhand von (110) verdeutlichen:

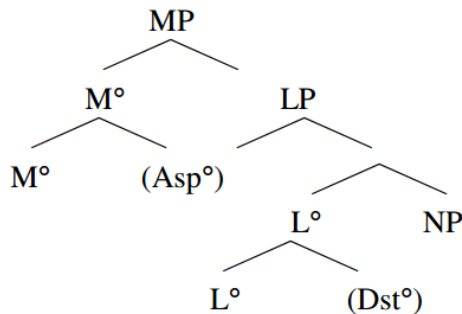
- (110) a. Trčao je šumom.
gelaufen ist Wald.INSTR
,Er ist durch den Wald gelaufen‘
Er is duachn Woid duachgrennt. (Bairisch)
Er isch durch en Wald duregschbrunge.¹⁰ (Alemannisch)
- b. Trčao je kroz pet šuma.
laufen ist durch fünf Wald.GEN.PL
- c. *Trčao je pet šuma.
gelaufen ist fünf Wald.GEN.PL
,Er ist durch fünf Wälder gelaufen‘
Er ist duach fimf Wöda duachgrennt. (Bairisch)
Er isch duach foif Wäldere duregschbrunge. (Alemannisch)
- (vgl. Radkevich 2010: 95)

Radkevich bezieht sich nun auf die allgemeine, „sprachunabhängige“ Struktur spatialer Ausdrücke. Sie nimmt an, dass die Struktur von Kasus mit der von Adpositionen ident ist. Dies präzisiert sie noch insofern, als beide Phänomene „zumindest eine lokale (...) und eine direktionale Komponente“ besitzen. Dabei können Ausdrücke, die „als lokaler

⁹ Es handelt sich hierbei um Aufsätze von Asbury (2008), Spencer (2008) und Trommer (2008).

¹⁰ *schbrenge* ist tatsächlich die alemannische Bedeutung von „rennen“. Das Verb „springen“ hat im Alemannischen hingegen ein anderes Äquivalent, nämlich *hubfa* (also „hüpfen“).

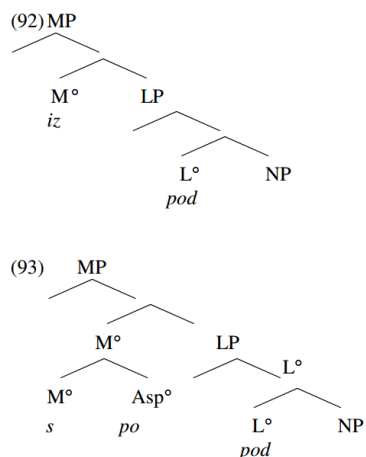
Kasus realisiert werden“, komplexe Häupter besitzen, welche die Bezeichnungen L und M tragen. Das L-Haupt entspricht der Kategorie *Place*, das M-Haupt der Kategorie *Motion*. Dabei kann „das L-Haupt durch Dst [= *distal*, Anm.] und das M-Haupt durch Asp modifiziert“ werden. Radkevich nimmt an, dass es sich bei diesen Modifikatoren um Adjunkte des jeweils zu modifizierenden Elements handelt. (111) verdeutlicht all diese Aspekte.



(111) Struktur einer AspP (MP) mit lokativem Kasus
(aus: Radkevich 2010: 96)

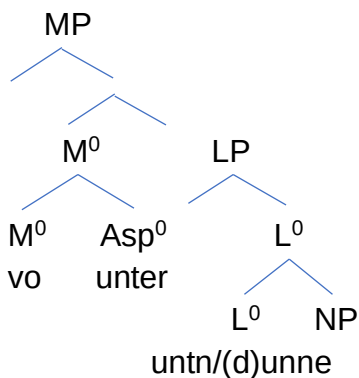
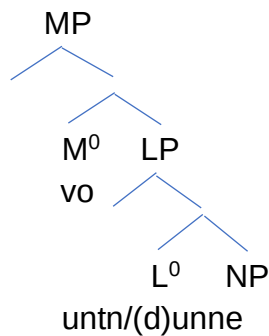
Wenn L und M nicht vorhanden sind, werden auch die Kategorien *Distal* und *Aspect* nicht benötigt, da in diesem Falle kein Element modifiziert werden kann. Andererseits ist aber auch die Modifizierung von L und M lediglich optional und nicht obligatorisch, wie in (108) ersichtlich ist. Radkevich zufolge sind in Sprachen mit Adpositionen komplexe Ps vorzufinden, „in denen alle vier Häupter realisiert werden können“. Daneben gibt es aber auch Sprachen mit nur zwei oder drei Häuptionen. Dabei sind das L-Haupt und das M-Haupt immer vorhanden, ggf. wird die Struktur durch einen Modifikator ergänzt.

Zwei weitere Sprachen, die Radkevich analysiert, sind Russisch und Slowakisch. Ihr zufolge liegen im Russischen komplexe Präpositionen vor, durch welche die Häupter L und M realisiert werden, und im Slowakischen einfache Präpositionen, welche die Realisierung dreier Häupter (L, M und Asp) darstellen. Dies zeigt Radkevich in (112):



(112) Russische vs. slowakische MPs
(aus: Radkevich 2010: 97)

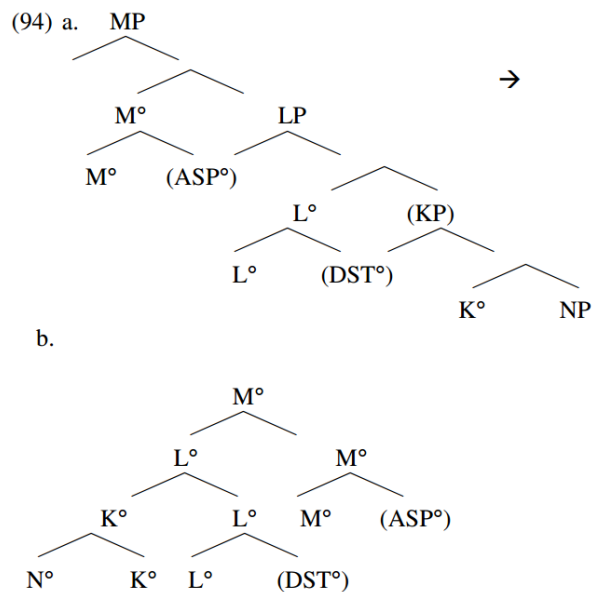
Die bairischen und alemannischen Äquivalente zu (112) sind in den folgenden Strukturen angeführt:



(113) Bairische und alemannische Äquivalente zu (112)

Auf Grundlagen dieser Struktur bezieht sich Radkevich auf den zusätzlich vorhandenen Knoten K. Sie argumentiert dafür, dass dieser phonologisch durch das Ergativ- bzw. Genitivsuffix realisiert wird, da „für Ergativ oder Genitiv flektierte Nomina“ mit „lokale[n] Kasusaffixe[n]“ versehen werden. Es erscheint ihr jedoch noch unklar, wie das Äquivalent der PP-Struktur aussieht. Sie erklärt aber als Hintergrund, dass Sprachen mit morphologischen Kasusrealisierungen auch NP-Komplemente von kasusmarkierten PPs besitzen, und suggeriert, dass „dieser Fall auf K in der morphologischen Struktur zutrifft“.

Radkevich (2010: 98) vergleicht die Strukturen einer MP und von M⁰ und beobachtet „nach wie vor“ Unterschiede zwischen diesen Strukturen, da „die komplexen Häupter M und L“ in (110) „Schwesterknoten darstellen“. Daher schlägt sie vor, dass diese Struktur ein „Produkt von *Rebracketing* [= Umklammerung, Anm.] und Bewegung“ darstellen. Zunächst erfolgt „sukzessive zyklische Bewegung“, welche (114a) in (114b) umwandelt:



(114) Zyklische Bewegung innerhalb einer MP
(aus: Radkevich 2010: 98)

Im Anschluss an die zyklische Bewegung findet Radkevich zufolge *Rebracketing* statt. Dieser Prozess vereinigt adjazente Häupter zu einem komplexen Haupt, was „ohne Veränderung der Morphemanordnung“ vor sich geht. Danach wird *Rebracketing* auf den Output der Hauptbewegung angewendet, was die folgende lineare Struktur ergibt:

[[[N K] [L (DST)]] [M (ASP)]] → [[N K] [[L (DST)] [M (ASP)]]]

(115) *Rebracketing* von Kasushäuptern
(aus: Radkevich 2010: 99)

Radkevich folgert aus ihrer Argumentation, dass die morphologische Struktur von lokalem Kasus durch Hauptbewegung und *Rebracketing* aus der syntaktischen Struktur von Adpositionen abgeleitet werden kann. Ich vermute, dass im Bairischen und Alemannischen auch hier P-Adverbien von zentraler Bedeutung sind.

Der nächste Punkt stellt den Zusammenhang zwischen Kasusmarkierung und der Lesart spatialer PPs (im Deutschen) dar.

4.1.2 Kasus und die Lesarten spatialer PPs: Gehrke (2019)

Gehrke (2019) befasst sich mit der lokalen bzw. direktionalen Interpretation von PPs in verschiedenen germanischen Sprachen unter Bezugnahme auf die Klassen der Verben, durch welche Lokalia und Direktionalia dominiert werden, sowie in Bezug auf Kasus. Dabei analysiert sie auch das Deutsche. Die Relevanz ihrer Ausführungen besteht darin, dass auch im Oberdeutschen Direktionalia aufgrund von Lokalia herzuleiten sind. Dies leistet einen Beitrag zu meiner eigenen Derivationstheorie, welche ich im Verlauf dieses Kapitels noch aufzeigen werde.

Gehrke (2019: 244) erklärt, dass lokale PPs die Kategorie *Place* und direktionale PPs die Kategorie *Path* beinhalten, wobei *Place* in *Path* eingebettet ist. Zudem stellen ihr zufolge lokale und direktionale PPs Komplemente verschiedener Arten von Verben dar. Lokale PPs werden von statischen Verben dominiert und direktionale PPs von Bewegungsverben. Sie bringt folgendes Beispiel für diese Unterscheidung:

- (116) a. The box was on the table.
 b. *The box was onto the table.
 (vgl. Gehrke 2019: 244)

Die standard- und oberdeutschen Äquivalente sind die folgenden (wobei das Subjekt mehrere, ähnliche Bedeutungen aufweist – ich wähle hier eine aus):

- (117) a. Die Kiste stand auf dem Tisch.
 b. *Die Kiste stand auf den Tisch.
 (118) a. Die Kistn is aufm Tisch draufgständn. (Bairisch)
 b. *Die Kistn is aufn Tisch draufgständn.
 (119) a. D Chischte isch uff em Tisch druffgstande, (Alemannisch)
 b. *D Chischte isch uff en Tisch druffgstande.

Gehrke schließt aus (117), dass „direktionale PPs [...] eher eine Art Laufbahn aus[drücken], entlang derer sich eine Entität bewegt oder bewegt wird, als ein Ort, der einen Zustand einer Entität beschreibt“ (Gehrke 2019: 244). Aus vorhergehender Literatur folgert sie, dass die Lesart einer (spatialen) PP nicht diagnostisch überprüft werden kann. Als Grund dafür vermutet sie die „weit verbreitete Annahme“, dass lokale Präpositionen „einen Teil eines gerichteten Bewegungsereignisses konstituieren [können]“ (ebd.), also lokale PPs einen Teil direktonaler PPs darstellen können. Daraus folgert sie, dass „die jeweiligen Ps [Präpositionen, Anm.] [...] (lexikalisch) ambig zwischen einer direktonalen und einer lokalen Lesart sein und daher sowohl die *Place*- als auch die *Path*-Struktur lizensieren können [sollten]“.

Gehrke möchte zeigen, dass solche Präpositionen im Deutschen (wie auch in anderen germanischen Sprachen) nicht existieren. Sie argumentiert eher dafür, dass Präpositionen wie *in* ‚in‘ oder *on* ‚auf‘ lediglich eine lokale Lesart aufweisen und eine mögliche direktonale Bedeutung durch „von der lexikalischen Bedeutung dieser Ps unabhängige Elemente oder Operationen“ bedingt ist. In Bezug darauf hebt sie besonders hervor, dass „die direktonale Komponente [...] durch bestimmte Verben oder andere Mittel wie Kasus und syntaktische Bewegung bereitgestellt werden [kann]“. Sie sieht in diesem Ansatz den Vorteil, dass dadurch die lexikalische Ambiguität der Präpositionen vermieden werden und stattdessen eine „systematische Art und Weise, wie direktonale Lesarten bei lokalen Präpositionen hergeleitet werden können“ (Gehrke 2019: 245). Für mich stellt Gehrkes Argumentation einen wichtigen Ansatz zur Derivation der Strukturen (im Standard- und Oberdeutschen) dar. Ich argumentiere dafür, dass sich die lokale Lesart aus der Zuschreibung eines Dativs und die direktonale Lesart aus der Zuschreibung eines Akkusativs ergibt, wobei sich, wie ich bereits argumentiert habe und noch strukturell aufzeigen werde, die PP-interne DP zu einer Kasusposition (CASE) bewegen und so der Kasus (Dativ oder Akkusativ) zugeschrieben werden kann. Im Oberdeutschen erfolgt allerdings nicht nur die

Kasuslizenzierung, sondern, wie ich aus Brandner (2008) schließe, auch die Lizenzierung der Lesart der spatialen PP (lokal oder direktionale) erst im Zuge der Realisierung von P-Adverbien, wobei diese, wie angesprochen, die Lizenzierung nicht selbst durchführen können.

Wie bereits erwähnt, nimmt Gehrke lokale und direktionale PPs im Deutschen unter die Lupe. Ihr zufolge werden in dieser Sprache die lokale und die direktionale Lesart von PPs, deren phrasales Haupt durch *in* oder *auf* realisiert wird, „systematisch durch Kasus an der PP-internen DP unterschieden“ (Gehrke 2019: 249). Bei der Einführung eines Dativs durch eine DP kann nach Gehrke nur eine lokale Lesart der PP vorliegen, was sie in einigen Beispielen zeigt, welche ich hier geringfügig verändert habe:

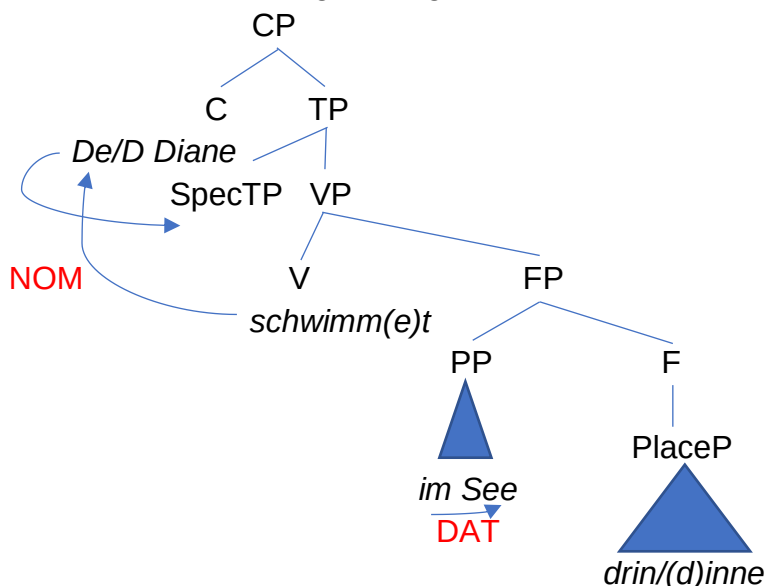
- (120) a. Diana schwimmt im See.
 b. Silke springt im See.
 c. Sören tanzt auf der Bühne.
 d. Muren kickt den Ball auf dem Tisch.

(vgl. Gehrke 2019: 249)

Im Oberdeutschen lauten diese Sätze wie folgt:

- (121) a. De Diana schwimmt im See drin. (Bairisch)
 D Diana schwimmt im See (d)inne. (Alemannisch)
 b. De Silke hupft in´ See eini. (Bairisch)
 D Silke hupfet in´ See ini. (Alemannisch)
 c. Da Sören tãntz auf da Bühne drauf/oben. (Bairisch)
 De Sören tanzet uff de Bühne druff/(d)obe. (Alemannisch)
 d. Da Muren schupft in Boi aufm Tisch drauf/oben. (Bairisch)
 De Muren werfet in Ball uff em Tisch druff/(d)obe. (Alemannisch)

Ich möchte die Struktur dieser Sätze (am Beispiel von (121a)) unter Berücksichtigung von Kasuszuschreibung aufzeigen:



(122) Struktur einer oberdeutschen Lokale am Beispiel von (121a)

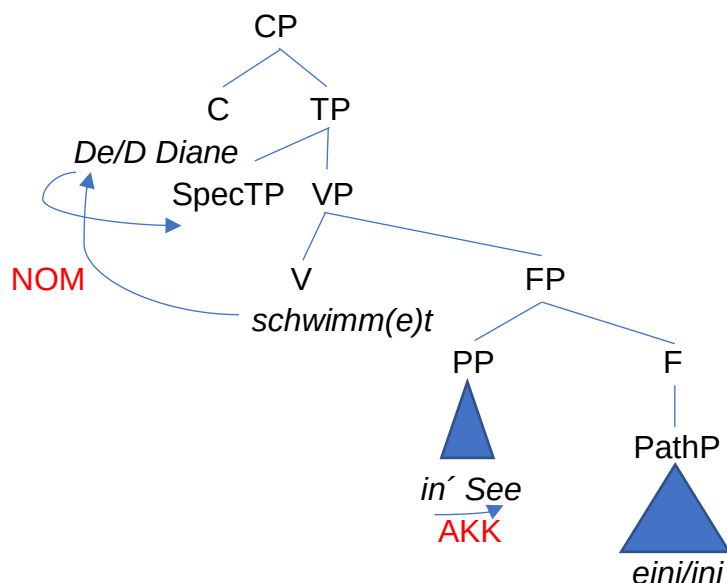
Wenn „die PP-interne DP einen Akkusativ einführt“, weist die PP Gehrke zufolge eine direktionale Lesart auf. Gehrke erklärt, dass es sich bei den direktionalen Lesarten um „Ziellesarten“ handelt, in denen „der Ort durch die *in/auf*-Phrase denotiert wird“ und „den Endpunkt oder den Zielort einer Bewegung entlang eines Pfades“ darstellt. Sie bringt Beispiele dafür, welche hier wiederum geringfügig verändert sind:

- (123) a. Diana schwimmt in den See.
 b. Silke springt in den See.
 c. Sören tanzt auf die Bühne.
 d. Muren kickt den Ball auf den Tisch.
 (vgl. Gehrke 2019: 249)

Die oberdeutschen Entsprechungen sind die folgenden:

- (124) a. Die Diana schwimmt in´ See eini. (Bairisch)
 D Diana schwimmt in´ See ini. (Alemannisch)
 b. Die Silke hupft in´ See eini. (Bairisch)
 D Silke hupfet in´ See ini. (Alemannisch)
 c. Da Sören tãntz auf d´Bühne auffi/drauf. (Bairisch)
 De Sören tanzet uff d Bühne uffi. (Alemannisch)
 d. Da Muren schupft in Boi auffn Tisch auffi/drauf. (Bairisch)
 De Muren werfet in Ball uff en Tisch uffi. (Alemannisch)

Diese Sätze sehen (am Beispiel von (124a)) strukturell folgendermaßen aus (unter Berücksichtigung von Kasuszuschreibung):



- (125) Struktur einer oberdeutschen Direktionale am Beispiel von (126a)

Gehrke (2019: 250) erklärt, dass diese Möglichkeit der Unterscheidung zwischen der lokalen und der direktionalen Lesart „völlig unabhängig von der verwendeten

Verbklasse ist, sodass sich Deutsch diesbezüglich sowohl von Niederländisch als auch von Englisch [den anderen Sprachen, die sie behandelt, Anm.] unterscheidet“. Eine Ähnlichkeit zwischen den drei Sprachen besteht ihr zufolge jedoch darin, „dass eine direktionale Lesart der jeweiligen P[räposition] zusätzlich zu markieren ist, in diesem Fall durch Akkusativ an der PP-internen DP“. Mit diesem Argument möchte Gehrke ihre These untermauern, „dass die jeweilige P[räposition] nicht lexikalisch ambig ist“, sondern lediglich eine lokale Lesart aufweist, „und jegliche direktionale Lesart kompositionell deriviert wird“.

Nach Gehrke enthalten zwar in vielen Sprachen direktionale PP einen Akkusativ, jedoch variiert ihr zufolge der Kasus lokaler PPs von Sprache zu Sprache. Sie analysiert den Akkusativ als „strukturellen Kasus in allen anderen Domänen“, wobei sie beim Kasus „interne[r] Argumente[] eines transitiven Verbs“ die höchste Prominenz feststellt. Darauf basierend argumentiert sie, dass „Akkusativ auch innerhalb der PP ein struktureller Kasus ist und die direktionale Lesart daher strukturell deriviert wird und nicht von der P[räposition] selbst bereitgestellt wird“. Dies bedeutet für sie, dass „die jeweiligen Ps auch in diesen kasusmarkierenden Sprachen nur als lokal [zu] analysieren [sind], also lediglich eine lokale Lesart aufweisen.

Gehrke legt die Bedingungen fest, unter denen lokale Ps eine direktionale Lesart aufweisen können. Ihr zufolge sind „die direktionalen Lesarten, die bei *in* und *auf* hergeleitet werden können, Ziellesarten“ (Gehrke 2019: 251). Dabei zeigt sie vier verschiedene Strategien, „Ziele gerichteter Bewegungsereignisse zu markieren“ (ebd.), auf, welche sie auch mit verschiedenen Sprachen assoziiert. Im Deutschen handelt es sich dabei ihr zufolge um „Akkusativmarkierung an PP-internen DPs bei (fast) allen lokalen Ps“. Sie erklärt, dass hier (im Vergleich zu anderen Strategien) nicht die Präposition selbst die Kategorie *Path* zum Ausdruck bringt, sondern eher „eine syntaktische Operation oder ein morphologisches Mittel (Kasusmarkierung), die oder das eine direktionale Ziellesart herleitet“. Gehrke möchte im Folgenden die Unterschiede zwischen Verben wie *kicken* und solche wie *schwimmen* ansprechen (s. Beispiele in (119) und (122)) und die „Mechanismen der Derivation direktonaler Lesarten“ bestimmter Präpositionen im Englischen und Niederländischen sowie „die Unterschiede in der Kasusmarkierung innerhalb deutscher PPs“ verdeutlichen. Die Relevanz dieser Aspekte für meine Zwecke besteht darin, dass obige Verben verschiedene Präpositionen dominieren und diese daher im Oberdeutschen gemeinsam mit unterschiedlichen P-Adverbien erscheinen, sowie, dass es mit wenigen Ausnahmen von der lokalen oder direktonalen Lesart abhängt, welcher Kasus bei der Realisierung des P-Adverbs lizenziert wird. Wenn lokale P-Adverbien aufscheinen, wird folglich immer der Dativ in der PP lizenziert, und beim Aufscheinen direktonaler P-Adverbien der Akkusativ (mit Ausnahme von bair. *zuawi/-a* bzw. alemann. *zue* ‚hin/her(zu)‘, da die Präposition *zu* keinen Akkusativ dominiert).

Gehrke analysiert die Semantik spatialer PPs und findet auf deren Basis eine „mögliche Erklärung für den Unterschied zwischen *schwimmen*-Verben und *kicken*-Verben“ (Gehrke 2019: 256). Sie nimmt an, dass „*kicken*-Verben lexikalisch für zwei Ereignispositionen, einen Prozess und einen Ergebniszustand, spezifiziert werden, und lokale PPs (PlacePs) diesen Ergebniszustand modifizieren können“ (ebd.). Dies stellt sie syntaktisch folgendermaßen dar (allerdings mit dem Verb *springen*):

(126) [_{VP} DP_i [_{V'} *jump* [_{SC}¹¹ *ti* [_{PlaceP} *in the lake*]]]]
(Gehrke 2019: 256)

Im Oberdeutschen würde dieser Satz folgendermaßen aussehen:

(127) im See drin hupfn (Bairisch)
im See (d)inne hupfa (Alemannisch)
,im See (drin) springen‘

Gehrke assoziiert die direktionale Lesart hier „nicht mit der PP selbst“, da diese keine *Path*-Struktur aufweist, „sondern eher Teil der verbalen Denotation ist“. Sie stimmt mit Higginbotham (2000) überein, dass die lokale PP in ihrem Beispiel *I arrived at the airport* ‚Ich bin am Flughafen angekommen‘ „nicht mit einem Pfad, sondern nur mit einem Ort assoziiert wird und die Bedeutung der Transition oder der gerichteten Bewegung eher mit dem Verb“. Daraus folgt sie, dass *Path* „ein Teil des Verbs, nicht der PP“ ist.

Schwimmen-Verben identifizieren nach Gehrke nur einen Prozess. Sie können ihr zufolge „mit direktionalen PPs kombiniert werden, um eine direktionale Lesart zu erhalten“. Sie zeigt dies in (128):

(128) [_{VP} DP [_{V'} *swim* [_{PathP} *in-i-to* [_{PlaceP} *ti the lake*]]]]
(Gehrke 2019: 256)

Die oberdeutschen Äquivalente sind die folgenden:

(129) in´ See einschwimma (Bairisch)
in´ See inschwimma (Alemannisch)
,in den See (hinein-)schwimmen‘

Gehrke erklärt, dass „die Kombination eines *schwimmen*-Verbs mit einer *hinein*-Phrase einen Prozess ergibt, der durch *schwimmen* denotiert ist, welches auf einem Pfad zu einem Ort innerhalb des Referenzobjektes führt“. Sie analysiert auch die lokale Lesart dieses Satzes, im Zuge derer „*schwimmen*-Verben mit lokalen PPs (PlacePs) kombiniert werden, [...] [sodass] diese nur das gesamte Ereignis modifizieren [können], welches durch die VP denotiert wird“:

(130) [_{VP} [_{PlaceVP} *in the lake* [_{VP} DP *swim*]]]
(Gehrke 2019: 256)

Im Oberdeutschen zeigt sich der semantische Unterschied, wie üblich, am P-Adverb (s. nächste Seite):

¹¹ Diese Abkürzung steht für *small clause*.

(131) im See drin schwimma (Bairisch)
im See (d)inne schwimma (Alemannisch)
,im See (drin) schwimmen‘

Gehrke verweist auf Tungseth (2006), dessen Struktur von (130) ihr zufolge zeigt, dass die unterschiedlichen Lesarten von lokalen PPs, deren Häupter durch *in* oder *auf* realisiert werden, „mit verschiedenen strukturellen Positionen assoziiert werden, welche diese Phrasen in Bezug auf die VP besetzen“. Daraus folgert sie, dass „die diskutierten PPs [...] eindeutig PlacePs [sind] und eine direktionale Lesart nur zustande kommt, wenn eine weitere syntaktische Projektion vorhanden ist, welche durch eine PlaceP weiter modifiziert werden kann“.

Gehrke (2019: 256f.) bringt weitere Beispiele für direktionale PPs aus dem Englischen sowie aus dem Niederländischen, deren direktionale Lesarten ihr zufolge „strukturell bedingt sind“ (Gehrke 2019: 257). Dies folgert sie daraus, dass „im Deutschen DP-interne PPs in diesen Fällen immer einen Akkusativ einführen“ (ebd.). Zusammenfassend stellt sie fest, dass „germanische Verben [existieren], die Pfad und Bewegung verschmelzen und sich daher wie [...] *kicken*-Verben verhalten“ (Gehrke 2019: 258). Zudem ergibt sich für sie, dass „die diskutierten Präpositionen nicht ambig zwischen einer direktionalen und einer lokalen Lesart sind“. In Fällen, dass lokale PPs (PlacePs) einen direktionalen Aspekt beinhalten, nimmt sie an, dass „diese zusätzliche *Path*-Struktur durch Bewegung, Kasus oder zusätzliche *lexical items* lizenziert werden muss“.

Der folgende Abschnitt behandelt bestehende (strukturelle) Ansätze der Derivation von (ober-)deutschen Lokalia und Direktionalia. Dabei werde ich u.a. eine weitere Diskussion des Zusammenhangs zwischen den verschiedenen Kasus und Lesarten spatialer PPs einbringen.

4.2 Bestehende Ansätze der Derivation der Strukturen

Dieser Abschnitt stellt bisherige Analysen der Derivation von standard- und oberdeutschen Lokalia und Direktionalia dar.

4.2.1 Palmann (2019) basierend auf van Riemsdijk (1990)

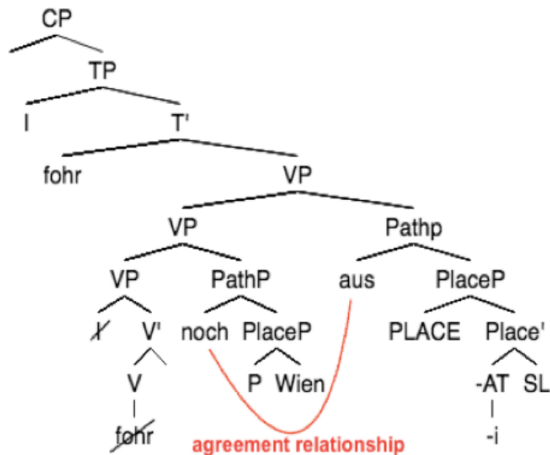
Palmann (2019) arbeitet über Lokalia und Direktionalia im Südtirolerischen. Dabei verweist sie unter anderem auf van Riemsdijk (1990), der in diesen Strukturen, wie bereits in Kapitel 3 erwähnt, Kongruenz der Präposition P mit einer „Postposition“ p annimmt. Bei letzterer handelt es sich meiner Ansicht nach um das P-Adverb. Der Ansatz der Kongruenz gilt natürlich auch für Lokalia und Direktionalia in anderen Dialekten des Oberdeutschen. Palmann illustriert den Aspekt der Kongruenz basierend auf van Riemsdijk folgendermaßen (s. nächste Seite):

[_{PP} [_{PP} P^o NP] p^o]

↖ ↗
agreement relationship

(132) Kongruenz in Lokalia und Direktionalia mit P-Adverbien
(Palmann 2019: 32, vgl. auch van Riemsdijk 1990: 239)

Darüber hinaus baut Palmann diesen Aspekt in die Struktur¹² eines konkreten Beispiel ein:



(133) Kongruenz zwischen Präposition und P-Adverb am Beispiel [[I fahre noch Wien aus]] ‚Ich fahre nach Wien (hinaus)‘
(aus: Palmann 2019: 43)

Es scheint, als wäre dieser Prozess ausschlaggebend dafür, dass bestimmte Präpositionen gemeinsam mit bestimmten P-Adverbien realisiert werden können. Dies betrachte ich als zentralen Aspekt der Derivation oberdeutscher Lokalia und Direktionalia, was ich im folgenden Abschnitt auch konkret aufzeigen möchte.

Im nächsten Abschnitt werde ich eine bestehende derivationsbezogene Analyse der Derivation standarddeutscher lokaler und direktonaler PPs aufzeigen. Diese ist grundlegend für meinen eigenen Ansatz der Derivation lokaler und direktonaler PPs im Oberdeutschen.

4.2.2 Die Derivation standarddeutscher spatialer PPs: Caha (2010)

Caha (2010) beschäftigt sich mit der Frage, wie die Alternation deutscher Lokalia und Direktionalia mithilfe des sog. *Peeling*-Verfahrens, einer bestimmten Art von Kasuszuweisung, theoretisch fundiert werden kann. Dabei handelt es sich um die Isolation von Kassuffixen aus einer DP. Mir erscheint der Prozess des *Peeling*-

¹² Im Falle meiner eigenen Strukturen dominiert natürlich keine VP, sondern eine FP den spatialen (hier: direktonalen) Teil des Satzes, zudem wird die Präposition nicht von einer PathP, sondern von einer PP dominiert. Weiters sei die Hauptfinalität des Deutschen erwähnt (welche in untenstehender Struktur nicht klar ersichtlich ist).

Verfahrens sehr relevant für die Interpretation von Lokalia vs. Direktionalia, da diese nicht nur semantisch verschieden sind, sondern auch, abhängig von der vorliegenden Präposition, unterschiedliche Kasus (Dativ vs. Akkusativ) erhalten können. Cahas Ausführungen sind für meine eigene Argumentation in Kapitel 4 relevant, da ich, wie erwähnt, Unterschiede in der Derivation zwischen standarddeutschen lokalen und direktionalen PPs und oberdeutschen FPs vermute.

Caha (2010: 179f.) bringt folgendes Beispiel für eine Lokalia-Direktionalia-Unterscheidung, die mit einer Kasusunterscheidung einher geht:

- (134) a. Alex tanzte in dem Zimmer.
Da Alex hot.AUX im Zimma.LOC drin tonzt. (Bairisch)
Dr Alex hät.AUX im Zimmr.LOC (d)inne tanzt. (Alemannisch)
b. Alex tanzte in das Zimmer.
Da Alex is.AUX ins Zimma.DIR einitonzt. (Bairisch)
Dr Alex isch.AUX ins Zimmr.DIR inetanzt. (Alemannisch)
(vgl. Caha 2010: 179f.)

Die Präposition ist hier in beiden Varianten des Satzes dieselbe. In (136a) handelt es sich jedoch um eine Lokale mit Dativzuschreibung, in (136b) hingegen um eine Direktionale mit Akkusativzuschreibung. Caha (2010: 180) sieht die Alternation des Kasus hier als „Veränderung eines obliquen Kasus zu einem strukturellen Kasus“. Ich verstehe demzufolge unter einem obliquen Kasus einen Dativ und unter einem strukturellen Kasus einen Akkusativ.

Caha hebt das Ziel seiner Arbeit hervor, nämlich die „Entwicklung einer Theorie der Kasusalternation [...], welche [eine] Alternation[] von obliquem und strukturellem Kasus berücksichtigen“, jedoch auch eine Erklärung für die immer wieder auftretende Verfehlung dieser Alternation schaffen soll.

Caha erläutert das für jede Sprache gültige Gesetz der Lokale-Direktionale-Alternation. Dies gilt ihm zufolge „für alternierende Adpositionen“ und besagt, dass in der lokalen Interpretation dieser Adpositionen ein obliquen Kasus und in der direktionalen Interpretation ein Akkusativ zugeschrieben wird.

Für Caha (2010: 181) zählt zu den „hauptsächlichen Herausforderungen“, dass die Adpositionalphrasen (AdpPs) eine „relativ feinkörnig[e]“ Struktur besitzen, wobei er hier auch auf den Dikken (2003, 2010) und Koopman (2000) verweist. Zudem sind in der sog. „maximale[n] funktionale[n] Sequenz (fseq)“ sowohl die Lokale als auch die Direktionale vertreten, wobei „erstere [von] letztere[r] ein[ge]bettet“ wird (Caha 2010: 182). Dabei betrachtet Caha sowohl lokal als auch direktional zu interpretierende Präpositionen als „lexikalische Häupter“, es wird hier also jeweils ein Element realisiert, das im mentalen Lexikon als vollständige Einheit gespeichert ist. Eigentlich stellen Präpositionen einen Grenzfall zwischen lexikalischen und funktionalen (grammatischen) Elementen dar und werden teilweise sogar als funktionale Elemente gedeutet, hier wurde jedoch für eine lexikalische Interpretation argumentiert (auch etwa von van Riemsdijk 1978 oder Jackendoff 1983, die Caha an dieser Stelle zitiert). Caha führt die Struktur der gesamten beschriebenen AdpP an (s. nächste Seite):

[C-dir [Deix-dir [**Asp-dir** [P-dir [C-loc [Deix-loc [**Asp-loc** [P-loc [DP
ACC OBL

(135) Die „maximale funktionale Sequenz“ (fseq) einer spatialen PP
(Caha 2010: 182)

Unter P-dir und P-loc sind jene syntaktische Häupter zu verstehen, in denen ein lokal bzw. direktional zu interpretierende Präposition realisiert werden kann. In obige Struktur scheint für Caha die Verfügbarkeit von Kasus entscheidend zu sein. Kasus ist nämlich Caha zufolge „in lokalen PPs frei verfügbar“. Es muss sich hier konkret um den Dativ handeln, da der Akkusativ nur der direktionalen Lesart einer PP zugeschrieben werden kann.

Für Caha (2010: 182f.) liegen zwei Probleme bei der Analyse von Lokalia und Direktionalia vor. Diese werde ich im Folgenden darlegen.

Das sog. *Missing Assigner Problem* basiert auf der *Uniqueness of Case Assignment*, welche besagt, dass „DPs [...] in der Derivation [einer syntaktischen Struktur, Anm.] genau einen Kasus [erhalten]“. Caha zufolge impliziert dies, dass das Haupt Asp-loc¹³ in einer alternierend direktionalen Adposition¹⁴ nicht vorhanden sein darf. Dies wiederum begründet Caha damit, dass „Asp-loc [...] der nächste kasuszuweisende Kopf [wäre]“, „wenn P ein damit identes oder ähnliches Komplement selegieren würde“. Folglich würde die Adposition fälschlicherweise einen Dativ erhalten, obwohl sie eine alternierend-direktionale Lesart aufweist.

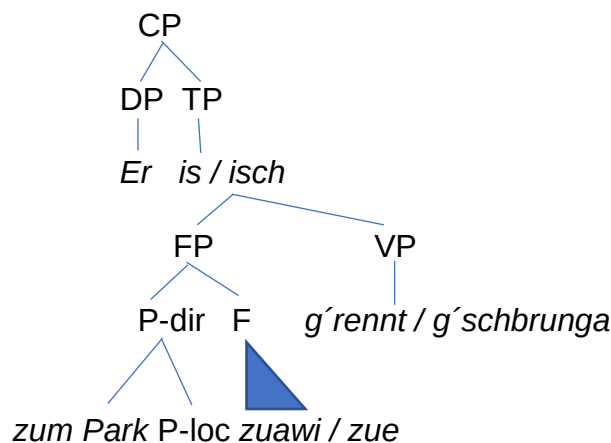
Ein weiteres Problem, das Caha erwähnt und beschreibt, ist das sog. Kasuserhaltungsproblem (*Case Preservation Problem*). Ihm zufolge führen alternative Adpositionen „zu Übergeneralisierung“. Dies bedeutet, dass ihnen nur ein bestimmter Kasus zugeschrieben wird, unabhängig davon, ob sie lokal oder direktional interpretiert werden. Er bringt als Beispiel die strikt direktionale Adposition *zu*, welche einen Dativ verlangen. Caha bringt folgenden Beispielsatz für diese Adposition:

(136) Er rannte zum Park.
Er is.AUX zum Park.DIR zuawigrennt. (Bairisch)
Er isch.AUX zum Park.DIR zuegsprunga. (Alemannisch)
(Caha 2010: 184)

Caha erklärt, dass hier der Knoten P-dir die gesamte Direktionalangabe dominiert „und ein Komplement mit einem stummen Haupt P-loc als lexikalisches Haupt selegiert“. Dies sieht strukturell folgendermaßen aus (s. nächste Seite):

¹³ Die Kategorie *Asp(ect)* spielt eine wichtige Rolle, da sie über die Interpretation einer PP (lokal oder direktional) entscheidet. In diesem Fall handelt es sich um eine lokale PP.

¹⁴ Im Unterschied dazu existieren auch strikt direktionale Präpositionen wie *zu* oder *nach*. Bei solchen kann eindeutig auf Richtungsangaben geschlossen werden. Alternierend direktionale Präpositionen können auch als Lokalangabe gedeutet werden, was vom Kontext bzw. vom zugeschriebenen Kasus abhängig ist. Zu dieser Art zählen etwa *in* oder *auf*.



(137) Struktur von (136) im Bairischen und Alemannischen

Caha zeigt „zwei falsche Vorhersagen in Bezug auf das unlizenzierte P-loc“ auf. Die erste davon lautet, dass „ein stummes Haupt P-loc [...] auch außerhalb direktionale Kontexte [auftritt]“, und die zweite, dass die Adposition *zu* mit lokalen PPs kompatibel ist. Er beweist die Inkorrektheit dieser Hypothesen mit folgendem Beispiel:

- (138) *Er geht {zu} in {zu} dem / den Laden zu.
 *Er geht {zu} in {zu} dem.DIR / des.LOC Geschäft.LOC.DIR zuawi. (Bairisch)
 *Er goht {zu} in {zu} dem.DIR / des.LOC Geschäft.LOC.DIR zue. (Alemannisch)
 (vgl. Caha 2010: 184)

Caha (184f.) vertritt die Auffassung, dass die „stumme P-loc verloren“ geht und auch keine anderweitige P-loc vorhanden ist, wenn an der Projektion [TO AT] sowohl P-dir (TO) als auch P-loc (AT) lexikalisch realisiert wird.

Caha (2010: 185) fasst seine Ausführungen zum *Missing Assigner Problem* und zum *Case Preservation Problem* insofern zusammen, als diese beiden Probleme „in unterschiedliche Richtungen zeigen“. Er sieht *Uniqueness of Case Assignment* als Lösung für das *Missing Assigner Problem* und behauptet, dass im Zuge von „multipler Kasuszuschreibung [...] mit der Alternation elegant umgegangen werden kann“, jedoch ist für ihn das *Case Preservation Problem* schwieriger zu lösen.¹⁵

Ich möchte nun darstellen, wie Caha seinen Zugang anhand der Herleitungsmuster deutscher Lokalia und Direktionalia behandelt. Caha betrachtet die Herleitung lokaler PPs als „Vorstufe der Herleitung direktonaler Adpositionen“, wobei letztere wiederum als „Erweiterung der lokalen PP“ dienen (Caha 2010: 186). Die Herleitung von Lokalia läuft nach Caha folgendermaßen ab: Zunächst erfolgt ein *Merge* der P-loc-Projektion mit dem sog. *Ground*-Argument. Dieses Argument bewegt sich anschließend zu jener Position, welche einen Dativ zuschreibt. Caha nimmt an, dass diese Position dem „PP-Äquivalent der Position des strukturellen Objekts in VPs“ entspricht und im oberen Bereich der Struktur zu finden ist (ebd.). Im Anschluss an die *Ground*-Bewegung erfolgt eine Bewegung der DP. Da im Deutschen Adpositionen als *Präpositionen* realisiert werden, argumentiert Caha dafür, dass im Anschluss an die Bewegung der DP eine

¹⁵ Unter multipler Kasuszuschreibung (Multiple Case Assignment) ist zu verstehen, dass eine DP zwei Kasuspositionen passiert. Im Falle spatialer PPs handelt es sich dabei vermutlich um die Dativposition und um die Akkusativposition.

Restbewegung der P-loc-Phrase (P-locP) stattfindet und so eine neue XP, nämlich die lokale PP, ergibt. Mit diesem Schritt ist somit der Derivationsprozess abgeschlossen.

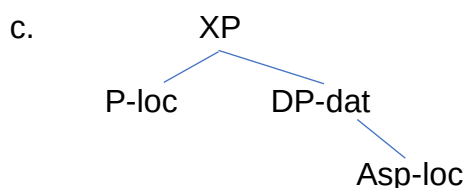
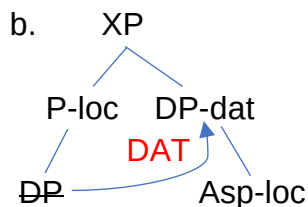
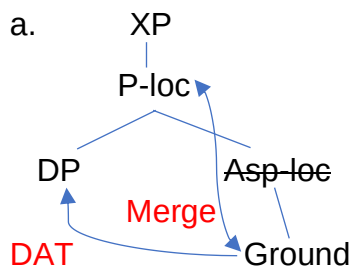
Das Schema der Derivation stellt Caha folgendermaßen dar:

Derivation of locative PPs

- a. [P-loc DP]
→ Merge Asp-loc, move DP to its Spec
- b. [DP-dat Asp-loc ... [P-loc DP]]
→ remnant movement of P-locP
- c. [_{XP} [P-loc DP] ... [DP-dat Asp-loc ...]]

(139) Die Herleitung von lokalen PPs
(Caha 2010: 186)

Die Derivation sieht strukturell vermutlich folgendermaßen aus:



(140) Strukturen der Derivation einer lokalen PP

Wie zu erkennen ist, wird die zu P-loc adjazente DP im Zuge der Derivation gelöscht, da eben eine mit Dativ versehene DP hinzutritt. Die Kategorie *Asp(ect)*, welche in diesem Knoten zu finden ist, bringt vermutlich den Umstand zum Ausdruck, dass es sich um eine PP mit einer bestimmten Funktion, nämlich der Indizierung eines Ortes, handelt.

Nun betrachte ich den von Caha suggerierten Mechanismus, nach dem direktionale PPs hergeleitet werden. Hier sieht Caha (2010: 187) für das Deutsche zwei Optionen. Die erste davon ist die Derivation von alternierend-direktionalen PPs. Im Zuge dieser dient die hergeleitete lokale PP als „Input für die Derivation“. Ihre Struktur wird durch das Kategorie *Path* erweitert, welche eine mit Dativ versehene DP an ihre Spec-Position zieht und dieser (der DP) einen Akkusativ zuschreibt. Im Anschluss daran

erfolgt eine Restbewegung von P-locP, was zu einer Wiederherstellung der ursprünglichen Wortfolge führt. Caha nimmt an, dass es sich dabei um einen *pied-piping*-Prozess handelt, der die gesamte XP betrifft.

Das Schema der Derivation alternierend direktonaler PPs sieht folgendermaßen aus:

Derivation of alternating directional PPs

➔ Take locative PP (=XP), add Path, move DP to its Spec

a. ~~DP-dat~~ acc Path [_{XP} [P-loc ~~DP~~] ... [~~DP-dat~~ Asp-loc ...]]

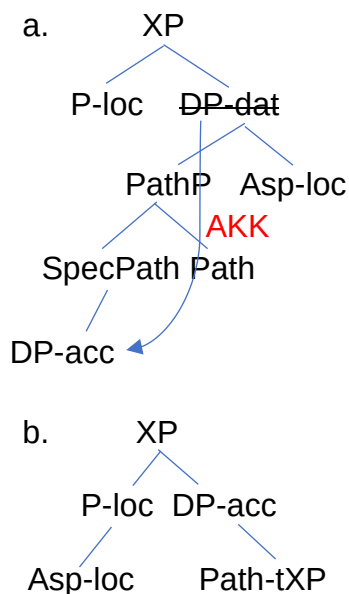
➔ remnant movement of the XP

b. [_{XP} [P-loc ~~DP~~] ... Asp-loc ...] ... [DP-acc [Path t-XP]]

(141) Die Herleitung alternierend direktonaler PPs

(Caha 2010: 187)

Ich möchte auch hier versuchen, die Derivation strukturell darzustellen:



(142) Strukturen der Derivation einer alternierend direktonalen PP

Für Caha ist die Herleitung alternierend direktonaler PPs eine Verdeutlichung der sog. *Multiple Case Checking*-Theorie, da es sich dabei um jene „theoretische Option“ handelt, die er in seiner Arbeit erforscht. Zudem soll diese Derivation versuchen, das *Missigner Assigner Problem* zu vermeiden. Die Multiple Case Checking-Theorie werde ich in dieser Arbeit noch genauer unter die Lupe nehmen.

Nun möchte ich die Derivation *strikt* direktonaler PPs wiedergeben. Diese beginnt Caha zufolge, wie jene von alternierend-direktonalen PPs, mit der Erweiterung der lokalen PP um die Kategorie *Path*. Im Anschluss daran erfolgt eine Lexikalisierung einer „Reihe von Häuption“ (Caha 2010: 187) durch den Knoten [TO AT], wobei TO einem Haupt innerhalb von *Path* und [AT] dem Knoten P-loc entspricht. Caha argumentiert, dass durch diese Lexikalisierung das „störende stumme P-loc“-Haupt (ebd.) beseitigt, dafür die direktonale Konnotation der Präposition *zu* und deren Inkompatibilität mit lokalen PPs erfasst werden kann.

Nach der Lexikalisierung bewegt sich die DP zum Knoten *SpecPathP*, nach diesem Schritt ist die Derivation strikt directionale PPs abgeschlossen. Das Schema der Derivation sieht zusammengefasst folgendermaßen aus:

Derivation of some strictly directional Ps

➔ Take locative PP (=XP), add Path

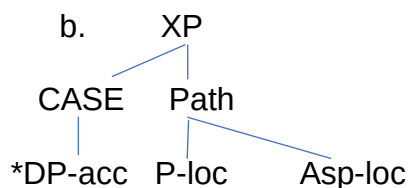
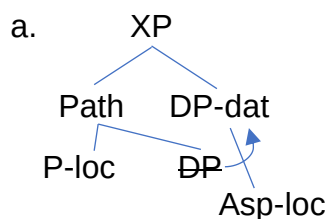
a. **Path** [[**P-loc** ~~DP~~] ... [DP-dat Asp-loc ...]]

➔ DP moves to the accusative position

b. *DP-dat acc **Path** [[**P-loc** ~~DP~~] ... [~~DP-dat~~ Asp-loc ...]]

(143) Die Herleitung strikt direktonaler PPs
(Caha 2010: 187)

Die möglichen Strukturen der Derivation möchte ich im Folgenden anführen:



(144) Strukturelle Derivation einer strikt direktonalen PP

Caha betrachtet die als ungrammatisch markierte Bewegung (in (143b)) deshalb als unangemessen, weil sie fälschlicherweise zum Auftreten des Akkusativs führen würde. Er assoziiert dies mit „einer von Koopman (1996) und Starke (2004) vorgeschlagenen Bedingung“, welche sich *Doubly Filled Nothing* nennt und folgendermaßen lautet:

„In keiner Projektion können der terminale Knoten und die Spezifikatorposition gleichzeitig präsent sein.“

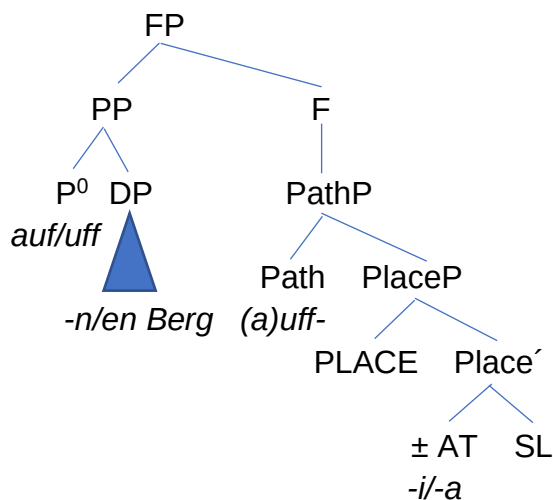
(Starke 2004, zitiert nach Caha 2010: 188, übersetzt)

Zusammenfassend proponiert Caha, dass „Dativ *und* Akkusativ unter overter Bewegung zu einem designierten Spezifikator kontrolliert werden“.

Der nächste Abschnitt entwickelt eine eigene derivationsbezogene Analyse für bairische und alemannische Lokalia und Direktonalia, in welche die in Kapitel 3 behandelten kasustheoretischen Grundlagen ebenfalls eingebracht werden.

4.3 Ein neuer Ansatz: Die Herleitung lokaler und direktonaler FPs im Oberdeutschen

Dieser Abschnitt bildet die Quintessenz der vorliegenden Arbeit. Im vorherigen Abschnitt habe ich Cahas Analyse der Entstehung der „gewöhnlichen“ Strukturen von Lokalia, alternierenden und strikten Direktionalia dargelegt. Wie bereits angedeutet, berücksichtigt Caha jedoch nicht das potenzielle Auftreten von P-Adverbien in diesen Strukturen. Dies würde für eine Erläuterung der Herleitung bairischer¹⁶ und alemannischer Entsprechung aufgrund der (nahezu) „Verpflichtung“ dieser Adverbien nicht ausreichen, sodass ich eine eigene Analyse auf Basis von Brandner (2008) und Gruber (2014) entwickeln werde. Die Strukturen von Funktionalen Phrasen (FPs) und die Feinstruktur funktionaler Direktionalia habe ich in Kapitel 2 bereits angeführt, weshalb nun im Vorab zwei Punkte hervorzuheben sind. Zum einen sind FPs über PPs dominant und ihr lexikalisch-funktionaler Gehalt (nämlich das P-Adverb, gegebenenfalls mit einem Lokal- oder Direktionalsuffix) ist adjazent zum rein lexikalischen Gehalt der PP, zum anderen muss bei der Herleitung beider Arten von PPs meist die Kategorie *Place* berücksichtigt werden (bei direktonalen PPs zusätzlich zu *Path*, vgl. Strukturen in Abschnitt 2.3). Ich vermute also, dass *PathP* und *PlaceP* Tochter- und Enkeltochterknoten von F^0 darstellen, sowohl in Lokalia als auch in Direktionalia. Um dies alles zu verdeutlichen, möchte ich nochmals die von mir vorgeschlagene Feinstruktur einer oberdeutschen FP anführen:



(145) (= (11)) Feinstruktur einer oberdeutschen FP (im Falle einer Direktionale)

Im Falle einer Lokale wäre die Kategorie *Path* nicht vorhanden und das gesamte P-Adverb wäre in $\pm AT$ positioniert.

Ich möchte, wie Caha, mit der Herleitung lokaler PPs bzw. FPs beginnen, die im Bairischen und Alemannisch nach demselben Prinzip erfolgt. In beiden Dialektgruppen dient, wie im Standarddeutschen, eine lokale PP als Input. Ich suggeriere, dass diese zunächst um die sie dominierende Kategorie *F* erweitert wird. Danach wird der

¹⁶ Offensichtlich wurde noch keine themenrelevante Erforschung sämtlicher bairischer Mundarten betrieben. Da jedoch die in Bayern verwendete Varietät des Bairischen (Bayrisch) den austro-bairischen Dialekten sehr ähnlich ist, gehe ich davon aus, dass lokale und direktonale PPs im gesamten bairischen Dialektraum dieselbe Grundstruktur besitzen.

Schwesterknoten der lokalen PP, F^0 , mit der Kategorie *Place* versehen. In weiterer Folge wird, der Präposition und dem Kontext entsprechend, das Lokaladverb eingesetzt. Dabei wird entweder die bestehende lokale Präposition kopiert, in F^0 eingesetzt und durch *d-* (im Bairischen) bzw. *dr-* (im Alemannischen) präfigiert; oder es erscheint in dieser Position ein völlig anderes Lexem (ein lexikalisch nicht von der Präposition ableitbares Lokaladverb wie *oben* oder *drüben*). In jedem Fall kann hier von *Vocabulary Insertion* gesprochen werden, und im Zuge dessen kongruiert auch die lokale Präposition mit dem Lokaladverb. Ich plädiere dafür, dass zwar der Dativ und die lokale Lesart bereits zugeschrieben bzw. vermutet werden können, sobald das Objekt den Spell-Out erfährt, aber aufgrund des nahezu obligatorischen Auftretens des P-Adverbs erst bei dessen Spell-Out die Lizenzierung erfolgt. Danach ist die Herleitung vollendet. Ich schlage folgendes Schema vor:

(146) Die Derivation von oberdeutschen Lokaladverbien

- a. [P-locP]
→ add FP
- b. [FP P-locP]
→ insertion of local adverb, agree of P-loc with local adverb → licensing of (mostly abstract) DAT and local reading, head P-adverb by *Place* and F^0
- c. [FP [F^0 [*Place* → adv.loc] P-locP]
→ optionally prefix local adverb by *d(r)-*
- d. [FP [*Place* → (*d(r)-* +) adv.loc]] P-locP]

Was die Derivation von direktionalen FPs betrifft, suggeriere ich, dass in den beiden Dialektgruppen die eben hergeleitete lokale FP als Input dient, ähnlich wie die lokale PP im Standarddeutschen. Erstere wird, wie die reine lokale PP im Standarddeutschen, durch die Kategorie *Path* erweitert, in welcher wiederum die Kategorie *Place* eingebettet ist. Der Knoten *Path* ($\pm$ AT, vgl. Abschnitt 2.2) wird durch das Einfügen des Direktionaladverbs lexikalisch realisiert, wobei hier zusätzlich eine Suffigierung durch *-a* (bei zentralem Zusammenfall von Sprecher und Ziel) bzw. *-i* (bei nicht-zentralem Zusammenfall von Sprecher und Ziel) erfolgt. Im Zuge dieses Schritts kongruiert die direktionale Präposition mit dem Direktionaladverb (es handelt sich hier vermutlich beim Suffix *-a* oder *-i* um das interpretierbare Merkmal, das zur Kongruenz führt) und es wird im Präpositionalobjekt, in Abhängigkeit von der Präposition, neben der direktionalen Lesart auch entweder der Dativ oder der Akkusativ lizenziert, wenn auch meistens im abstrakten Sinne. Das zusammenfassende Schema ist im Folgenden dargestellt:

(147) Die Derivation von oberdeutschen Direktionaladverbien

- a. [FP [F^0 [*PlaceP*] P-locP]
→ head *Place* by *Path*
- b. [FP [F^0 [*PathP* [*PlaceP*]] P-locP]
→ insert directional adverb (stem)
- c. [FP [F^0 [*PathP* → adv.dir stem [*PlaceP*]] P-locP]
→ suffix P-adverb in *PlaceP* by *-a* (in case of central coincidence) / *-i* (in case of non-central coincidence) → P-loc turns into P-dir, P-dir agrees with directional adverb → licensing of DAT/ACC and directional reading
- d. [FP [F^0 [*PathP* → adv.dir stem [*PlaceP* → {*-a/-i*}]] P-dirP]

Zusammenfassend unterscheiden sich diese Herleitungsmuster deutlich von jenen „gewöhnlicher“ Lokalia und Direktionalia, da die Kategorie F eine meiner Ansicht nach außergewöhnliche syntaktische Konstituente darstellt und folglich der zur PP adjazente Inhalt (nämlich der Inhalt von F⁰) sehr spezifisch ist. Dies werde ich im nächsten Punkt noch strukturell aufzeigen.

Ich möchte im Folgenden diese Derivationsmuster auf einzelne Lokal- und Direktionaladverbien anwenden und zur Verdeutlichung auch bereits bekannte Beispielsätze bringen. Dabei nehme ich an, dass die allgemeine Struktur der FP bereits vollständig deriviert ist.

4.3.1 Die Derivation von *auffi/uffi*

Als erstes möchte ich die Derivation von *auffi/uffi* aufzeigen. Es handelt sich dabei im Grunde um eine kopierte Präposition mit dem Präfix *dr-*.

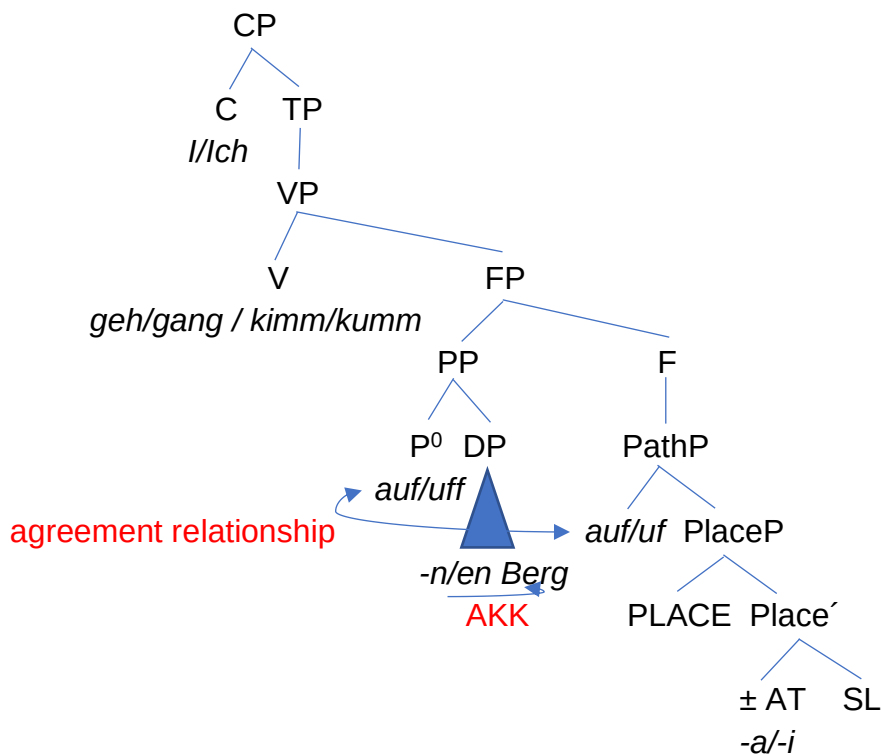
(148) Derivation von *auffi/uffi*

- a. [FP [F⁰ [PathP [PlaceP]]] [P-locP → *auf/uff*]
→ copy *auf/uff*
- b. [FP [F⁰ [PathP → *auf/uff*] PlaceP]] [P-locP → *auf*]
→ suffix *auf/uff* by *-a* (in case of central coincidence) or *-l* (in case of non-central coincidence) → P-loc turns into P-dir
- c. [FP [F⁰ [PathP → *auf/uff*] [PlaceP → *-a/-l*]]] [P-dirP → *auf*]
→ Agree of *auf/uff* with *auffi/uffi*, licensing of ACC

Beispielsätze dafür sind in (149) beinhaltet.

- (149) a. I geh auffn Berg auffi. (Bairisch)
I gang uff en Berg uffi. (Alemannisch)
,Ich gehe auf den Berg (hinauf)‘
- b. I kimm auffn Berg auffa. (Bairisch)
Ich kumm uff en Berg uffa. (Alemannisch)
,Ich komme auf den Berg (herauf)‘

Die derivierte Struktur sieht unter Berücksichtigung von Kasuszuschreibung folgendermaßen aus (s. nächste Seite):



(150) Derivierte Struktur von (149)

Als Nächstes möchte ich die Derivation des P-Adverbs *dran* im Standarddeutschen und Oberdeutschen diskutieren.

4.3.2 Die Derivation von *dran* / *ani* / (d)*anne*

Die Derivation von *dran*/(d)*anne* und auch *drüben* und *ani* entspricht im Wesentlichen diesem Schema, es erfolgt lediglich im Bairischen eine obligatorische Präfigierung der Präposition *an* und die Suffigierung alemannische Präposition *a* beinhaltet neben dem Direktionalsuffix *-i/-a* zusätzlich ein *-n-*. Das Adverb *dran* kann zwar im Bairischen sowohl als Lokal- als auch als Direktionaladverb dienen, dies bedeutet aber dennoch, dass zwei Möglichkeiten seiner Derivation vorliegen. Die erste davon ist folgende:

(151) Derivation von *dran* als Lokaladverb

- a. [FP [F⁰ [PathP [PlaceP]]] [P-locP → *an*]]
 ➔ copy *an* in PlaceP, prefix it by *dr-*
- b. [FP [F⁰ [PathP [PlaceP → *dran*]]] [P-locP → *an*]]
 ➔ Agree of *an* with *dran*, licensing of DAT

Die zweite Möglichkeit sieht folgendermaßen aus:

(152) Derivation von *dran* als Direktionaladverb

- a. [FP [F⁰ [PathP [PlaceP]]] P-locP → *an*]]
 ➔ copy *an* in PathP, prefix it by *dr-*

- b. [FP [F⁰ [PathP → *dran* [PlaceP]]] [P-locP → *ân*]
 ➔ Agree of *an* with *dran* → P-loc turns into P-dir, licensing of ACC
- c. [FP [F⁰ [PathP → *dran* [PlaceP]]] [P-dirP → *ân*]

(153) setzt sowohl das Lokal- als auch das Direktionaladverb nochmals in einen kontextuellen Zusammenhang.

- (153) a. Es hängt *ân* der Wånd *dran*.
 ‚Es hängt an der Wand (dran)‘
- b. Stö´s *ân* d Wånd *dran*.
 ‚Stell es an die Wand (dran)‘

Im Alemannischen besteht ein größerer phonologischer Unterschied zwischen *(d)anne* (lokal) und *ani* (direktional), auch zum Bairischen. Daher unterscheiden sich die Derivationsmuster der lokalen und der direktionalen Lesart dieses P-Adverbs stärker voneinander. Ich schlage folgende Derivationsmuster vor:

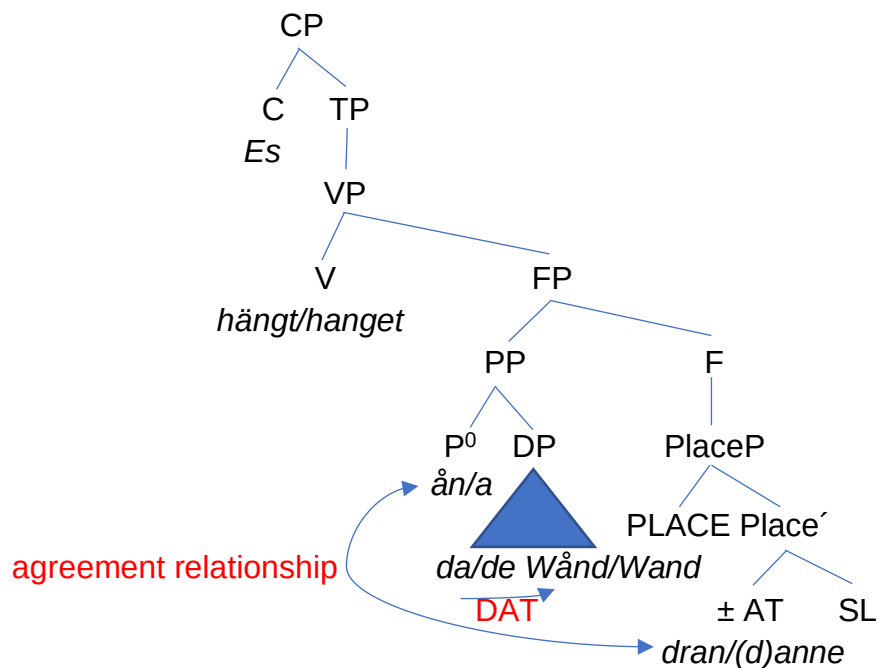
(154) Derivation von *(d)anne*

- a. [FP [F⁰ [PathP [PlaceP]]] P-locP → -a]
 ➔ copy *a*, extend it by geminate *-nn-*, suffix it by *-e*, optionally prefix it by *d-*
- b. [FP [F⁰ [PlaceP → *(d)anne*]]] P-locP → -a]
 ➔ Agree of *a* and *(d)anne* → licensing of DAT

Ein Beispielsatz wäre (155):

- (155) Es hanget a de Wand *(d)anne*.
 ‚Es hängt an der Wand (dran)‘

Die Derivation eines solchen Satzes resultiert in folgender Struktur (s. nächste Seite):



(156) Derivierte Struktur von (153) und (155)

Die Derivation von *ani* könnte folgendermaßen erfolgen:

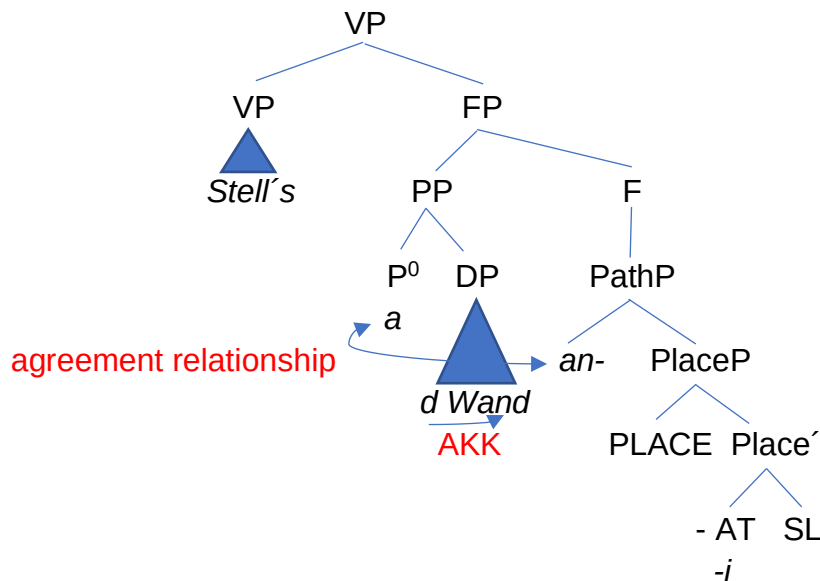
(157) Derivation von *ani*

- [FP [F⁰ [PathP [PlaceP]]] P-locP → a]
→ copy *a*, extend it by *-n-* and suffix it by *-a* (in case of central coincidence) or *-i* (in case of non-central coincidence) → P-loc turns into P-dir
- [FP [F⁰ [PathP → *an-* [PlaceP → *-a/-i*]]] P-locP → a]
→ Agree of *a* and *ani* → licensing of ACC
- [FP [F⁰ [PathP → *an-* [PlaceP → *-a/-i*]]] P-dirP → a]

Nach diesem Prozess ist ein Satz wie (158) vollständig:

(158) Stell's a d Wand ani.
,Stell es an die Wand (dran)'

Die Derivation von (158) resultiert in folgender Struktur (s. nächste Seite):



(159) Derivierte Struktur von (158)

Als nächstes möchte ich die Derivation von Lokaladverbien behandeln, die grammatisch und lexikalisch betrachtet nicht als Erweiterung von Präpositionen bezeichnet werden können.

4.3.3 Die Derivation von oben/(d)obe, unten/(d)unne und drüben/denne

Die Derivation von Lokaladverbien wie *oben/(d)obe*, *unten/(d)unne* oder *drüben/denne* unterscheidet sich von der Derivation anderer P-Adverbien insofern, als es sich hier um *lexical items* handelt, die eine völlig andere Struktur als die jeweils zugehörige Präposition aufweisen und daher lexikalisch nicht aus dieser ableitbar sind. Entsprechend unterschiedlich sind die Derivationsmuster im Vergleich zu den bisher behandelten. Ich schlage folgendes Derivationsmuster für obige P-Adverbien vor:

(160) Derivation von *oben/(d)obe*, *unten/(d)unne* und *drüben/denne*

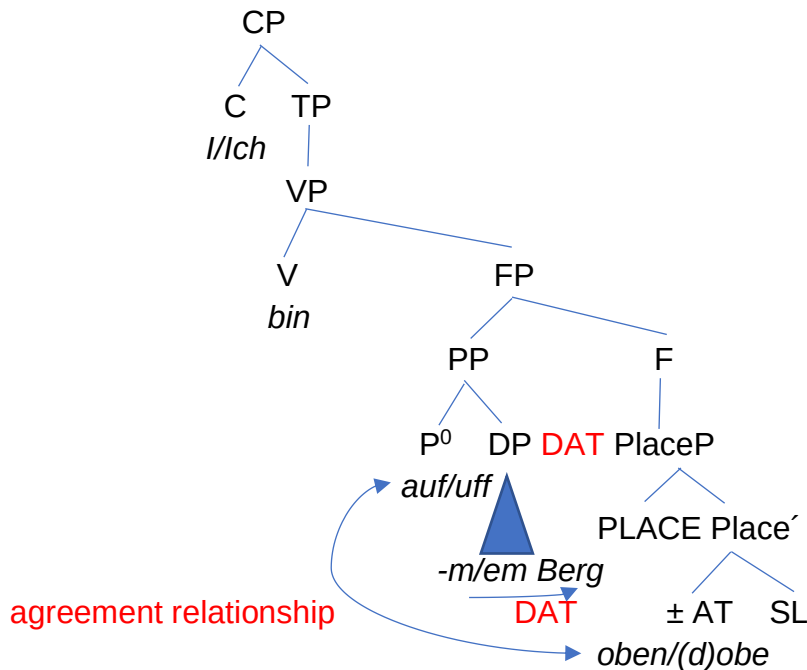
- a. [FP [F⁰ [PathP [PlaceP]]] [P-locP → *auf/uffi / in*]
→ insert *oben/obe*, *unten/unne* or *drüben/denne* in PlaceP
- b. [FP [F⁰ [PathP [PlaceP → *oben/obe / unten/unne / drüben/denne*]]] [P-locP → *auf/uff / in*]
→ Agree of *auf/uff* with *oben/obe*, agree of *in* with *unten/unne* or *drüben/denne*, licensing of DAT, optionally prefix *obe* or *unne* by d-
- c. [FP [F⁰ [PathP [PlaceP → *oben/(d)obe / unten/(d)unne / drüben/denne*]]] [P-locP → *auf/uff / in*]

Beispielsätze wären die folgenden:

- (161) a. I bin am (= auffm) Berg oben. (Bairisch)
I bin uff em Berg (d)bbe. (Alemannisch)
,Ich bin auf dem Berg (oben)‘

- b. Es is im Keller unten. (Bairisch)
 Es isch im Kelle (d)unne. (Alemannisch)
 ‚Es ist im Keller‘
- c. I bin auf da åndan Seitn drüben. (Bairisch)
 Ich bin uff d andre Siite denne. (Alemannisch)
 ‚Ich bin auf der anderen Seite‘

Ich möchte noch die Struktur aufzeigen, die sich aus der Derivation solcher Sätze ergibt (am Beispiel von (161a)):



(162) Derivierte Struktur von (161a)

Ich möchte betonen, dass die von mir vorgeschlagenen Derivationsmuster natürlich nicht ausreichen, um eine vollständige oberdeutsche FP herzuleiten. Sie stellen lediglich eine Ergänzung der von Caha (2010) suggerierten Muster dar und bilden gemeinsam mit diesen neue, komplexere Muster. Was die in Abschnitt 3.2 diskutierte mögliche Bewegung von C zu SpecTP (im Sinne der Kasuszuschreibung) betrifft, ist diese in allen vorliegenden Fällen ausgeschlossen, da es sich um nicht-nominale CPs handelt und somit das EPP nicht erfüllt ist.

Der nächste Abschnitt fasst das Kapitel zusammen.

4.4 Zusammenfassung

Ich habe festgestellt, dass es mehrere (auch strukturelle) Möglichkeiten gibt, den Zusammenhang zwischen syntaktischer Derivation, Kasus und oberdeutschen Lokalia bzw. Direktionalia zu erklären. Der Zusammenhang zwischen Kasus und Lokalia bzw. Direktionalia besteht darin, dass bestimmte Präpositionen bestimmte Kasus lizensieren können, wobei zur eindeutigen Interpretation zusätzlich ein Lokal- oder

Direktionaladverb herangezogen wird und die Kasuslizenzierung vermutlich erst bei dessen Realisierung erfolgt (allerdings nicht durch das Adverb selbst). Weiters können Kasusmerkmale sowohl im Standarddeutschen als auch im Oberdeutschen in zahlreichen Präpositionalobjekten nicht overt realisiert werden können. Der Zusammenhang zwischen syntaktischer Derivation und Lokalia bzw. Direktionalia besagt, dass einerseits Präpositionen mit P-Adverbien eine Kongruenzrelation eingehen. Zudem habe ich hypothetisiert, dass entsprechend der EPP-Bedingungen Bewegung des P-Objektes zum Spezifikator der FP erfolgen und die Kasuslizenzierung dadurch erleichtert werden kann. Es hat sich weiters herausgestellt, dass sich die Derivationsmuster verschiedener FPs bzw. P-Adverbien voneinander unterscheiden, da P-Adverbien verschiedene morphologische Muster annehmen.

5 Schlussfolgerung

Ich habe in der vorliegenden Arbeit den Zusammenhang der Derivationstheorie und der Kasustheorie mit bairischen und alemannischen Lokalia und Direktionalia untersucht und auch eigene Theorien in Bezug auf Derivation und Kasus für diese syntaktischen Phänomene entwickelt. Dazu habe ich nicht nur bestehende grundlegende Analysen der „Verdopplung“ von Präpositionen im Oberdeutschen, sondern auch Arbeiten über syntaktische Derivation und Kasus herangezogen, da auch zwischen diesen beiden Aspekten ein allgemeiner Zusammenhang auf minimalistischer Ebene besteht.

Im Zuge meiner Ausführungen habe ich gezeigt, dass Kongruenz zwischen der Präposition und dem P-Adverb besteht und dies ein zentraler Aspekt der syntaktischen Derivation dieser Strukturen ist. Was deren kasustheoretische Aspekte betrifft, leistet gegebenenfalls vorhandener morphologischer Kasus neben der Verwendung von P-Adverbien einen wichtigen Beitrag zur Interpretation des zugeschriebenen Kasus als Dativ oder Akkusativ. Wie ich gezeigt habe, ist Kasusmarkierung jedoch gerade im Bairischen und Alemannischen jedoch oft nicht vorhanden, sogar noch seltener als im Standarddeutschen. In diesem Fall halte ich P-Adverbien für einen entscheidenden ausgleichenden Beitrag dazu, wobei sie für die lokale oder direktionale Interpretation dieser Strukturen noch bedeutsamer sind. Dies würde für ihr (eventuell obligatorisches) Auftreten auch im Standarddeutschen sprechen, was natürlich auch hier mit der Kongruenz zwischen Präpositionen und P-Adverbien Hand in Hand gehen würde.

Bzgl. der Kasuszuschreibung konnte ich weiters feststellen, dass die lokale vs. direktionale Interpretation von FPs im Oberdeutschen teilweise vom Kasus des P-Objektes (Dativ oder Akkusativ) abhängig gemacht werden kann, einige Präpositionen (auch rein direktionale) können allerdings nur einen Kasus, nämlich den Dativ, erhalten. Im Falle von ambigen Präpositionen ist die Rolle der P-Adverbien für die Interpretation des Kasus des P-Objekts als Dativ oder Akkusativ besonders groß, ebenso wie bei nicht-kasusmarkierten P-Objekten. Der Zeitpunkt der Kasuszuschreibung in der Derivation der Strukturen ist, wie ich argumentiert habe, im Bairischen und Alemannischen jener, zu dem das P-Adverb lexikalisch realisiert wird, weshalb ich auch für eine *Late Insertion* der (morphologischen oder abstrakten) Kasusmerkmale plädiert habe. Weiters kann die Bewegung der PP-internen DP unter bestimmten Voraussetzungen zum Spezifikator der Domäne F, welche das P-Adverb beinhaltet, einen wichtigen Beitrag zur Erleichterung der Kasuszuschreibung leisten.

Ein offener Punkt meiner Arbeit ist, dass keine Theorie bzw. Vorhersage darüber existiert, beim Vorliegen welcher Präposition dem P-Objekt welcher Kasus zugeschrieben wird. Zudem könnte, wie bereits angesprochen, noch eine vorhersagende Theorie darüber entwickelt werden, in welchen Fällen die morphologische Form des Nomens innerhalb des P-Objekts eindeutig darauf hinweist, ob es sich um ein Dativobjekt oder um ein Akkusativobjekt handelt, also einen direkten Beitrag zur Interpretation des Kasus leistet.

Literaturverzeichnis

- Abraham, Werner. 2003. The myth of doubly governing prepositions in German: Misleading homonymies, economical PPs in microvariation, and P as a probe. In Erin Shay & Uwe Seibert (Hgg.), *Motion, Direction and Location in Languages*, 19-38. Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
https://www.researchgate.net/publication/300837299_The_myth_of_doubly_governing_prepositions_in_German (Zugriff am 14.4.2021)
- Ackema, Peter & Maaike Schoorlemmer. 1994. The middle construction and the syntax-semantic interface. *Lingua* 93. 59-90.
- Asbury, Anna. 2008. *The Morphosyntax of Case and Adposition*. Utrecht: Utrecht University.
- Baker, Mark C. 2015. *Case: Its principles and its parameters*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Baker, Mark C. & Nadezhda Vinokurova. 2010. Two modalities of case assignment in Sakha. *Natural Language and Linguistic Theory* 28. 593–642
- Baerman, Matthew, Dunstan Brown & Greville G. Corbett. 2005. *The Syntax-Morphology Interface: A Study of Syncretism*. Cambridge; UK: Cambridge University Press.
- Bejar, Susana & Diana Massam, 1999. Multiple Case Checking. *Syntax* 2(2). 65-79.
- Bobaljik, Jonathan & Susi Wurmbrand. 2008. Case in GB/Minimalism. In Andrej Malchukov & Andrew Spencer (Hgg.), *Handbook of Case*, 44-58. Oxford: Oxford University Press.
- Bošković, Željko. 1995. Case properties of clauses and the Greed principle. *Studia linguistica* 49. 32-53.
- Bošković, Željko. 2006. Case and agreement with genitive of quantification in Russian. In C. Boeckx (Hg.), *Agreement systems*, 99-121. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Brandner, Ellen. 2008. Patterns of Doubling in Alemannic. In Barbiers, S.; Koenenman, O.; Lekakou, M. & van der Ham, M. (Hgg.), *Microvariation in Syntactic Doubling*, 353-379. Bingley: Emerald.
- Burzio, Luigi. 1981. *Intransitive verbs and auxiliaries*. Cambridge, Mass.: MIT.
- Caha, Pavel. 2009. *The nanosyntax of case*. Tromsø: Universitetet i Tromsø, unveröffentlichte Dissertation.
- Caha, Pavel. 2010. The German locative-directional alternation: A Peeling account. *The journal of comparative Germanic linguistics* 13(3). 179-223.
- Chomsky, Noam. 1970. Remarks on nominalization. In Roderick A. Jacobs & Peter S. Rosenbaum (Hgg.), *Readings in English transformational grammar*, 184–221.

- Waltham, Mass.: Ginnand Co. [Nachdruck in Noam Chomsky. 1972. *Studies on semantics in generative grammar*, 11–61. The Hague: Mouton]
- Chomsky, Noam. 1980. On binding. *Linguistic Inquiry* 11. 1-46.
- Chomsky, Noam. 1981. *Lectures on government and binding*. Dordrecht: Foris.
- Chomsky, Noam. 1986. *Knowledge of language*. New York: Praeger.
- Chomsky, Noam. 1995. *The minimalist program*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Chomsky, Noam. 2005. *On Phases*. Cambridge, Mass.: MS, MIT, MA.
- Chomsky, Noam & Howard Lasnik. 1977. Filters and control. *Linguistic Inquiry* 11. 425-504. [Nachdruck in Howard Lasnik. 1990. *Essays on restrictiveness and learnability*, 42-124. Dordrecht: Kluwer, 1990.]
- den Dikken, Marcel. 2003 (2006). *On the syntax of locative and directional adpositional phrases*. CUNY Graduate Center.
- den Dikken, Marcel. 2010. On the functional structure of locative and directional PPs. In Guglielmo Cinque & Luigi Rizzi (Hgg.), *The cartography of syntactic structure*. Bd. 6, 74-126. New York: Oxford University Press.
- Fox, Danny & David Pesetsky. 2004. Cyclic linearization of syntactic structure. *Theoretical Linguistics* 31. 1-46.
- Fukui, Naoki & Margaret Speas. 1986. Specifiers and projection. *MIT Working Papers in Linguistics* 8. 128-172.
- Gehrke, Berit. 2019. Putting path in place. *Proceedings of Sinn und Bedeutung* 11. 244-260. Barcelona: Universitat Pompeu Fabra.
- Gruber, Anton. 1989. *Die Westallgäuer Mundart*. Landkreis Lindau: Landratsamt Lindau.
- Gruber, Bettina. 2014. Austro-Bavarian Directionals. Towards a bigger picture. In Grewendorf, G. & Weiß, H. (Hgg.), *Bavarian Syntax. Contributions to the Theory of Syntax*, 223-241. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Hendrick, Randall. 2007. Syntactic labels and their derivation. In Karimi, Simin; Samiian, Vida & Wendy K. Wikins, Phrasal and clausal architecture: Syntactic derivation and interpretation. Amsterdam: Benjamins.
- Higginbotham, James. 2000. *Accomplishments*. Ms. USC and University of Oxford.
- Jackendoff, Ray. 1983. *Semantics and cognition*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Kitagawa, Yoshihisa. 1986. *Subjects in Japanese and English*. ProQuest Dissertation Publishing.
- Kitahara, Hitsasugu. 2007. Scrambling, Case, and Interpretability. In Epstein, Samuel & T.D. Seely, Derivation and Explanation in the Minimalist Program, 1. Aufl. Chichester: Wiley-Blackwell.

Koopman, Hilda. 1996. The spec head configuration. In Edward Garrett & Felicia Lee (Hgg.), *Syntax at sunset*, 37–64. Los Angeles: Department of Linguistics, UCLA.

Koopman, Hilda. 2000. *The Syntax of Specifiers and Heads*. London: Routledge.

Lasnik, Howard. 2008. On the development of Case Theory: Triumphs and Challenges. In Carlos P. Otero, Zubizarreta, Maria Luisa Zubizarreta; Keyser, Samuel Jay Keyser; Michaels, David Michaels; Vergnaud, Jean-Roger Vergnaud; Howard Lasnik et al. (Hgg.), *Foundational Issues in Linguistic Theory: Essays in Honor of Jean-Roger Vergnaud*, 17-41. Cambridge, Ms.: MIT Press.

Marantz, Alec. 1991. *Case and licensing*. MIT.

Palmann, Anna. 2019. Lokal- und Direktionalangaben im Südtiroler Dialekt des Raumes Überetsch: eine syntaktische Bestandsaufnahme unter Berücksichtigung semantischer Elemente. [https://tessmann-primo.hosted.exlibrisgroup.com/primo_library/libweb/action/display.do;jsessionid=83BAC823C46A3F3C5B75E04DA5FC8A7D?tabs=detailsTab&ct=display&fn=search&oc=39TES_ALMA21148618540002876&indx=2&reclds=39TES_ALMA21148618540002876&recldxs=1&elementId=1&renderMode=poppedOut&displayMode=full&frbrVersion=&query=any%2Ccontains%2Cpalmann&dscnt=0&search_scope=default+scope&scp.scps=scope%3A%28%2239TES%22%29%2Cscope%3A%28%2239TES_ALMA%22%29%2Cscope%3A%2839TES_DIG%29%2Cscope%3A%2839TES_BIB%29%2Cprimo_central_multiple_fe&vid=39TES_V1&onCampus=false&highlight=true&institution=39TES&queryTemp=+&bulkSize=10&vl\(27058605UI0\)=any&tab=default_tab&prefLang=de_DE&displayField=title&dym=true&vl\(freeText0\)=palmann&group=GUEST&dsmtp=1611265496778](https://tessmann-primo.hosted.exlibrisgroup.com/primo_library/libweb/action/display.do;jsessionid=83BAC823C46A3F3C5B75E04DA5FC8A7D?tabs=detailsTab&ct=display&fn=search&oc=39TES_ALMA21148618540002876&indx=2&reclds=39TES_ALMA21148618540002876&recldxs=1&elementId=1&renderMode=poppedOut&displayMode=full&frbrVersion=&query=any%2Ccontains%2Cpalmann&dscnt=0&search_scope=default+scope&scp.scps=scope%3A%28%2239TES%22%29%2Cscope%3A%28%2239TES_ALMA%22%29%2Cscope%3A%2839TES_DIG%29%2Cscope%3A%2839TES_BIB%29%2Cprimo_central_multiple_fe&vid=39TES_V1&onCampus=false&highlight=true&institution=39TES&queryTemp=+&bulkSize=10&vl(27058605UI0)=any&tab=default_tab&prefLang=de_DE&displayField=title&dym=true&vl(freeText0)=palmann&group=GUEST&dsmtp=1611265496778) (Letzter Aufruf: 2. Juni 2021)

Radkevich, Nina V. 2010. On locations: the Structure of Case and Adpositions. ProQuest Dissertations Publishing.

Spencer, Andrew. 2008. Does Hungarian have a case system? In Greville Corbett & Michael Noonan (Hgg.), *Case and grammatical relations: studies in honor of Bernard Comrie*, 35-57. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.

Starke, Michal. 2004. On the inexistence of specifiers and the nature of heads. In In Adriana Belletti (Hg.), *Structures and beyond: The cartography of syntactic structures*. Bd. 3, 252-268. New York: Oxford University Press.

Trommer, Jochen. 2008. Case suffixes, postpositions and the phonological word in Hungarian. *Linguistics* 46. 2.

Tungseth, Mai Ellin. 2006. *Verbal prepositions in Norwegian: Paths, Places and Possession*. Universitetet i Tromsø: unveröffentlichte Dissertation.

Ura, Hiroyuki. 1996. *Multiple feature checking and grammatical function splitting*. Cambridge, Mass.: MIT, unveröffentlichte Dissertation.

van Riemsdijk, Henk. 1978. *A case study in syntactic markedness: The binding nature of prepositional phrases*, 2. Aufl. Dordrecht: Foris.

van Riemsdijk, Henk. 1990. Functional prepositions. In Pinkster, H. & Gene, I. (Hgg.), *Unity in Diversity*, 229–241. Dordrecht: Foris.

van Riemsdijk, Henk. 1998. Head movement and adjacency. *NLLT* 16. 633-678.

Vergnaud, Jean-Roger. 1977. Letter to Noam Chomsky and Howard Lasnik on "Filters and Control", April 17, 1977. In *Foundational Issues in Linguistic Theory: Essays in Honor of Jean-Roger Vergnaud*, 3-15. The MIT Press.

Zaenen, Annie, Joan Maling & Höskuldur Thráinsson. (1985). Case and grammatical functions: The Icelandic passive. *Natural Language and Linguistic Theory* 3. 441-483.

Abstract

Das Thema der vorliegenden Masterarbeit ist die Herleitung bairischer und alemannischer Lokalia und Direktionalia auf Basis von Theorien des Minimalismus, insbesondere der Kasustheorie. Ich argumentiere dafür, dass sich die Herleitungsmuster dieser Strukturen im Bairischen und Alemannischen von jenen im Standarddeutschen in mehreren Punkten unterscheidet. Zur Bearbeitung der Thematik habe ich bestehende minimalistische Arbeiten (auch in direktem Zusammenhang mit Lokalia und Direktionalia) unter besonderer Berücksichtigung der Kasustheorie herangezogen und auf deren Basis eigene Derivationsmuster entwickelt. Diese eigenständige Analyse basiert dabei besonders auf einer bestehenden Analyse der Derivation von lokalen und direktionalen PPs im Standarddeutschen, welche ebenfalls in einem engen Zusammenhang mit der minimalistischen Kasustheorie steht. Ich konnte aus meinen Ausführungen die Schlussfolgerung ziehen, dass die Kasustheorie gemeinsam mit der Kongruenzrelation, welche ein im Bairischen und Alemannischen nahezu obligatorisches Präpositionaladverb (P-Adverb) wie *auffi/uffi* ‚hinauf‘, *oben/(d)obe* ‚oben‘ oder *dran/ani/(d)anne* ‚dran‘ mit der spatialen Präposition eingehen kann, im Zuge der Derivation einen wichtigen Beitrag zur Identifizierung der lokalen oder direktionalen Lesart sowie des Kasus (Dativ oder Akkusativ) der Orts- oder Richtungsangabe leistet.